Nr. 30 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 7. Februar 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme“ Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Völkerbundsarmee — statt Abrüstung

Die französische Ueberraschung für Genf — Sabotierung der Konferenz
Bomben, Kriegsschiffe und Flugzeuge zur Erhaltung des Völkerbundes

Genf. Ueber den Inhalt der französischen Abrüstungsvorschläge, die amtlich im Präsidium der Abrüstungskonferenz überreicht worden sind, werden folgende Einzelheiten bekannt:

Die französische Regierung schlägt die Bildung internationaler Streitkräfte vor, zu denen jedes Land ein Kontingent stellen soll und die dem Völkerbundsrat für die Durchführung seiner Beschlüsse gegen diejenigen Staaten zur Verfügung stehen sollen, die sich weigern, die Entschließungen des Völkerbundsrates durchzuführen.

Die großen Kriegsschiffe und Flugzeuge unterstehen dem Völkerbund direkt. Die Flugzeuge und Kriegsschiffe mittlerer Größe unterstehen der Hoheit der einzelnen Staaten, müssen jedoch dem Völkerbund im Falle des Sanktionsverfahrens nach Artikel 16 des Völkerbundspaktes zur Verfügung gestellt werden.

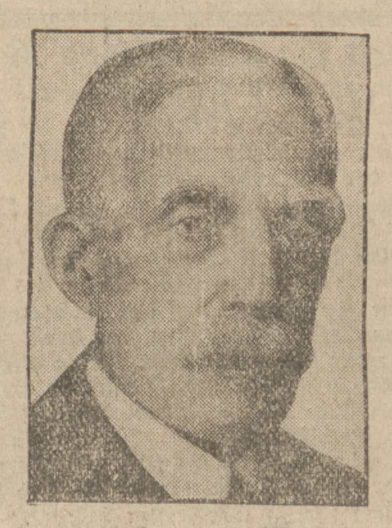
Die Tanks, schwere Artillerie, Unterseeboote, größere Kreuzer, sonstige Panzer- und Linienschiffe sind gleichfalls dem Völkerbundsrat gegebenenfalls zur Verfügung zu stellen.

Luftangriffe werden außerhalb einer bestimmten, noch festzulegenden Zone untersagt.

Diese Maßnahmen sind in den französischen Vorschlägen als der Ausbau der gegenwärtig bestehenden Sicherheitsgarantie aufzufassen und sollen das Sanktionsverfahren des Völkerbundsrates weiter stärken. Die französischen Vorschläge sehen ferner weitgehende gegenseitige Sicherheitsverpflichtungen der Staaten zur Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Lage vor.

Die französische Ueberrumpelung in Genf

Genf. Das unerwartete Hervortreten der französischen Abordnung mit einem umfangreichen Vorschlag zur Sicherheits- und Abrüstungsfrage bildet hier das Ereignis des Tages. In deutschen Kreisen besteht der Eindruck, daß Tardieu in seiner 1½stündigen Unterredung mit Nadolny am Donnerstag diesem keine Mitteilungen über die offizielle Einreichung des französischen Vorschlages gemacht hat.



Schatzsekretär Mellon wird Londoner Botschafter der U. S. A.

Schatzsekretär Andrew Mellon, der als Nachfolger des zurückgetretenen Generals Dawes Londoner Botschafter der U. S. A. wird.

In Kreisen der englischen Abordnung haben die französischen Vorschläge, wie verlautet, große Beunruhigung ausgelöst, da sie über den bisherigen französischen Standpunkt in der Sicherheitsfrage weit hinausgehen.

Die Note stellt den erwarteten Vorstoß der französischen Regierung in der Richtung der Festlegung der Abrüstungskonferenz auf die Sicherheitsfrage dar und enthält das französische Sicherheitsprogramm. Sie entspricht in großen Linien dem Memorandum, das die französische Regierung am 15. Juli 1931 dem Generalsekretär des Völkerbundes zur Abrüstungsfrage übermittelte.

Radikalisierung oder Versagen der Führung?

Ueber die Köpfe der Gewerkschaften, und zum Teil auch über die Betriebsräte hinweg, sind auf oberschlesischen Gruben Proteststreiks ausgebrochen. Eine elementare Antwort auf die Provokation der Arbeitgeber bei der Lohnsenkung, wobei die Regierungsinstanzen Pate gestanden haben. Die Gewerkschaften haben die Unzufriedenheit innerhalb der Arbeitermassen vollkommen übersehen oder nicht im gegebenen Moment so viel Mut, den Betriebsräten und den Belegschaften offen und frei zu sagen, daß gegen diese Machination der Arbeitgeber und der Hilfsstellung der Regierung jeder Kampf aussichtslos ist. Sie haben abgewartet und müssen nun gegen die Proteststreiks oder wilden Streiks Erklärungen abgeben, die Massen haben das Vertrauen zu der bisherigen Führung verloren, sie versuchen über ihre Köpfe hinaus etwas zu erlangen. Dieser Kampf ist aussichtslos, führt zu einem Bruderkampf innerhalb der Arbeiterschaft und überzeugt die Arbeitgeber und die Regierung, daß sie die Herren der Lage sind, daß die Gewerkschaften auf die Massen selbst keinen Einfluß haben, daß in 70 von 100 Fällen auf den Gruben von einer Abstimmung über den Schiedsspruch überhaupt kein Gebrauch gemacht wird, daß man zu der Erkenntnis innerhalb der Arbeiterschaft kommen muß, daß sie wieder einmal verraten und verkauft worden sind, wie es auf den Belegschaftsversammlungen vorkommt, wo Gewerkschaftsführer nicht mehr zu Worte kommen dürfen und Betriebsräten das Vertrauen abgesprochen wird, indem über ihre Köpfe hinweg Streikkomitees eingesetzt werden. Alles auf das Konto einer sogenannten Radikalisierung zu buchen, ist eine hilflose Behauptung derer, die zu führen angaben, aber wußten, daß sie an einem verlorenen Posten kämpfen.

Lohnkämpfe sind ein Stück Klassenkampfes. Die Führung in der Arbeitsgemeinschaft der Gewerkschaften haben Organisationen, die den Klassenkampf ablehnen. Wer von den Arbeitern erwartet unter diesen Voraussetzungen, daß ein Kampf erfolgreich ausgehen wird. Die anderen verstecken sich unter der Toga der „Klugheit“ und rufen, streikt erst, wenn gestreikt wird, nehmen wir uns dieses wilden Streiks an. Ein Verbrechen, zu etwas aufzufordern, wozu man nicht den Mut hat, aufzurufen und mit den Massen zu kämpfen! Nicht wilde Streiks aufhalten ist Aufgabe des Klassenkampfes, sondern Organisierung und Durchführung bis zum Erfolg. Wer sich also erst aufbläht, um Helfer zu spielen, beweist, daß er keine Kraft in sich verspürt, diesen Kampf erfolgreich durchzuführen, und ist man davon überzeugt, dann wünsche man nicht Streiks, sondern sage frei und offen, dieser Kampf ist verloren, wir haben weder Geld zur Streikführung, noch stehen die Massen hinter uns. Das ist Aufgabe einer bewußten Führung im Klassenkampf, denn man kann nicht geben, was man nicht hat, und das um so weniger, als Arbeitgeber und Regierung in geschlossener Front, aus Eigeninteresse, gegen die Arbeitermassen stehen. Es war ein Verbrechen, wenn man auf den Betriebsrätekongressen den Vertretern der Belegschaften erklärt hat, daß man sich auf keinen Groschen Lohnabbau einigen wird, daß dann der Generalstreik ausgerufen werde, aber dann einfach den Schiedsspruch zur Urabstimmung in den Betrieben zuläßt, statt sein Versprechen innzuhalten und den Streik als Abwehr auszurufen. Denn das mußten doch die Führer der Arbeitsgemeinschaft wissen, daß der Lohnabbau kommt, mit oder ohne Streik, er war von der Regierung mit den Arbeitgebern beschlossen, er wird auch durchgeführt, mögen noch so schöne oder radikale Reden geschwungen werden!

Die Situation ist vollkommen verfahren, die Führung hat bewiesen, daß sie ihrer Aufgabe, die Bewegung zu leiten, nicht gewachsen war. Die Regierung und der Minister Hubicki haben von diesem Lohnabbau gesprochen, man hat der Gewerkschaftsdelegation in Warschau gesagt, daß ein Lohnabbau kommen muß, sonst müßte der Export unterbleiben, 30 000 Bergarbeiter entlassen werden. Es wurde mit den Arbeitgebern verhandelt, eine Einheitsfront mit den Klassenkampfgewerkschaften gebildet, aber hinter den Kulissen war ein Teil bestrebt, den anderen hereinzulegen, Agitationsstoff gegen den anderen zu haben. Dann kam eine offene Dennunziation, daß man diesen Streik zu einer politischen Machtfrage ausnutzen wolle. Der Streik soll wirtschaftlichen Charakter haben. Wenn aber die Regierung für diesen Lohnabbau ist, und sie bleibt weiter am Ruder,

Neuer Protest der Ukrainer

Eine Völkerbundsbeschwerde gegen polnische Militärsiedlungen

Genf. Die ukrainische Minderheit hat dem Generalsekretär des Völkerbundes nach der Abfertigung der ursprünglich von der englischen Regierung aufgenommenen Beschwerde wegen der polnischen Terrorakte in Galizien eine neue Beschwerde gegen die polnische Regierung eingereicht, mit dem Antrag, das Dringlichkeitsverfahren zu eröffnen. In der Beschwerde wird darauf hingewiesen, daß zu dem gleichen Zeitpunkt, als der polnische Außenminister Erklärungen über eine Politik des Ausgleichs und der Befriedung in Galizien abgab, von der Warschauer Regierung ein Gesetzentwurf über eine Militärkolonisierung der ukrainischen und weißrussischen Gebiete Polens eingebracht wurde, die einen offenen Bruch des Minderheitenschutzvertrages darstellt. Nach diesem Gesetzentwurf sollen polnische Soldaten mit ihren Familien unentgeltlich Landstücke in denjenigen Gebieten erhalten, die bisher ausschließlich von Ukrainern und Weißrussen bewohnt sind. Die Bestimmungen des Gesetzes würden unvermeidlich zu einer schweren moralischen und materiellen Schädigung der gesamten Minderheitenbevölkerung führen und einen der weittragendsten Verstöße gegen die Minderheitenverpflichtungen darstellen.

Die englisch-französischen Beziehungen

Paris. Der innenpolitische Berichterstatter des „Echo de Paris“ schreibt, daß man sich in allernächster Zeit sowohl in England als auch in Frankreich mit dem Gedanken einer gemeinsamen Konferenz beschäftigen werde, deren Aufgabe darin bestehen soll, die englisch-französischen Beziehungen „wesentlich zu bessern“.

Brünings Genfer Mission

Berlin. Obgleich die Abrüstungskonferenz augenblicklich ganz im Vordergrund der politischen Arbeit und Erörterung steht, ist auch die Reparationsfrage nicht zum Stillstand gekommen. Nach wie vor herrscht in Frankreich die Absicht, die Konferenz erst am 30. Juni, also einen Tag vor Ablauf des Hoover-Feierjahres, einzuberufen. England hat sich diesem französischen Wunsche gegenüber bisher nur zu willfährig gezeigt, und so dürfte Dr. Brüning in Genf die erwartete Gelegenheit wahrnehmen, gegenüber Sir John Simon, der an Stelle des erkrankten Ministerpräsidenten Macdonald England vertritt, wiederholt die deutsche Ansicht eindeutig zum Ausdruck zu bringen, daß ein früherer Zeitpunkt des Zusammentritts der Reparationskonferenz nicht nur notwendig, sondern für Deutschland lebenswichtig ist. Es wird sich nach der Rückkehr des Kanzlers zeigen, wieweit er mit diesem Wunsche, der einer Forderung gleichkommt, in Genf Widerhall gefunden hat.

Inzwischen gehen die Verhandlungen zwischen Paris und London weiter. Sie dürften bisher ziemlich erfolglos gewesen sein, aber heute kündigt das „Echo de Paris“ an, daß jetzt auf beiden Seiten daran gearbeitet werde, eine Aussprache auf breiterer Grundlage herbeizuführen, die vielleicht eine festere Verbindung der französischen und englischen Interessen ergeben könnte.

welcher Esel bildet sich da ein, daß an ihrer Entscheidung etwas geändert wird! Wollte man einen Streik als Abwehr, so war und konnte er nicht nur gegen die Arbeitgeber allein gerichtet sein, sondern war auch ein offenes Mißtrauen der Arbeiter gegen die Regierung, bekäme einen politischen Anstrich, weil die Regierung für diesen Lohnabbau eingetreten ist, wie die Aussagen des Ministers Hubicki in der Budgetkommission beweisen. Mit der Rückendeckung der Regierung sind die Arbeitgeber entschlossen, diese Situation restlos auszunutzen und für uns unterliegt es keinem Zweifel, daß sie ihr Ziel erreichen werden, weil ihnen die Gewerkschaftsführungen ein Chaos ihrer Fähigkeiten geboten haben und dadurch bewiesen, daß die Massen sich nicht an die Beschlüsse der Betriebsrätekongresse halten.

Wenn man, wie in der Arbeitsgemeinschaft, und auch bei den Klassenkampfgewerkschaften, wußte, daß der Lohnabbau unvermeidlich ist, warum dann die vielen Resolutionen, die Fetzen unbedeutenden Papiers waren, noch bevor sie abgefaßt wurden? Warum dann nicht die Erkenntnis, hier gilt es nur, einiges zu verbessern, aber abwenden können wir es nicht, warum nicht den Arbeitern, den Betriebsräten, frei und offen zu sagen, jeder Streik ist aussichtslos, er hilft uns nicht, warum die nutzlosen Opfer, weil die zersplitterte und national zerrissene Gewerkschaftsbewegung einen Generalstreik zu führen nicht in der Lage ist. Wir waren für den Generalstreik, als die Provokation der Arbeitgeber kam, die Gewerkschaften haben protestiert, die Behörden haben ein Stück Papier herausgegeben, die Arbeitgeber haben sich den Teufel darum gekümmert, aber man hat wieder einmal verhandelt, und nun wundert man sich, daß die Arbeiterschaft ihre Kraft in aussichtlosen Teilstreiks vergeudet, sich gegenseitig, zur Freude der Sanatorenorganisationen und der Arbeitgeber, verprügelt, und letzten Endes wird das Diktat der Arbeitgeber angenommen, und wer es nicht annimmt, der fliegt aus dem Betriebe, was auch Zweck des Verhaltens der Arbeitgeber ist. Mit den neuaufgenommenen Belegschaften wird man nicht mehr verhandeln, sondern sie über die Köpfe der Gewerkschaften hinaus, zu Unterschriften zwingen, wer arbeiten will, muß gehorchen, und die Regierung wird Beistand leisten, das schöne Wort heißt dann: Ruhe und Ordnung werden garantiert!

Es gibt eine bessere Art, der Arbeiterschaft im Klassenkampf zu dienen, als mit diplomatischer Klugheit abzuwarten, denn es wird ja schon werden. Und dieser Dienst an der Arbeiterklasse ist, offen und frei die Wahrheit zu sagen, daß, infolge der Zerrissenheit, der nationalen Zersplitterung, der geringen Organisationszugehörigkeit, der Schiedsspruch geschluckt werden muß, daß die Teilstreiks nichts erreichen, höchstens die Massen noch mehr verärgern und der Rest der Organisierten den Gewerkschaften den Rücken kehrt. Das allerdings, müssen wir sagen, ist das Schmerzlichste in diesem Kampf, die Arbeiterschaft hat den Glauben zur Führung verloren, und wo dieser nicht vorhanden ist, ist jede Organisation zwecklos. Die deutschen freien Gewerkschaften haben dieses Ende des Kampfes vorausgesehen und haben ihren Mitgliedern gesagt, wie dieser Kampf enden muß. Die Führung in diesem Kampf haben die anderen, sie haben sich ihrer Aufgabe, wie bereits 1923 im Oktober, nicht gewachsen gezeigt. Das Chaos ist fertig. Nichts wäre aber verfehlter, wenn die Arbeiter im gegenwärtigen Moment, verärgert, des Glaubens an die Führung beraubt, nicht an eine andere Zukunft denken wollten. Es ist nicht der letzte Kampf, die Arbeitgeber haben bei weitem ihren Appetit noch nicht befriedigt, jetzt heißt es, doppelt auf der Hut zu sein und an den kommenden Gewerkschaftsversammlungen sich über die künftigen Abwehrkämpfe zu unterhalten.

Es ist nicht Radikalismus, der die Arbeiter zu den Proteststreiks trieb, sondern ein Versagen der Führung, die wieder einmal glaubte, daß der alte Trottel, so gehen wird, wie bisher, genügt. Verhandlung mit den Arbeitgebern, Schiedsspruch, der abgelehnt wird, die Regierung bestätigt ihn und schließlich müssen ihn die Arbeiter schlucken. So sehen nämlich Lohnbewegungen in Oberschlesien seit 1923 aus und wer dagegen opponiert, der ist ein Kommunist! Man hat seit Jahren nicht gewagt, mit Streiks in guten Tagen den Arbeitgebern die Zähne zu zeigen, heut verhandeln sie nicht, nun diktieren sie. Hätte man bei den Aushängen zum Abbau und den Kündigungen, den Generalstreik ausgerufen, die Arbeiter hätten gezeigt, daß sie bereit sind, zu kämpfen, aber man hat abgewartet, heute geht die Belegschaft über den Schiedsspruch zur Tagesordnung über, eine Folge, nicht der Radikalisierung, sondern ein Versagen der Führung, die zwar schöne Reden schwingt, die aber nichts anderes sind, als schöne Reden für die Katz, die Beruhigungspulver, in Form von Resolutionen, versagen gründlich, wie die Führung! —ll.

Der Koran in türkischer Sprache

Istanbul. Der vor zehn Tagen gemachte Versuch, die Koranvorlesungen in den Moscheen während des Ramasans statt in arabischer, in türkischer Sprache vorzunehmen, hat sich so reibungslos durchführen lassen, daß er in den verschiedensten Moscheen wiederholt wurde. Es werden Vorkehrungen getroffen, um nur noch die türkische Uebersetzung zur Anwendung zu bringen.



Der Führer der preußischen Zentrumsfraktion †

Abgeordneter Dr. Josef Heß, der Fraktionsführer des Zentrums im preußischen Landtag ist nach langem Krankenlager im 54. Lebensjahr in Berlin verstorenb.

Luftkampf über Schanghai

Immer weiteres Vordringen der Japaner — Vorbereitungen für 5 Monate — Das Standrecht verkündet

Schanghai. Die Sensation des Freitags war der schon kurz gemeldete erste Luftkampf. Freitag früh trafen 18 chinesische Flugzeuge aus Nanking ein, von denen sofort einige eingesetzt wurden. Ein japanisches Bombenflugzeug wurde in einen Kampf verwickelt, bei dem schließlich der Chinese den Japaner auf den Boden zwang. Dabei explodierte die Bombenladung und die japanische Maschine wurde samt Insassen zerrissen. Der Chinese wurde verwundet. Die Chinesen bekunden ferner, daß zwei feindliche Flugzeuge in den chinesischen Stellungen niedergehen mußten. Die Japaner bestätigen den Verlust eines Wasserflugzeuges.

Nach schwerem Kampf gelang es den Japanern, den japanischen Friedhof in Tschapei zu besetzen. Die Chinesen halten noch die Trümmer des Nordbahnhofs.

*

London. Wie aus Schanghai gemeldet wird, sind dort weitere schwere Kämpfe im Gange. Nach der Landung von 1000 japanischen Marinesoldaten wurde der Nordbahnhof von den Kriegsschiffen unter Feuer genommen. Darauf setzte ein heftiger Kampf ein, wobei die Chinesen bisher ihre Stellungen halten konnten. Ein japanisches Flugzeug wurde von zwei chinesischen Flugzeugen, die zum ersten Mal über Schanghai erschienen, abgeschossen.

Der englische Kreuzer „Kent" und sieben amerikanische Zerstörer sind am Freitag in Schanghai eingetroffen.

Es bestätigt sich, daß die Japaner in Charbin eingerückt sind.

Standrecht in Hankau und Tientsin

Moskau. Die Telegraphenagentur der Sowjetunion berichtet aus Schanghai, daß in Hankau und Tientsin infolge des weiteren Vordringens der Japaner Standrecht verhängt wurde.

Japaner wollen noch drei bis fünf Monate in Schanghai bleiben

Eine Erklärung des Kriegsministers.

Tokio. Der japanische Kriegsminister Araki erläuterte der japanischen Presse die Lage in Schanghai und die Stellungnahme der japanischen Regierung zu den amerikanisch-britischen Vorschlägen und bemerkte dabei, daß nach seiner Auffassung die japanischen Truppen noch etwa drei bis fünf Monate in Schanghai bleiben müßten, um dort die Ordnung aufrecht zu erhalten.



Lenkt Japan ein?

Der bisherige Kommandeur der japanischen Marinekräfte in Schanghai ist abberufen und durch den Vizeadmiral Nomura ersetzt worden. Dieser Wechsel wird so gedeutet, daß Japan einlenken will.

Keynes für planmäßige Inflation in der ganzen Welt

London. In einem Vortrag über die Weltwirtschaftskrise forderte der bekannte englische Wirtschaftler Keynes eine Politik der Geldmarktausweitung und der Preissteigerung in der ganzen Welt. Diese Politik könne man auch kurzer Hand Inflationspolitik nennen. Solange nicht in allen Teilen der Welt eine planmäßige Inflation durchgeführt werde, gebe es keinen anderen Weg, als eine allgemeine Erklärung der Zahlungsunfähigkeit und den Verzicht auf das gegenwärtige Kreditsystem, das durch vollkommen neue Formen auf neuer Grundlage ersetzt werden müsse. Keynes erklärte weiter, daß die Stellung Frankreichs als kreditgebendes Land noch vor Ende 1932 vollkommen untergraben sein werde. Der englische Kreditmarkt müsse als unerläßliche Vorbedingung zur wirtschaftlichen Wiederholung der Welt gestärkt werden. Er sei jedoch der Ansicht, daß die Finanzkrise ihren Höhepunkt bereits überschritten habe und die größte Gefahr in den letzten Monaten überwunden worden sei.

Ein englisch-skandinavischer Block

Kopenhagen. Wie „Politiken" aus Genf meldet, sind zwischen Vertretern der Unterzeichnerstaaten des Oslo-Abkommens, Dänemark, Holland, Norwegen und Schweden und Mitgliedern der englischen Abordnung in Genf zunächst private Verhandlungen über ein Zollabkommen zwischen England und diesen Staaten aufgenommen worden. Der Sonderberichterstatter des Kopenhagener Blattes teilt dazu mit, daß England, um ein Gegengewicht gegen die Forderungen der Kolonien zu bekommen, gerne bereit wäre, den skandinavischen Staaten und Holland eine Vorzugsstellung einzuräumen. Während für Norwegen und Schweden die Verhältnisse ziemlich einfach lägen, machten sich auf englischer Seite gegenüber den beiden Landwirtschaftsländern Dänemark und Holland Widerstände geltend. Der Berichterstatter weist darauf hin, daß es sich zunächst um eine private Fühlungnahme handele, und daß vor dem Eintreffen des englischen Außenministers die Andeutungen keine feste Form annehmen könnten.

Kommunistische Kundgebungen in amerikanischen Städten

Neuyork. Am Donnerstag nachmittag veranstalteten die Kommunisten in allen größeren Städten der Vereinigten Staaten Kundgebungen. In Neuyork zogen mehrere tausend Personen mit zahlreichen roten Fahnen zum Rathaus, das von einem starken Polizeiaufgebot besetzt war. Die Kommunisten wurden am Eindringen in das Gebäude verhindert. In Philadelphia mußten 500 Polizisten aufgeboten werden, um das Rathaus zu schützen. Auch in Washington wurde ein starkes Polizeiaufgebot bereitgestellt, um ein Vordringen der Demonstranten gegen das Weiße Haus zu verhindern. In Chicago fanden mehrere kommunistische Massenversammlungen statt. An einigen Stellen wurden Tränenbomben verwendet, um die Menge zu zerstreuen.

Die deutsch-schweizerischen Handelsbeziehungen

Basel. In der Freitagsitzung des schweizerischen Bundesrates wurde vom Leiter des Volkswirtschaftsdepartements über die Besprechungen Bericht erstattet, die Handelsdirektor Stucki in den letzten Tagen mit der Reichsregierung in Berlin über die neuen einschränkenden Maßnahmen im deutsch-schweizerischen Handelsverkehr hatte. Der Bundesrat nahm mit Befriedigung davon Kenntnis, daß diese Aussprache eine gewisse Entspannung herbeiführt. Deutschland scheine entschlossen zu sein, keine besonderen Kampfmaßnahmen vorzusehen und es bestehe die Ansicht, in absehbarer Zeit Verhandlungen über einen modus vivendi zu beginnen.

Großfeuer im Hafen von Marseille

Paris. In einem großen Lagerschuppen im Marseiller Hafen brach in den Abendstunden des Donnerstag ein Feuer aus, gegen das die herbeigerufene Feuerwehr machtlos war. Die Flammen griffen auf andere Schuppen über und legten in vier Stunden nicht weniger als 14000 Quadratmeter bebaute Fläche in Asche. Erst gegen Mitternacht konnte die Gefahr als beseitigt angesehen werden. Der Sachschaden beläuft sich nach vorläufiger Schätzung auf über 8 Millionen Franken.

General Sanjurjo kaltgestellt

Madrid. Der bisherige Oberbefehlshaber der Guardia Civil, General Sanjurjo, dem man kürzlich Diktaturgelüste und Drohungen gegen die Regierung vorgeworfen hat, wurde zum Oberbefehlshaber des militärischen Zollwächterkorps ernannt, und zwar zweifellos, um öffentlich darzutun, daß die Regierung auf Sanjurjo keineswegs angewiesen ist, wie Rechtskreise behaupten, Oberbefehlshaber in Marokko wird General Gomez Morato; der bisherige Oberbefehlshaber General Cabanella tritt an die Spitze der Guardia Civil.

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz

Genf. Die Abrüstungskonferenz wählte am Freitag nachmittag in geheimer Abstimmung das Präsidium, das aus dem Präsidenten Henderson und 14 Vizepräsidenten besteht. Abgegeben wurden insgesamt 54 Stimmen. Zu Vizepräsidenten wurden gewählt die Vertreter von England, Frankreich, Italien, Deutschland, den Vereinigten Staaten, Schweden, Japan, Spanien, Argentinien, Belgien, Sowjetrußland, der Tschechoslowakei, Polen und Oesterreich. Gegen Deutschland haben von 54 Staaten vier Staaten gestimmt.

Nazis über die Deutschnationalen

Die Sozialdemokratie natürlich ihr Hauptfeind.

Kassel. Dem sozialdemokratischen „Kasseler Volksblatt" ist die Januar-Ausgabe des vertraulichen Mitteilungsblatts des Kasseler Nazi-Ortsgruppenleiters in die Finger gefallen. Der Inhalt dieses mit der Schreibmaschine geschriebenen und dann vervielfältigten Mitteilungsblattes ist ein neuer Beweis dafür, daß die Harzburger Front trotz aller Versicherungen der Beteiligten eine papierne Angelegenheit ist. In dem Rundschreiben heißt es zunächst, daß der Hauptfeind der Nazis die Sozialdemokratie sei. Ihr gelte der Kampf, zumal der Aufstieg der Kommunisten nicht nur aufgehört, sondern bereits wieder ein Rückgang im Lager der KPD. festzustellen sei. In bezug auf die Rechtsparteien heißt es dann wörtlich weiter: „Die „Rechtsparteien", die zur Harzburger Front gehören, sind auch derartig ins Hintertreffen geraten, daß ihre Anstrengungen, sich noch zu halten, fast lächerlich wirken. Es wird auch da gut tun, den Leuten klar zu machen, daß der Nationalsozialismus allein Freiheit nach innen und außen bringt und andere Grüppchen nur als Anhängsel eventuell dabei mitwirken. Daß die letzte Kundgebung der DNVP. am 5. Januar trotz großer Propaganda eine ziemliche Pleite darstellte (der Saal war kaum zu drei Viertel gefüllt), lag zum Teil daran, daß die Nazis nicht wie sonst ihnen den Saal füllten, denn unsere meisten Mitglieder haben die Anmaßung dieser Partei durch Fernhalten von ihren Versammlungen zu beantworten gewußt, hat doch ein Redner es fertig gebracht, im großen Saal der Stadthalle zu erklären, der einzige Führer der Harzburger Front von Format sei Hugenberg!"



Deutschlands Vertreter in Genf

Eine Aufnahme der drei deutschen Hauptdelegierten auf der Genfer Abrüstungskonferenz (von links) Botschafter Graf Welczek — Botschafter Nadolny der Führer der Delegation — Gesandter Göppert

Die Abstimmung auf den schlesischen Gruben

Keine Geheimabstimmung — Die Ratlosigkeit der Betriebsräte — Nur ein Teil der Belegschaften beteiligten sich an der Abstimmung

Gestern wurde auf vielen Gruben über den Lohnabbau abgestimmt, wobei sich die Belegschaft für oder gegen den Streik erklären sollten. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde auf keiner Grube die empfohlene Geheimabstimmung befolgt. Die Belegschaften stimmten öffentlich ab und an den Versammlungen beteiligten sich nur Bruchteile von der Gesamtbelegschaft der einzelnen Gruben. Meistens sind die Belegschaftsversammlungen sehr stürmisch verlaufen und in dem Durcheinander konnte man sich schwer ein Bild machen, was eigentlich die Arbeiter wollen. So weit die Abstimmungsergebnisse aus den einzelnen Gruben vorliegen, wollen wir sie hier wiedergeben.

Auf der Schlesiengrube wurde die **Abstimmung öffentlich** durchgeführt und die **Mehrheit der Arbeiter stimmte für die Proklamierung des Streiks.** Auf den Gruben Mathilde-Ost und Mathilde-West wurde ebenfalls öffentlich abgestimmt. Von einer **600 Köpfe starken Belegschaft, erklärten sich gegen den Streik nur 150 Arbeiter,** alle anderen wollen den Streik bezw. sind unentschlossen.

Für den Streik erklärten sich in öffentlichen Abstimmungen die Belegschaften der **Hohenlohegrube, der Myslowitzgrube** und der **Ferdinandgrube.** Auf der Ferdinandgrube hat nur ein Teil der Belegschaft abgestimmt, wobei es sehr stürmisch zugegangen ist. Die Arbeiter erklärten sich für die sofortige Proklamierung des Streiks und fuhren auch nicht ein.

Die erste Schicht, die aus 900 Köpfen besteht, blieben 800 Arbeiter oben und kehrten heim.

Auf der Lithandragrube in Friedenshütte, Deutschlandgrube in Schwientochlowitz, Krol, Königshütte, Oheimgrube, Friedensgrube wurde ebenfalls öffentlich abgestimmt. Die Mehrheit der Belegschaften stimmte **gegen den Streik.** Auf der Grube in Welnowiec erklärten sich **325 Arbeiter für den Streik,** während 133 dagegen waren. Auf den Richterschächten in Siemianowitz **stimmten für den Streik 700 und 380 Arbeiter dagegen.**

Im Kreise Rybnik wurde auf den dortigen Gruben öffentlich abgestimmt, wobei die Mehrheit der Arbeiter den **Streik ablehnten.** Im Kreise Pleß, auf den Fürstl. Plessischen Gruben, wurde ebenfalls **öffentlich abgestimmt,** wobei sich die Belegschaften **für den Streik erklärten.**

Giesche-Gruben für die Proklamierung des Streiks.

Gestern fand eine große Belegschaftsversammlung der Gieschegruben statt, an der mehr als 4000 Arbeiter teilgenommen haben. Die Stimmung der Arbeitermassen war sehr gereizt. Alle Gewerkschaftsrichtungen waren vertreten. Die Belegschaften forderten die

Einberufung eines allgemeinen Betriebsrätekongresses aller Gewerkschaftsrichtungen

und aller drei Kohlengebiete. Sollten die Gewerkschaften das ablehnen, dann soll der Zwionzek Gornikow den **Generalstreik in allen drei Kohlengebieten proklamieren.** Schließlich sprach sich die Belegschaft für die **sofortige Proklamierung des Steriks aus.** Aus den übrigen Gruben liegen vorläufig keine Abstimmungsergebnisse vor.

Die Lage in Dombrowa Gornicza weiter verworren.

Die Lohnverhandlungen in Dombrowa-Gornicza sind noch nicht beendet. Die Lage ist dort sehr verworren. Auf der Saturngrube ist gestern der Streik ausgebrochen. Die Belegschaft der Saturngrube, 800 Mann stark, ist plötzlich in den Streik getreten. Die Arbeiter verlangen die Beseitigung der Ankündigung über den 8prozentigen Lohnabbau ab 1. Februar. Die Verwaltung hat die Grube geschlossen. Auch auf anderen Gruben ist teilweise der Streik ausgebrochen. Insgesamt streiken dort 2000 Arbeiter, die ein Streikkomitee gebildet haben. Die Grubenverwaltungen haben den Streik mit Feierschichten beantwortet. In Dombrowa-Gornicza wird genau dieselbe Taktik befolgt, wie bei uns, denn auch auf den schlesischen Gruben wurde der Streik mit Feierschichten beantwortet.

Zwölf Jahre Betriebsrätegesetz in der Wojewodschaft

Einfluß des Betriebsrätegesetzes auf die Sozialkämpfe — Das Plebiszit u. die ersten Betriebsratswahlen — Polnische Gewerkschaften und das Betriebsrätegesetz — Der Anschlag auf das Betriebsrätegesetz und die polnische Regierung — Gesetzlicher Schutz für organisierte Arbeiter — Wird das Betriebsrätegesetz auf Polen ausgedehnt?

„Einen guten Freund lernt man erst in der Not kennen" — sagt ein polnisches Sprichwort. Das können die schlesischen Arbeiter mit vollem Recht über das Betriebsrätegesetz sagen. Besonders in der Krisenzeit hat sich gezeigt, welch gewaltige Bedeutung das Betriebsrätegesetz für die Arbeiterschaft besitzt. Aber selbst die Regierung hat dem Betriebsrätegesetz vieles zu verdanken, denn es steht außer Frage, daß Sozialkämpfe, die unvermeidlich schienen, durch die strikte Anwendung der Bestimmungen des Betriebsrätegesetzes vermindert wurden. Die deutschen Arbeitergewerkschaften wußten genau, was sie wollten, als sie auf die neue Nationalversammlung in Weimar in dieser Richtung einen Druck ausübten und so dem Betriebsrätegesetz verholfen haben, daß es Gesetzeskraft erlangen konnte. Am 4. Februar 1920 wurde das durch die Nationalversammlung in Weimar beschlossene Betriebsrätegesetz im Gesetzesblatt veröffentlicht. Am 5. Februar desselben Jahres wurde die Wahlordination zum Betriebsrätegesetz im Gesetzesblatt veröffentlicht. Später kam noch das Demobilmachungsgesetz zur Veröffentlichung, das eine Art Ergänzung des Betriebsrätegesetzes ist. In dieser Zeit tobte in Oberschlesien der

Plebiszitkampf,

und das Betriebsrätegesetz konnte hier nicht gleich eingeführt werden. Dazu war erst die Zustimmung der Interalliierten Kommission in Oppeln erforderlich. Die hiesigen Arbeitergewerkschaften haben die große Bedeutung des Betriebsrätegesetzes erkannt und haben die Interalliierte und regierende Kommission in Oppeln bewogen

das Betriebsrätegesetz auch auf Oberschlesien auszudehnen.

In der Genfer Konvention wurde dieses Gesetz den oberschlesischen Arbeitern in Polen durch 15 Jahre, bis 1937, garantiert und darf in dieser Zeit zuungunsten der Arbeiter nicht abgeändert werden. Der polnische Staat hat das Betriebsrätegesetz zusammen mit dem Landfleck übernommen und hat sich durch Unterschrift verpflichtet, dieses Gesetz zu achten. Diese Feststellung ist besonders wichtig, denn der schlesische Verband der Arbeitgeber wandte sich eben mit einem umfangreichen Memorial an die Regierung in Warschau, in welchem eine teilweise Aufhebung des Betriebsrätegesetzes verlangt wird. Das Verlangen der Kapitalisten bezieht sich auf jene Bestimmungen, wo die Rede von

Arbeiterentlassungen

ist. Der Arbeitgeberverband will es durchsetzen, daß den Kapitalisten freigestellt werden soll

3 Prozent der Belegschaft ohne Zustimmung des Betriebsrates und des Demobilmachungskommissars jederzeit reduzieren zu können.

Der tatsächliche Anschlag auf dieses Gesetz soll der Turnus sein, der in dem Industriegebiet herumspukt.

Die ersten Betriebsratswahlen in Oberschlesien haben in den beiden Monaten März und April 1920 stattgefunden. Die Zeit für einen solchen Wahlkampf war die denkbar ungünstigste, denn in dieser Zeit ging die nationale Welle sehr hoch. Auf unserer Heimaterde wurde der Kampf um die nationale Staatszugehörigkeit geführt und diesem Kampfe wurde alles, selbst die Betriebsratswahlen, untergeordnet.

Man benutzte diese Wahlen als Maßstab der nationalen Zugehörigkeit und hat dadurch gleich von Anbeginn das Betriebsrätegesetz — wohl nicht mit Absicht — in den Augen der nicht aufgeklärten Arbeiter diskreditiert.

Wenn heute ein Teil der Betriebsräte ihr Amt als Sprungbrett ansehen, so ist das nicht zuletzt diesem Umstande zuzuschreiben, denn man hat die Arbeiter gelernt, das Betriebsrätegesetz zu mißbrauchen. Ein zweiter arger Mißgriff war das Verlangen, das von den polnischen Arbeitergewerkschaften an die Interalliierte Kommission gerichtet war, das

Betriebsrätegesetz im Plebiszitgebiet überhaupt aufzuheben.

Glücklicherweise ist das Verlangen der polnischen Gewerkschaften durch die Interalliierte Kommission in Oppeln abgelehnt worden. Heute sieht man in den Reihen der polnischen Gewerkschaften ein, daß man damals im Begriff war

ein gewaltiges Unrecht den Arbeitern zuzufügen,

das sich heute an den Arbeitern und an den Gewerkschaften bitter gerächt hätte. Die Arbeitgeber waren niemals auf das Betriebsrätegesetz gut zu sprechen, überhaupt die polnischen. Sie wollen den Arbeitern diktieren und über Arbeitszeit, Löhne und Arbeitsordnung, als auch über Arbeiterentlassungen frei bestimmen. Die Wirtschaftskrise hat dazu beigetragen, daß ihnen der Kamm mächtig angeschwollen ist, wozu noch die zweideutige Haltung der Sozialbehörden wesentlich beiträgt, aber das hindert nicht, daß sie durch das Betriebsrätegesetz gezwungen sind, mit den Arbeitern zu verhandeln. Gewiß steht die Entscheidung über Lohn und sonstigen Fragen in den Betrieben den Betriebsräten nicht zu, aber das Gesetz ermächtigt die Betriebsräte gegen die Anordnungen der Verwaltung an die Behörden zu appellieren. Das allerwichtigste dürfte es sein, daß

die Betriebsverwaltung die Arbeiterorganisation dulden muß.

Sie darf an den organisierten Arbeitern keine Rache nehmen und muß es zulassen, daß die

Vertreter der Arbeitergewerkschaften an den Beratungen des Betriebsrates

teilnehmen. Die Betriebsräte haben das Recht und die Pflicht, darauf zu achten, daß Lohn- und Arbeitszeitverträge im Betriebe eingehalten werden. Das alles bestimmen die Paragraphe 66 und 78 des Betriebsrätegesetzes.

Die Bestimmungen des Paragraph 84 des Betriebsräterätegesetzes sind von besonderer Bedeutung für die Arbeiter. Nach diesen Bestimmungen darf ein Arbeiter wegen seiner

politischen Gesinnung

bezw. Zugehörigkeit zur Gewerkschaftsorganisation nicht entlassen werden. Auch kann der Arbeiter nicht deshalb entlassen werden, daß er die Ausführung einer Arbeit, zu der er nicht engagiert wurde, verweigert. Erfolgt dennoch die Entlassung, so muß der Arbeiter entsprechend entschädigt werden. Die gewählten Betriebsräte werden durch das Gesetz besonders vor Schikanen geschützt. Bei Entlassung von Betriebsräten muß das entlassene Mitglied nicht nur entsprechend entschädigt werden, sondern kann der Arbeitgeber mit Geldstrafe bis zu 2000 Zloty bestraft werden.

Leider wissen nicht alle Arbeiter und Betriebsräte das Betriebsrätegesetz zu schätzen. Das ist dem Umstande zuzuschreiben, daß sie das Gesetz nicht kennen. Das ist sehr bedauerlich, und man muß darauf drängen, daß sich möglichst alle Arbeiter mit dem Betriebsrätegesetz vertraut machen. 1937 läuft die Genfer Konvention ab und man muß damit rechnen, daß die Kapitalisten Himmel und Hölle in Bewegung setzen werden, um das Gesetz zu beseitigen.

Da müssen sich die Arbeiter geschlossen hinter das Betriebsrätegesetz stellen und müssen verlangen, daß dieses Gesetz auf ganz Polen ausgedehnt wird.

Der Kampf steht bevor und die Arbeiter müssen zu diesem Kampfe rüsten. Leider muß hier festgestellt werden, daß die Regierungsstellen von dem Betriebsrätegesetz nur zu oft gegen die Arbeiterinteressen Gebrauch machen. Das ist letzthin im schlesischen Bergbau geschehen, und diesem Umstand haben wir die gegenwärtige Lage zu verdanken.

Polnisch-Schlesien

„Existenzminimum"

Vom „Existenzminimum" ist heute sehr oft die Rede, ohne daß man uns sagt, was man darunter versteht. Ein intelligenter Mensch versteht darunter alles, was der Mensch zu seiner Existenz benötigt. Die Existenz eines Menschen ist aber nicht gleich, denn es gibt solche Menschen, die mehr brauchen, andere kommen mit weniger aus. Das richtet sich nach der Intelligenz des Menschen, bezw. nach seiner gesellschaftlichen Position. Es gibt Menschen, die ohne Zeitung ganz gut auskommen, andere wieder können ohne einer Zeitung gar nicht leben. Wieder andere Menschen müssen ein Buch lesen, das sie genau so dringend benötigen, wie ein Stück Brot. Und die Kinos, gehören die nicht zum Existenzminimum eines Menschen? Nach unserer Auffassung ja, aber wir sind überzeugt, daß diese unsere Meinung nicht alle teilen werden. Jedenfalls ist das, was man so unter „Existenzminimum" versteht, ein recht dehnbarer Begriff, denn das Existenzminimum lebt sozusagen in dem Menschen, in seiner geistigen Entwicklung und seiner gesellschaftlichen Stellung. Deshalb soll man hier sehr vorsichtig sein, wenn man sich auf das „Existenzminimum" berufen will.

Vom „Existenzminimum" sprechen mit Vorliebe die Generaldirektoren, wenn sie sich an den Angestelltengehältern und Arbeiterlöhnen vergreifen wollen. Was ein Herr Lewalski oder ein Herr Tarnowski unter „Existenzminimum" in einem solchen Falle versteht, kann man sich leicht denken. Ein Buch und eine Zeitung sind sicherlich darunter nicht gemeint. Hier versteht man unter „Existenzminimum" Kartoffeln und Sauerkraut, oder Heringe und Zur, ohne Kino natürlich. Fleisch ist die Speise der Reichen und den Proletariern gönnt man diese Speise im besten Falle am Sonntag oder während der Großfeiertage. Das, auf solche Art und Weise zusammengestellte „Existenzminimum", bildet dann das Maß, für die Feststellung der Gehälter und der Löhne. Sprechen die Herren Generaldirektoren über das „Existenzminimum", so denken sie freilich an die Arbeiter und nicht an sich selbst. Und doch wäre es nicht uninteressant, zu erfahren, was alles zum „Existenzminimum" eines Direktors gehört. Die Freundinnen sicherlich auch, denn ohne Freundinnen ist ein Direktor überhaupt nicht denkbar. Vielleicht wird uns einmal Herr Tarnowski erklären, was zum „Existenzminimum" eines Generaldirektors alles gehört. Wir interessieren uns lebhaft dafür und haben für die „schwere Lage" dieser Herrschaften sehr viel Verständnis.

Wir haben in Polen eine Kommission, die jeden Monat das Existenzminimum einer Arbeiterfamilie zusammenstellt. Man hat hier eine 5köpfige Arbeiterfamilie herausgegriffen, die man füttert und kleidet und dann der Oeffentlichkeit vorrechnet, wie billig eine solche Familie leben kann. Anfangs war die Sache ziemlich klar gewesen und die Arbeiterfamilie lebte noch einigermaßen. In den letzten Jahren hat sich die Sache ganz geändert, das heißt, man gibt der 5köpfigen Arbeiterfamilie das Allerschlechteste und bemißt die Portionen recht knapp, damit sie nicht überfüttert wird. Sie hat schon mehr, als 200 Zloty monatlich, verbraucht, jetzt geht es rapid herunter mit den Kosten, und wenn das so weiter andauern sollte, so wird die Familie kaum noch 100 Zloty monatlich gebrauchen. Daß man sie mit Kartoffeln und Kraut füttert, liegt klar auf der Hand, und man kauft nicht die besten Kartoffeln, sondern die Viehkartoffeln und ist bemüht, Kraut zu bekommen, das der Kaufmann nicht mehr absetzen kann. Zur wird auch von unserer Familie gegessen, Hering auch, besonders, wenn er halb verfault ist. Vom Kino ist keine Rede und von einer Zeitung selbstverständlich auch nicht. Vonwegen Zeitung und vielleicht noch einer sozialistischen dazu. Die Familie könnte leicht rebellisch werden, wegen der Kost natürlich, und die Statistik könnte dann zu Ungunsten der Kapitalisten ausfallen.

Wie die Familie gekleidet wird, läßt sich denken. Man geht herum und schaut zu, ob nicht etwa irgendwo ein Konkurs verhängt wurde. Ist das der Fall, so kauft man die alten Ladenhüter, die doch für unsere Familie noch genug sind, denn es soll möglichst wenig kosten. Zwar läßt man die Familie auch wohnen, aber über das „Wie" soll niemand fragen. Ein Bad kann man doch einer Arbeiterfamilie nicht geben, denn das ist ein Luxus. Mit Licht muß sie selbstverständlich auch sparen und darf das Licht nur dann anzünden, wenn gegessen wird. Heizen im Ofen genügt, wenn das Essen zubereitet wird, da die Kohle teuer ist und exportiert werden muß. Diese Familie lebt doch für solche Herren, wie Tarnowski und Konsorten, damit sie sich auf sie berufen können.

Die Krise in der Eisenindustrie

Einem Bericht des Verbandes der poln. Eisenhütten zufolge hat sich die Krisis i. d. Eisenhüttenindustrie erweitert. Die Produktion der Hütten ist im Dezember 1931 auf das monatliche Produktionsniveau des Jahres 1925 und der ersten Hälfte des Jahres 1926 gesunken. Im Vergleich zum November 1931 ist die Produktion der Hochöfen um 16.8 Prozent gesunken, der Walzwerke um 23.62 Prozent, der Stahlwerke um 20.59 Prozent und der Röhrenfabriken um 11.5 Prozent. Der Inlandsabsatz ist in einigen Produktionszweigen fast völlig verschwunden. Die Gesamtzahl der Bestellungen bei den Eisenhütten, die im Dezember des vorigen Jahres aufgegeben wurden, belief sich auf 5016 Tonnen, hat sich also im Vergleich zum Vormonat um 58.23 Prozent verringert. Eine Verringerung erfuhr sowohl der Eingang von Bestellungen von seiten des Handels (um 1074 Tonnen) wie auch der Industrie (um 1485 Tonnen). Außer den Zinkblechfabriken, die ihren Bedarf etwas vergrößert haben, ist der Auftragsbestand in allen Zweigen der Metall verarbeitenden Industrie zurückgegangen. Die Aufträge der Bauindustrie beliefen sich auf kaum 21 Tonnen. Auch die Regierungsbestellungen beliefen sich auf die minimale Menge von 401 Tonnen, wovon auf das Verkehrsministerium 358 Tonnen entfielen. Die Ausfuhr von Walzerzeugnissen verringerte sich auf das seit Jahren nicht mehr notierte Niveau von 4 619 Tonnen, was 19.32 Prozent weniger als im November des Vorjahres ausmacht. Die Ausfuhr von Röhren und Rohrleitungen ist nur ganz unerheblich gestiegen.

Der sich aus dem schlechten Beschäftigungsstand ergebende Produktionsrückgang der Hütten in der Wojewodschaft Schle-

sien hat zu weiteren Arbeiterreduzierungen geführt. Die Zahl der in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter war Ende Dezember des vorigen Jahres gegenüber derselben Zeit des Vormonats um 9.68 Prozent auf 22 783 Arbeiter gesunken. In den Hütten der Wojewodschaft Kielce und Krakau war die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Laufe des Monat Dezember jedoch um 1.46 Prozent gestiegen und belief sich auf 12 170 Personen. Im Endergebnis belief sich die Zahl der in den Hüttenwerken beschäftigten Arbeiter in ganz Polen Ende Dezember des abgelaufenen Jahres auf 34 953 Personen, das sind 13.73 Prozent weniger als Ende Dezember 1930 und 25.87 Prozent weniger als Ende Dezember 1929.

Herr Grajek war nicht beim Klott gewesen

Vom Herrn Grajek, Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft, geht uns ein Schreiben zu, in welchem erklärt wird, daß Herr Grajek alle seine Vorwürfe, die er am 31. v. Mts. gegen die Führer des Zwionzek Gornikow erhoben hat, aufrecht erhält, zugleich aber erklärt, daß er allein mit Herrn Klott nach dem Betriebsrätekongreß nicht verhandelt hat. Diese Behauptung ist aus dem Finger gesogen worden.

Offenhaltung der Friseurgeschäfte

Das schlesische Wojewodschaftsamt gibt bekannt, daß am Sonntag, den 7. d. Mts., sämtliche Friseur- und Perückenmachergeschäfte innerhalb der Wojewodschaft Schlesien in der Zeit von 8 bis 12 Uhr vormittags für das Publikum offen gehalten werden können. y.

Kattowitz und Umgebung

2 547 000 Zloty für das städtische Schulwesen usw. innerhalb der Großstadt Kattowitz.

Der neue Haushaltungsplan der Großstadt Kattowitz für das Geschäftsjahr 1932/33 sieht u. a. für das städtische Schulwesen, sowie andere kulturellen Zwecke die Gesamtsumme in Höhe von 2 547 000 Zloty vor.

Die Unterhaltungskosten für die städtischen Volksschulen betragen 471 715 Zloty, wovon allein für Gehälter der Schuldiener 80 229 Zloty bereitgestellt werden. Weiterhin sind vorgesehen, für die Unterhaltung der Einrichtungsgegenstände in den Schulen 30 000 Zloty, der Schulgebäude 70 000 Zloty, sowie der Zentralheizungs- und Beleuchtungsanlagen, bezw. der Kanalisationen 38 000 Zloty, ferner für die Anschaffung von Heizmaterial 64 000 Zloty, Lichtgeld 20 000 Zloty, Wassergeld 15 000 Zloty, für Arbeitslöhne an Heizer 10 300 Zloty, für Vereinigungsmittel usw. 28 000 Zloty, für das Reinigen der Handtücher, Gardinen, sowie für Anschaffung von Desinfektionsmitteln 12 200 Zloty, für die Unterhaltung der Brauseeinrichtungen 2000 Zloty, für Neuanschaffung und Unterhaltung von Sicherheitsvorrichtungen im Falle einer Feuersgefahr (Löschapparate) 1 500 Zloty, für Schulausflüge und Elternzusammenkünfte (Elternabende) 4000 Zloty, für Handarbeitsunterricht 4000 Zloty, Entschädigung der Schulärzte, sowie für Unterhaltung der 3 städtischen Schulzahnkliniken 44 486 Zloty, für Lehrmittel (Anschaffung von Schreibuntensilien) 15 000 Zloty, für den Haushaltsunterricht für Mädchen 15 000 Zloty, sowie für unvorhergesehene Unkosten 18 000 Zloty.

Die gewerblichen Fortbildungsschulen für Jungmänner benötigen 146 060 Zloty. Die Besoldung der Lehrkräfte, der Schulleiter usw. erfordert 137 480 Zloty. Die sächlichen Ausgaben betragen 8 580 Zloty.

Für die Unterhaltung der städtischen Knaben- und Mädchenmittelschulen sind 750 050 Zloty erforderlich. Es entfallen auf die Gehälter der Direktoren, der Lehrer und Lehrerinnen, sowie Schuldiener 673 490 Zloty und für die Unterhaltung der Schulgebäude, der Zentralheizungs- und Beleuchtungsanlagen ferner für ärztliche Entschädigung, Neuanschaffungen von Schuleinrichtungsgegenständen usw. 76 560 Zloty.

Die Aufwandskosten der gewerblichen Fortbildungsschule für Lehrmädchen betragen zusammen 10 120 Zloty. Davon entfallen allein auf die Besoldung des Lehrpersonals und des Schuldieners 9500 Zloty, während die restliche Summe von 620 Zloty auf sächliche Ausgaben entfällt. Außerdem sind für die Unterhaltung des Schülerheimes für Fortbildungsschüler und Schülerinnen 1000 Zloty vorgesehen.

Die städtische, kaufmännische Fortbildungsschule benötigt 64 285 Zloty, wovon auf die persönlichen Unkosten (Gehälter der Lehrer und des Schuldieners) 62 000 Zloty bereitgestellt werden. Die Restsumme von 2285 Zloty verteilt sich auf die Unterhaltungs-, Anschaffungs- und Aerztekosten usw.

Für die Unterhaltung der städtischen Handelsschule sind insgesamt 96 000 Zloty vorgesehen. Als Lehrergehälter usw. werden 84 000 Zloty ausgeworfen. Die Summe in Höhe von 12 000 Zloty entfällt auf die sächlichen Ausgaben.

Die Knaben- und Mädchengymnasien benötigen 684 739 Zl. Es entfallen auf die Gehälter der Lehrer und Lehrerinnen, ferner der Schuldirektoren, sowie der Schuldiener zusammen 603 500 Zloty, auf die Unterhaltungskosten der Schulgebäude, Turnhallen, sowie für die Neuanschaffung von Einrichtungsgegenständen, Schreibutensilien usw. 81 239 Zloty.

Die Unterhaltungskosten der Kleinkinderschule (Spielschule) betragen zusammen 2600 Zloty.

Als Subventionen für die privaten Bibliotheken, sowie das Stadttheater sind 121 000 Zloty vorgesehen. Für die körperliche Ertüchtigung wird die Summe von 10 000 Zloty ausgeworfen. Außerdem beträgt die veranschlagte Summe zur Deckung des Defizits beim Stadttheater 156 500 Zloty. Ferner werden für Versicherungszwecke des Lehrpersonals, sowie der Schuldiener in sämtlichen Schulanstalten 29 931 Zloty und für Schulhygiene (Arztkosten, Desinfektionsmittel usw.) in den städtischen Gymnasien 3000 Zloty bereitgestellt.

Die Altstadt Kattowitz, einschließlich der eingemeindeten Ortschaften Bogutschütz-Zawodzie, Zalenze-Domb und Ligota-Brynow weisen zusammen 29 Volksschulen, 2 Gymnasien mit Minderheitsanstalten, 4 Mittelschulen, ferner 5 gewerbliche Fortbildungsschulen, sowie je 1 Handels- und kaufmännische Schule auf. y.

Die Geschäftseinbrüche nehmen überhand.

Auf frischer Tat ertappt wurden, bei Ausführung eines Einbruchsdiebstahls, in das Fleischwarengeschäft Kempler auf der Poprzeczna 12 in Kattowitz, der Arbeiter Michael Wrobel und der Geselle Max Zimer. Letzterer war bei Kempler beschäftigt. Die Täter schraubten das Gitter der Kellertür ab und gelangten später in das Innere des Raumes, woselbst sie Fleischwaren und Speck, im Werte von 90 Zloty, entwendeten. In dem Moment, als die Einbrecher mit der Beute verschwinden wollten, wurden sie festgehalten. Die Ware wurde den Tätern wieder abgenommen. — In das Zigarettengeschäft der Anna Bregulla auf der Gliwicka 8 in Kattowitz, drangen Spitzbuben, welche 28 Päckchen türkischen Tabak, 100 Tafeln Schokolade, Firma Suchard und Hanka, 50 Päckchen, Marke Czajnik, mehrere Stücke Seife und 24 Tuben Nivea-Creme im Werte von zusammen 300 Zloty entwendeten. — In das Damenhut- und Konfektionsgeschäft der Inhaberin Rosa Gewendelmann, auf der Marjacka 7 in Kattowitz, drangen zur Nachtzeit Diebe ein, die u. a. folgendes entwendeten: 1 Dutzend schwarze Seidenstrümpfe, 8 Paar braune, gestreifte Damen-Wollstrümpfe, 1 Dutzend verschiedenfarbige Herrensocken, 8 Paar schwarze Seidensocken, 8 seidene Damenschals, 2½ Dutzend Damen- und Herrentüchlein, 7 Paar Damenbeinkleider, 8 Paar seidene Damenhandschuhe, eine Menge anderer Handschuhe. Aus der Ladenkasse wurde ferner ein Betrag von 10 Zloty entwendet. Der Gesamtschaden beträgt 550 Zlotys. — In das Zigarrengeschäft des Friedrich Gerstel auf der Pocztowa 3 in Kattowitz versuchten Einbrecher durch den Keller einzudringen. Die Täter machten sich vergeblich Mühe und ließen nach einiger Zeit von ihrem Vorhaben ab. — Aus der Tischlerwerkstatt des Josef Broda in Bogutschütz stahlen unbekannte Täter einen Apparat, zum Auffrischen und Färben von Möbelstücken, im Werte von 1850 Zl. x.

Der Kampf in den Eisenhütten auf 2 Monate verschoben

Um die Herstellung einer Einheitsfront

Unter dieser Ueberschrift wird im „Robotnik", Nr. 36 vom 2. 2. 32, durch den Genossen Topinek zur Vertagung der Lohnfrage in den Eisenhütten Stellung genommen. Es liegt mir nicht daran, mich mit dem Genossen T. über die taktische Einstellung in Arbeiterkämpfen zu unterhalten. Lediglich möchte ich mehr der Wahrheit sowie der gewerkschaftlichen Taktik wegen einiges dazu sagen:

Es ist keine Seltenheit, daß bei solchen schweren Kämpfen der Arbeiterschaft und der großen Zersplitterung auf dem gewerkschaftlichen Gebiete die Meinungen über Lohnkämpfe weit auseinander gehen. Besonders belieben bestimmte Führer nach Beendigung einer Kampfesperiode klüger sich auszugeben, als wie sie vorher waren. Bei uns in Polnisch-Oberschlesien können wir das von fast allen Richtungen sagen, die aktiv an diesen Streitigkeiten nicht teilnehmen. Es sind nur ganz wenige Gewerkschaften, deren Führer mit allem Ernst die jeweilige Situation überschauen und danach das Interesse der breiten Arbeiterschaft wahrnehmen. Wenn also in den Tagen, wo die Arbeiterschaft gekündigt war, wo man die Wiedereinstellung von der Einwilligung eines 25prozentigen Lohnabbaues abhängig machte, so galt es nicht viel zu reden, sondern nur zu handeln. Genosse T. schreibt in seinem Artikel, daß der Metallarbeiterverband in der Arbeitsgemeinschaft den Beschluß des Betriebsrätekongresses durchbrochen hat, indem er den durch die Regierungsinstanz einberufenen Schlichtungsausschuß durch Beisitzer besetzt hat. Nicht so verhält sich die Sache. Im radikalen Wetteifer hatten Grajek und Stanczyk einen solchen Ausweg den Betriebsräten vorgeschlagen, der in Wirklichkeit sich auch bei den Bergarbeitern am Mittwoch, den 27., und Donnerstag, den 28. Januar, also zwei Tage später, als unhaltbar erwiesen hat. Niemals werden die Freien Gewerkschaften die Regierungsstellen bitten, was die polnischen Klassenkampfgewerkschaften in einem Schreiben an den Demobilmachungskommissar getan haben, noch einmal Verhandlungen mit den Arbeitgebern anzubahnen, besonders da man wußte, daß die Verhandlungen um eine Herabsetzung der Löhne geführt werden. Die Metallarbeiterverbände, darunter der Deutsche Metallarbeiterverband an der Spitze, haben eine solche Verbeugung vor den Arbeitgebern und der Regierung abgelehnt. Wir haben ausgesprochen, die Regierung soll den Arbeitern klar und offen zeigen, was für eine Stellungnahme sie zu dem Kampfe einnimmt. Aus diesem Grunde habe auch ich an dem Schlichtungsausschuß teilgenommen, um das Vorgehen der Arbeitgeber und der Regierung zu überwachen. Das Ergebnis dieses Schlichtungsausschusses muß jeden Arbeiter zufrieden stellen. Die Arbeitgeber waren es, die zu einem Schiedsspruch für die Eisenhütten es nicht kommen lassen wollten. Die Stellungnahme des Herrn Tarnowski ist den dort anwesenden Arbeitern bekannt. Ein altes gewerkschaftliches Sprichwort sagt: „Was die Arbeitgeber wollen, das sollen die Arbeiter nie befolgen", oder aber: „Wer nach dem Wunsche der Arbeitgeber handelt, übt Verrat an der Arbeiterklasse."

Und nun einiges zu der sogenannten Einheitsfront. Nicht ich und nicht die mit mir am Schlichtungsausschuß beteiligten haben die Einheitsfront zerschlagen. Es muß dem Genossen T. zumindestens so viel bekannt sein, daß die Eisenhüttenarbeiter nur in ganz wenigen Fällen überhaupt noch arbeiten. Der größte Teil der Abteilungen liegt vollkommen still. Die Anträge auf Massenentlassungen lagen noch vom Monat Dezember beim Kommissar, und was sollten die zum guten Teil arbeitslos gewordenen Metallarbeiter an der Einheitsfront im Bergbau erreichen. Ein altes Gewerkschaftssprichwort sagt: „Die gewerkschaftlichen Kämpfe können erfolgreich in der Hochkonjunktur durchgeführt werden und auch dann nur, wenn die Arbeiterklasse organisiert ist und nach dem Klassenkampfgedanken vorgeht." Die Einheitsfront im Bergbau, so unangenehm es mir ist sagen zu müssen, hat nicht durch die Metallarbeiter gelitten, sondern wieder durch das Ueberbieten einer Gewerkschaft der anderen gegenüber. Man hat rein agitatorische Momente in diesen Kampf hineingetragen, welche bei der Einstellung der polnischen Berufsvereinigung und des polnischen Zentralverbandes zu einem Bruch führen mußten. Genosse T. würde besser tun, wenn er seine taktischen Lehren seinem Freund Stanczyk vortragen möchte. Wie wenig in dem Artikel Objektivität enthalten ist und sich mit gewerkschaftlicher Führerschaft nicht vereinbaren läßt, geht aus dem Artikel klar hervor, wenn behauptet wird, daß in den Eisenhütten im Jahre 1931 — 22 217 Arbeiter zur Entlassung kamen. Wir wollen die Zahlen etwas genauer angeben. In der ersten Hälfte 1931 waren in den Eisenhütten niemals 45 000 Arbeiter beschäftigt, sondern im Höchstfalle 26 874. Im Dezember desselben Jahres waren allerdings 22 783 Arbeiter noch tätig. Es sind also bis Dezember nicht 22 217 Arbeiter entlassen, sondern 4091. Auch diese Zahl ist hoch, beträgt aber keine 22 000 Entlassene. Die Massenentlassungen stehen bevor, besonders in den Tagen vom 3. bis zum 6. Februar bilden sie Gegenstand der Diskussion, und diesem kapitalistischen Vorgehen muß rechtzeitig eine Front entgegengestellt werden. Wenn Genosse T. in seinem vorletzten Abschnitt zugibt, daß durch die Stillegung und Feierschichten im Monat Januar die Arbeiter kaum 5 bis 10 Schichten verfahren haben, dann darf man soviel Ehrlichkeit verlangen, daß er auch den Mut hat, offen zu sagen, daß diese Arbeiterschaft kaum in der Lage ist, einen solch schweren Kampf zu führen. Daß dieser Kampf durch die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches nur aufgeschoben ist, darüber bin ich mit dem Gen. T. vollkommen der gleichen Meinung. Die Arbeiterklasse wird bei den Verhältnissen, wie sie augenblicklich herrschen, wieder vor die Frage gestellt werden, einen eventuellen Angriff der Unternehmer abzuwehren. Wie dieser Kampf abgewehrt werden soll, das ist Sache der Arbeiter. Heute voraussagen, was am 31. März kommen wird, bedeutet Wahrsagerei, an die wir uns als Sozialisten am allerwenigsten zu halten haben. Wollen wir, daß wir den kommenden Kämpfen in den Eisenhütten gewachsen sind, dann dürfen wir unsere Pläne, die wir glauben, taktisch anzuwenden, nicht im voraus bei dem Wettlauf um die Tüchtigkeit an die Oeffentlichkeit zu bringen, sondern setzen uns alle mit dem Genossen T. an einen Tisch und stellen die Einheitsfront her. **Karl Buchwald.**

Deutsche Theatergemeinde. Montag, den 8. Februar, abends 8 Uhr im Abonnement A (rosa Karten) „Meine Schwester und ich". Donnerstag, den 11. Februar, abends 7½ Uhr, „Im weißen Röss'l". Montag, den 15. Februar, abends 8 Uhr, im Abonnement A (rosa Karten) „Der Schinderhannes". Donnerstag, den 18. Februar, abends 8 Uhr, Konzert Lotte Leonard (Gesang), am Flügel: Prof. Fritz Lubrich.

Unfall eines Epileptikers. Der Grubeninvalide Mathäus Herich aus Bogutschütz erlitt auf der 3-go Maja in Kattowitz einen epileptischen Anfall und trug beim Sturz auf das Pflaster erhebliche Kopfverletzungen davon. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde Herich nach dem städtischen Spital überführt und nach Erteilung ärztlicher Hilfe, wieder nach Haus entlassen. x.

Königshütte und Umgebung

Was kommt zur Beratung?

Die, am Mittwoch, den 10. Februar, nachmittags 17 Uhr, stattfindende Stadtverordnetenversammlung, wird u. a. beraten: Ueber die Annahme einer Entschließung in der Angelegenheit der Besteuerung der Steuerzahler der Stadt, Annahme der Abänderungen des Statuts für die Erhebung von Abgaben für die Arbeitslosen, Mitteilungen, Berichte über die verschiedenen Kassenrevisionen, sowie der Stadtsparkasse, Herausgabe eines Ortsstatuts betreffend der Erhebung von Schulgebühren für die Kinder von Ausländern und die nicht dem Königshütter Schulverband angehören, Ankauf von Grundstücken, Verkauf von städtischem Gelände an der ulica Prezydenta Moscickiego an den Angestelltenbund der Stickstoffwerke, Bestätigung und Verteilung der Ueberschüsse der Stadtsparkasse für das Rechnungsjahr 1931, Verpachtung der Lokalitäten im hiesigen Schlachthofe, Mitteilung über die Wirtschaftslage des Magistrats für die Zeit vom 1. April 1931 bis zum 31. Januar 1932, im Sinne des Paragraphen 61 der Städteordnung, Festsetzung des Haushaltungsplanes für das Geschäftsjahr 1932-33. Der Vorberatungsausschuß tagt am Montag, den 8. Februar, nachmittags 18 Uhr im Magistratssitzungszimmer 82. m.

Deutsches Theater. Dienstag, den 9. Februar (Fastnacht), kommt die lustige Posse „Lumpacivagabundus" im Abonnement zur Aufführung. Schauspielpreise! Der Vorverkauf hat begonnen. — Sonntag, den 14. Februar, 16 Uhr: Kasperle-Theater. Dienstag, den 16. Februar: „Die Blume von Hawaii", Operette von Abraham. Zum letzten Male! Vorverkauf 6 Tage vorher.

Apothekendienst. Am morgigen Sonntag wird der Tag- und Nachtdienst, im nördlichen Stadtteil von der Adlerapotheke an der ulica 3-go Maja ausgeführt, während den Nachtdienst bis zum Sonnabend nächster Woche, die Florianapotheke an der gleichnamigen Straße inne hat. — Im südlichen Stadtteil wird der Sonntagsdienst, sowie Nachtdienst, vom heutigen Sonnabend bis zum nächsten der Woche, von der Marienapotheke, an der Ecke Wolnosci-Szpitalna, ausgeübt. m.

Aus der Magistratssitzung. Der Magistrat befaßte sich in seiner gestrigen Sitzung u. a. auch mit den bevorstehenden Entlassungen in der Königshütte und Werkstättenverwaltung. Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, sich mit einer entsprechenden Denkschrift an die Wojewodschaft und die Zentralstellen zu wenden. In Verbindung mit den angekündigten Entlassungen von etwa 1800 Mann, schreitet das Gespenst der Einstellung der gesamten Hütte umher. In dieser Beziehung spielt sich seit Wochen ein Kampf ab, denn es handelt sich um die Einstellung der Königshütte oder Falvahütte. Vor einigen Tagen ging eine Nachricht zu, daß die Königshütte einen Auftrag von sieben Millionen Zloty erhalten werde und dafür die Belegschaft längere Zeit beschäftigt werden könnte. Da aber noch keine endgültige Entscheidung gefallen ist, welche zur Einstellung gelangen werden, ist der Auftrag bis zum Juni d. Js. hinausgeschoben worden. Gegenwärtig sind im Arbeitslosenamt 7700 Personen als arbeitslos registriert, nicht einbegriffen sind die vielen tausende, die sich aus verschiedenen Gründen nicht eintragen lassen. Sollte noch die Einstellung der Hütte erfolgen, dann würde Königshütte mit mindestens 15 000 Arbeitslosen an erster Stelle in der Wojewodschaft stehen. m.

Stumpft die Bürgersteige ab! Frau Marie Schreiber von der ulica 3-go Maja 15, stürzte auf der gleichnamigen Straße vor dem Hause Nr. 65, infolge der Glätte so unglücklich zu Boden, daß sie sich einen Beinbruch zuzog und in das Krankenhaus eingeliefert werden mußte. m.

• **Feuer.** In der Wohnung des Johann Knoch, an der ulica Pudlerska 1, entstand gestern abends ein Brand. K. hatte sich mit einer brennenden Zigarette ins Bett gelegt, ist wahrscheinlich eingeschlafen und die Bettdecke fing Feuer. Zum Glück wurde das Feuer noch rechtzeitig bemerkt und mit Hilfe der schnell erschienenen Feuerwehr, gelöscht. m.

Die leidigen Wohnungsgeschichten. Bei der Polizei brachte der Arbeiter Wilhelm Spielok von der ulica Gimnazjalna 31, zur Anzeige, daß er einem Betrugsmanöver zum Opfer gefallen ist. In der Eigenschaft als Wohnungsvermittler, erschien vor

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Eine Mark — kostet der Karneval

Von Ernst Hoferichter.

„...'s Geld allein macht's überhaupt nicht, wenn man in der Münchener Stadt a echte Faschingsfreud' erleb'n will!" sprach der Gemischtwarenhändler Benno Holzinger auf seinem Küchenbalkon ins gegenüberliegende Fenster hinein.

„Wollen's a bisserl was mitmachen, Herr Holzinger?"

„Freilich, sogar an Bal paree, der unter den Bällen dös is, was die Rollfetten unter der Margarine bedeutet", redete er zurück und rieb dazu aus den Schößen seines Fracks mit Benzin und Salmiakgeist die zurückgebliebenen Fettflecken vom letzten Preiskegelschieben.

„Aber a Loch setzt's halt hinein in d' Brieftasch'n, dös Vergnügen."

„Zahlt werd' bei mir soviel wie nix. I geh' mit einem einzigen Markl auf an Bal paree. Dös woll'n mer jetzt grad amal seh'n, ob's net noch Freuden gibt, die net mit Geld zahlt werd'n müssen."

„Himmlische Freuden schon, Herr Holzinger! Aber, Sie können doch auf dem Bal paree net die ganze Nacht Hallelujah singen..."

„G'sungen wird überhaupt nix. I mach' die G'schicht ganz irdisch und gratis. Kruzinesen, muaß denn allaweil alles zahlt werd'n? Gibt's denn gar kei' Hingabe mehr, ausgeführt durch das ideale und goldene Münchener Herz, dessen Existenz immer wieder im lokalen Teil der Münchener Zeitungen berührt wird?"

„Schon! Aber...! Herr Holzinger...!"

„Gar nix: Aber! Es gibt no' das echte Münchener Mädel, das sich ums Sterb'n nix zahl'n laßt! Denn wenn i zahl, verstehn's mi, dann verlier i die Kontrolle — ob die Lieb' und Freud' auch echt war? So ist's... Und Gott sei Dank...!"

Und Herr Holzinger bereitete seine Fassade auf den heutigen Samstag-Bal-paree vor. Schon die Vorarbeiten durchpumpten sein höheres Seelenleben mit tannengrünartiger Luft. Und je weniger etwas kostete, um so weiter darüber hinaus stieg seine Freude wie ein Kinderluftballon auf.

Auf einem Bal paree war er bisher nur in ehewidrigen Träumen gewandelt. Sonst bestanden seine Vergnügungen nur im Geben von Trinkgeldern unter fünf Prozent, dem Besuch von Schwurgerichtsverhandlungen, einem Spaziergang durch die Krippenhandlung und Folterkammer des Nationalmuseums, und in der Teilnahme an sämtlichen Sonntagsnachmittagsbeerdigungen des Südlichen Friedhofs.

Jetzt hängte er sich seine Sprungdeckeluhr mit goldener Leine vor den Bauch, der soeben einem franzikanischen Brathendl zum Krematorium gworden war. Dann arbeitete er sich in seinen Pelzmantel mit garantiert dreißig Grad Wärme im Schatten hinein, und versenkte mit wohliger Lust eine Silbermark in die Tiefe seiner Westentasche.

Und mit festlich asthmatischem Gepfeife seiner Bronchien zog er mit vorgekaufter Karte in die lustüberfüllten Räume des Bal paree ein, durch den, erweitert und parfümiert, viele goldene Münchener Herzen sozusagen wogten.

Benno Holzinger, der Gemischtwarenhändler, drückte die Augen zu, auf daß sie ihm nicht herausfallen konnten. Dann schwamm er wie ein vollbesetzter Ausflugsdampfer stromaufwärts einem Tische zu, der nur von einer Weinkarte besetzt war.

Vor dem „Ober" noch landete ein spinatgrüner Domino — mit Visier und Sommersprossen überm Gesicht — an seiner Seite.

„Warum sitzt denn du so allein?" flüsterte sie.

„Schau, Muckerl, i such' das goldene Münchener Herz, a wahre Lieb' und aufrichtige Freud'!"

„'s goldene Münchener Herz suchst du? Ja, wenn dir dös meinige groß genug ist, dann bleib i glei da! I hab' dich ja schon an der Garderobe g'sehn und da hast mir schon g'falln."

„Siehst Mausi! Es gibt doch noch die gut bürgerlichen Madln, dies Herz am recht'n Fleck hab'n, und die...

„Is dir dös meinige groß g'nug?"

„... und die eine gewisse Tiefe des Gemüts, gepaart mit die's Herz am recht'n Fleck hab'n und die..."

„Schatz — und was trinken mer denn?"

„Trinken? Mir wär' ein Fest der Seele dös liebste!"

„Trink'n mer doch lieber a bekannte Marken. Bei den neuen Sach'n is man oft ang'schmiert. Sacharin, Verschnitt und alles mögliche sonst noch kann da..."

„Druck mich an dich, nachher hast alles, was i dir an Hohem und Edlem verabfolgen kann."

„Ah! Ich versteh dich schon! Es fallt dir schwer, einer Dame der Gesellschaft gegenüber gleich mit'm Zahl'n rausz'rücken!"

„Ja, du verstehst mich in Grund und Boden 'nei! Ich bin a innerlicher Mensch. Und ich glaub' mir versteh'n uns! Ein Mensch dieser Gattung schlummert auch in dir?"

„Recht hast, Schatz. Wir paßten gut z'sammen, wenn wir miteinander schlummerten!"

„Mit ein'm Wort, Kindl! Idealisten sin ma, daß's höher nimmer geht! Und Strumpfbandl hast scho' glei' — so guat anpaßt, daß ich mein' Finger nimmer rausbring'. Und a Stimmung fallt über mi her... Herr Ober, bringen's uns eine kleine Flaschen Selterswasser!"

„Aber Schatz, dös geht aber doch da herin net, daß du..."

„Mausischatzi, jetzt is gleich; wenn schon so a Stimmung...!

„Geh, aber a Selterswasser!"

„Mucki, ich lad' dich ein — und dös reißt der Katz kein' Schwanz raus!"

„Na...! Mei' Lieber, daß ich auf an Bar paree a Selter..."

„Paß auf, mach' dir keine unsittlichen Vorwürfe. Du bleibst durch die Annahme dieser Einladung alleweil noch auf moralischem Boden... und der feine Takt unserer Gesellschaftsklasse ist durch diesen Dreck von Selterswasser noch nicht ramponiert worden!"

„Also guat, mir is jetzt all's wurscht!"

„Bravo! Dakapo! Du bist ein feines, ja, sogar ein besseres Mädchen! Und's goldene, wohltätige Münchener Herz is no' net g'storb'n..., es schlägt an meine Brust, und dann fließen die Tränen zusammen."

„Weil mir schon alles sauwurscht is!" sagte sie, stand auf und schritt dem Büfett zu.

Holzinger saß eine Trambahnteilstrecke allein und vergegenwärtigte sich sein Glück — mit einer Mark so edle Lust in solch idealem Herzen gefunden zu haben. „Direkt unglaublich is dös — mit hundert Pfennig auf an Bal paree so was erleben z'könna... Direkt in d' Zeitung g'hört dös, direkt in d' Zeitung. Zum Beispiel mit dem Titel: Nochmals das goldene Münchener Herz!"

Grenzenlos aber wurde sein Inwendiges gehoben, als der „Ober" auf Bestellung der Dame im grünen Domino eine Flasche Sekt servierte....

„Ja, gibt's denn dös aa, Madel? Weil ma i net 'traut hab' — um deiner Ehre willen, zahlst du an Schampus?"

„Jetzt is scho' gleich. I sieh, du brauchst dös und bist a Mensch, der net aus sich heraus kann!"

Recht, wirklü', recht hast. Prosit, g'suffa!"

Und sie küßten und tranken gar viel. Da ward er vom Alkohol und Glück müde und rutschte wie eine Lawine zu Tal.

„Mandi, laß mi' auf d' Uhr schaun... Du siehst ja do' nimmer. Waas? Halbi drei? Paß auf, jetzt geh' ma! I koch der bei mir daheim noch an Kaffee! Gib die Garderobennummer her; i hol' dir dein' Pelzmantel!"

Sie ging, mußte schon lange gehen. Holzinger erwachte, und sie ging noch immer. Er griff zur Rechten in die Weste. O, sogar sein Markel hatte er noch. „Umsonst soviel Freud' erleben, dös g'hört in d' Zeitung... pfeilgrad...!"

Dann griff er nach seiner goldenen Sprungdeckeluhr — und da sie fehlte, wußt' er —, wieviel es geschlagen hatte...

Unten suchten zwei Garderobenfrauen bis zum Morgengrauen nach Holzingers Pelzmantel. Samt seiner Wärme war er schon längst mit der ordnungsgemäßen Nummer von Lilienhänden eingeholt worden.

Draußen fiel Schnee vom Himmel, als würden zu gleicher Zeit alle Münchener Hausmeister ihre Dachrinnen und Blechdächer abkehren. Der Wind pfiff über Holzingers Bronchien.

Da wickelten die Garderobefrauen in Ermangelung des Mantels den späten Gast in Zeitungspapier ein und schoben ihn ins Jenseits des Bal paree ab.

Und während sich das goldene Münchener Herz in seinem Pelzmantel noch weiter für den Rest des Faschings erwärmte, war Benno Holzinger mit seiner einzigen Mark im wahrsten Sinne des Wortes in aller Leibes- und Seelengröße doch noch „in die Zeitung" gekommen, den ganzen lokalen Teil füllend, wo sonst vom goldenen... „...himmikurzinesen, Bluatsbalparee...!"

Redoute Welt

Maskenfest dreihundertfünfundsechzig Tage.
Schauplatz: Sämtliche Räume der Welt.
Lauter Maskierte,
hundert und aber hundert Millionen,
weil nur in Maske der Mensch sich gefällt.
Der eine hat einen Bart umgebunden
aus garantiert echtem Menschenhaar.
Nun sieht er bedeutend aus,
wie der liebe Gott,
oder wie Brahms, oder wie Hermann Bahr.
Der andre ist Vertreter.
Aber seine Bekannten und seine Kunden
nennen ihn mit Ehrfurcht Herr Major.
Sogar zu Haus
knöpft er sich seine siebzehn Orden vor —
ein Kerl von uraltem Korn und Schrot.
Hier ist einer ein kompletter Idiot;
aber mit großem Geschick und Fleiß
macht er sich und den anderen weis,
er sei ein Genie von feinster Prägung;
und das Völkchen blökt
und gerät in Bewegung.
Dort kommt eine,
zeigt Beine und einen erstklassigen Komplex
— latest fashion and tailor made —.
Sie behauptet, daß ihre Seele weine,
und daß ihr Mann sie nicht versteht.
Schon ist ein junger Mann unterwegs,
breit in den Schultern und breit in den Hosen;
er bringt ihr blutrote Rosen
und einen Trost, den keine verschmäht.
Trotzdem versichert sie steif und fest,
daß sie sich nur platonisch lieben läßt.
Einer maskiert sich als Denker und Dichter,
einer als unbestechlicher Richter,
der als Minister, der als Inspektor,
hier einer als Generaldirektor,
dort ein biederbraves Lottchen
als Vamp und demimondänes Kokottchen,
hier ein Luder als anständige Frau...
Alles ist Maske. Nichts ist genau.
Und am schlimmsten wirst du angeschmiert,
wenn einer sich — angeblich! — demaskiert.

Faschingswette

Mister Baldhim ist geschäftlich in Deutschland. Ist in Berlin, in Frankfurt, und kommt dann auch nach Köln, mitten in den Karneval. Läßt sich vom Geschäftsfreunde Knoop von Redoute zu Redoute schleppen. Lächelt kühl.

„Ich habe auf Bali einmal das Fest der Jugend gesehen. Das war so ähnlich.

Knoop erinnert sich nur dunkel, wo Bali liegt, und nimmt die Beleidigung hin. Schleift Baldhim weiter durch Feste, Tänze, halbdunkle, zärtliche Galerien und auf bunte, laute Bums.

Schließlich sind sie auf der Straße. Stehen vor einem vornehmen Hause, als eine Dame vorbeikommt, die Haustür öffnet und verschwindet.

„Wer ist das?" fragt Baldhim.

„Das ist eine Amerikanerin", sagt Knoop, „die mit ihrem Manne hier ist und um die es schon drei Duelle gegeben hat. Eine gefährliche Person."

„Ich möchte sie kennenlernen", sagt Baldhim.

„Haha!" lacht da Knoop. „Ausgeschlossen! Unnahbar wie eine Prinzessin!"

„Oh", sagt Baldhim, „das müßte die erste Dame sein.."

Knoop reißt die Augen auf. Ist der blasierte Engländer größenwahnsinnig oder plötzlich doch noch betrunken geworden?

„Ausgeschlossen!" sagt Knoop schließlich. „Ich gehe jede Wette ein, daß Sie unter unangenehmen Begleitumständen abblitzen."

In diesem Augenblick wird oben im Hause ein Fenster geöffnet. Die Amerikanerin blickt auf die Straße und schließt das Fenster.

„Ich wette", sagt der Engländer leise zu Knoop, „zehn Pfund, daß in einer Stunde ich da oben aus dem Fenster gucke."

„Haha!" lacht Knoop und biegt sich. „Angenommen: Zehn Pfund und in einer Stunde."

Knoop steuert von neuem in den Karneval. Baldhin aber geht auf die Haustür zu und läutet.

* * *

Eine Stunde später fährt Knoop vor dem Hause vor. Schickt sein Auto weg — und wartet. Zwei Minuten vergehen. Da öffnet sich das Fenster der Amerikanerin. Lächelnd erscheint Baldhim, winkt mit der Hand und verschwindet wieder.

Knoop steht starr da. Geht nach Hause. Er kann nicht schlafen.

Am nächsten Tage ist Baldhim da. Knoop zahlt ihm zwei Hundert-Mark-Scheine auf den Tisch. Dann geht er zu dem Gatten der Amerikanerin.

„Ich habe", sagte er, „diese Nacht einen Fremden im Zimmer Ihrer Frau Gemahlin gesehen!"

„Ganz recht", lachte der andere: „Da kam so ein spleeniger Engländer und bot mir hundert Mark, wenn er das Zimmer für fünf Minuten mieten könne. Sagen Sie selbst: Hätten Sie ihm den Gefallen nicht getan?"

Hans Riebau.



Karneval trotz alledem!

Fritsche freut sich auf den Fasching

Von Jo Hanns Rösler.

Fritsche freut sich auf den Fasching.
Das ganze Jahr hat er darauf gespart.
So 'rum und so 'rum.

Dann hat er sich drei Tage Urlaub erbeten, die ihm auch gewährt wurden unter der Bedingung, daß er zuvor seine Arbeit erledige. Und das hat Fritsche getan. Zwei Tage und zwei Nächte war er im Büro. Sogar den ganzen Sonntag hat er durchgearbeitet. Aber Montag früh war er fertig. Und er fuhr elf Uhr dreiundzwanzig nach Leipzig.

In Leipzig nahm sich Fritsche ein Hotelzimmer.
Läßt sich drei Pullen Rotspon hinaufkommen.

Und lutscht sie aus.

Dann klettert er in sein Bett, stellt seinen Abreißkalender auf den Nachttisch und reißt mit „Würstewohl" das heutige Datum ab.

Rot kündet der Kalender:

Zwölften Februar, Faschingsdienstag.
Und Fritsche schließt selig die Augen.
Aber er kann noch nicht einschlafen.
Bunte Pläne dringen auf ihn ein:

„Zunächst werde ich morgen erst einmal richtig ausschlafen. Dann lasse ich mich vornehm massieren, manikuren, pedikuren, frisieren. Dabei wird es so um drei Uhr werden. Dann gehe ich einen guten Happen pappen. Und schlafe noch ein bissel 'rum. Aber abends, ja abends wird es sein: Erst mal gut essen. Vornweg ein drei Zentimeter hoch belegtes Kaviarbrötchen, dann sechs Austern über die Zunge gleiten lassen, mit einem Schluck Schildkrötensuppe nachspülen, darauf einen Rheinsalm schön gebräunt, mit der gelben, mit Trüffeln durchsetzten Soße, und dann als Krönung eine langschnäbelige Schnepfe. Dazu einen blumigen Pfälzer und zum Verklingen einen 1911er Burgunder, weich und warm wie das Bett.

Und so wohlgerüstet, wird jetzt Freund Fritsche loszittern. Durch alle Säle und Bars der Stadt. Ueberall mit der Schönsten einen 'rum. Aber mit jeder nur einen Tanz! Nur nicht kleben bleiben! Das hat doch Fritsche nicht nötig. Bis zwölf Uhr überall nur naschen. Da ein Küßchen und dort ein Küßchen. Da schnuppern und dort schnuppern. Das ganze Jahr habe ich darauf gespart. Gestern erst wollte Frieda mit mir ins Kino. Aber nischt gab's. Habe ich vielleicht für Frieda gespart? Jeder Groschen ist jetzt wichtig. Dann fehlt einem gerade der letzte Fünfer, wenn es am schönsten ist. Na, und auf der Bahnfahrt die Hochblondine war auch nicht von Pappe. Wenn ich nur gewollt hätte! Aber morgen will ich. Morgen ist mein Tag. Wird sie blond sein wie ein Junge? Oder schwarz wie die Frau Bankdirektor? Oder — o Jugendtraum — gar rothaarig? Ganz egal, aber schön muß sie sein; die schönste Frau muß morgen meine Braut werden und muß mich Schnuckelchen und Pusselchen und Männel nennen.

So, und jetzt wird Vorrat geschlafen. Mindestens zwölf Stunden. Wo ich jetzt keine Nacht ins Bett gekommen bin. Und morgen wird wieder nichts aus dem Schlafen. Müde bin ich ja genug. Also gute Nacht, Fritsche!"

Fritsche schläft und schläft.

Schnarcht und träumt, viele Stunden.

Einmal wird er munter. Aber da ist es noch finster. Und dann wird er wieder munter. Aber immer noch ist es finster. Als er zum dritten Male aufwacht, guckt er auf die Uhr.

Diese zeigt drei Uhr an.

„Erst drei Uhr!" sagt er, und dreht sich da wieder auf die andere Seite. „Was doch so die Aufregung ausmacht!"

Aber er kann nicht wieder einschlafen. Er wirft sich unruhig von rechts nach links, von links nach rechts. Denkt an diese und an jene. Auch an Frieda. Verspürt Hunger. Duselt ein bissel. Und immer wieder schaut er auf die Uhr. Die Nacht nimmt kein Ende.

Endlich ist es sieben Uhr morgens.
Fritsche steht auf.

Oeffnet das Fenster, das durch einen hölzernen Verschlag verdeckt ist.

Die Straße ist menschenleer.

„Kein Wunder", erwägt Fritsche, „vor Fasching schläft alles aus. Ich bin eben eine Ausnahme. Schon früh frisch und munter. Das kommt vom Sparen. Das kann ja schön werden heute abend!"

Und er schlüpft in den Anzug und steigt in das Frühstückszimmer hinunter.

„Guten Morgen!" dienert der Kellner.

„Guten Morgen! Drei Eier, Schinken, Schokolade, Butter!"

„Sehr wohl, der Herr!"

Fritsche vertieft sich in die Vergnügungsinserate des Faschings.

Der Kellner bringt das Frühstück.

„Haben der Herr gut geschlafen?"

„Freilich, freilich", freut sich Fritsche ob der Freundlichkeit. „Ich bin kein Schläfer an solchen Tagen. An mir wird Leipzig heute sein Wunder erleben. — Aber Sie sind zu bedauern!"

Der Kellner guckt verwundert.

„Ich? Wieso?"

„Na ja! Während alle Leute heute abend ihr Kalb austreiben, müssen Sie hierbleiben und bedienen. Sie sollten mich heute abend einmal sehen: wie ich tanzen werde — mitsingen. Und —"

„Da werden der Herr he wenig Glück haben."

„Was heißt heute wenig Glück haben? Sie kennen Fritschen nicht."

„Heute abend ist nichts los in Leipzig, soviel ich weiß."

„Nichts los? Eine Masse ist los. Sie sind vielleicht verwöhnt. Sie kommen vielleicht aus Berlin. Aber für uns genügt es. Sehen Sie, drei Seiten Inserate sind in der Leipziger!"

„Das stimmt schon, Herr! Aber das war für den Fasching. Heute ist nämlich schon Aschermittwoch. Fasching war gestern, wo sie den ganzen Tag in Ihrem Zimmer durchgeschlafen haben."

Auf diese Weise — so erzählte man sich später in jenem Städtchen — kam Frieda zu den Ersparnissen von Fritsche. Und sie leben noch heute froh und glücklich davon, wenn sie nicht gestorben sind.



Prinz Karneval hat sein „Regiment" angetreten

Hallo — Tanzmelodien

Mit dem Lächeln von Siegerinnen tanzen Frauen. Zuweilen ist es ein glückliches, zuweilen ein gelangweiltes Lächeln über den Mann. Die Kapelle im Cafee spielt: „Mein schönes Vis-a-vis, ich bin verliebt in Sie."

Ein bißchen Leben, Typus und Zeit äußern sich hier in einem kleinen Milieu. Liebe, Leichtsinn, Laune und Laster suchen sich hier tastend einen Platz oder sind mit allen Wassern gewaschen. Hinter manchem fröhlichen und hübschen Gesicht, zuweilen als schön bekannt, hinter jugendlicher Frische, die im Aufblühen begriffen ist, verbirgt sich mitunter sehr viel — versteckt sich lichtscheues.

Die meisten Gäste kennen sich. Das sind alles Herren und Damen, für die nur ein Tanzcafee in Frage kommt. Wer Geld hat, kann 'reingehen, wer keins hat, muß vorbeigehen.

Der Ober balanciert Tablett und Bier, bahnt sich einen Weg durch das Gewühl: „Weniger tanzen, mehr wackeln", meldet er sich dabei, und als die Musik abbricht, meint er galant: „Das habt ihr wieder fein gemacht."

Die Atmosphäre entspricht hier nicht den eleganten Repräsentationsbällen.

Ein großes Kontingent aller Unterhaltung wird in ganz speziellen Ausdrücken geführt, die dem fremden Besucher wenig bekannt und geläufig sind. Musik, Gesang, Gelächter und Geräusch übertönen hier und da ein weniger anständiges Wort.

„Gleich bezahlen", muntert der Ober seine Gäste auf, „und möglichst amerikanisch schnell." Als er dann einen 20-Mark-Schein zum Wechseln bekommt, sagt er: „Ach du meine Güte, jetzt hätte ich bald das Bier verschüttet vor Schreck — du liegst heute aber lang."

„Gesund und tot ist manchmal eins", bekommt er zur Antwort. Sie ist aber nicht auf das Leben philosophisch gemünzt, sondern ironisch-persiflierend auf das Geld. „Tot sein", heißt kein Geld mehr haben, „gesund machen" heißt Geld kassieren durch irgend eine Technik, die mit Arbeitstechnik aber nichts zu tun zu haben braucht.

Farblose Gesichter, Gesichter mit zu viel Farbe, Charaktere, böse mitgenommen, genießerische Veranlagung, strauchelnde Temperamente und solche, die aus der Bahn geschleudert sind. Existenzen, die von der Luft leben, aber mit akrobatischer Geschicklichkeit — zeigen sich. Beiträge zu den sozialen Zuständen der zum Teil untersten Volksschicht ergeben sich. Der 20jährige ist solch eine Studie, der nach Beendigung seiner Lehrzeit in den folgenden zwei Jahren nur einmal Gelegenheit hatte, 10 Wochen zu arbeiten, und sinnlos auf der Straße lebt, grübelt, balanciert und am Ende scheitert. Ein Wunder, wenn es anders käme! Ohne Beruf sein, ist die eine gefährliche Kurve, ohne Hoffnung sein, die andere.

Das stimmt ganz und gar nicht, daß wir es herrlich weit gebracht haben. Seele und Körper kranken unter brutalen Wirtschaftszielen. Der Chef drückt sich um die Verantwortung für junge Menschen — der rationalisierenden Epoche. Menschenmassen bleiben am Wege liegen. Aller Boden wankt unter den Füßen einer ausgestoßenen Jugend. Menschen, die sich fünf Gänge leisten, gehen eilends vorüber an dieser Jugend mit leerem Magen und dem Wirrwarr ungeregelter Bahnen. Die Zivilisation bequemer Morgenschuhe und des behaglichen Fauteuils am Abend ist wunderbar entwickelt — meinen sie in beschaulicher Gelassenheit.

Die dumpfe Schwüle, die in den Winkeln dieser Zivilisation lastet, das qualvolle Ersticken gesunder Menschenseelen in Prostitution, Pessimismus, schlüpfriger Freude und apathischen Gleichmut vor Protokollen der Polizei — bleibt unverstanden. —

Gäste kommen und gehen oder verschwinden unbemerkt und vergessen dabei das Bezahlen.

„Was hast du heute vor?", fragt eine schlanke Tänzerin.

„Nichts Besonderes.

„Dann laß dich von mir verführen — ja oder nein?"

„Nein."

„Warum nein — du kannst das Nein noch zurücknehmen."

„Ach, das ist nicht so schlimm. Weißt du, was das Richtige wäre? Ein Bindfaden um die Türklinke, eine schöne Schlinge — jupp. Dann brauch ich mich um nichts weiter zu kümmern. Dann bin ich ein toter Mensch. Ja, das ist das Ganze. Nachher ist es alle. Das ist der ganze Kitt... Wenn ich dann tot bin, kannst du an meinem Grabe singen. Dann singst du mir meine Lieblingsarie. Wenn dann ein Regenwurm auf meinem Sargdeckel 'rumkriecht, den machst du tot. Wenn ich dir dann keine Antwort mehr gebe, dann weißt du, daß ich schon zu Staub geworden bin. — Rege nicht die Leute auf mit deinem Protest. Das geht niemand etwas an!"

„Mach keinen Staub!", bittet die Tänzerin. „Für uns ist es so gut; mich kann das nicht mehr rühren... das Theater, das sie aufführen. Sie schinden uns halbtot und tun dann so, als hätten sie die Ehrlichkeit erfunden, die Korrekten, lieber schmeiß ich ihnen schon die Fenster ein."

Die Tänzerin lächelt. Hinter dem Lächeln steht fahl ihre unkluge Liebe. Ihre Augen betasten zärtlich ein finsteres Gesicht, umgarnen dann einen Neuling brennend. Hinter dem Lächeln steht häßlich der Hunger.

Dämonen sind entfesselt und halten schmutziggraues, übel zugerichtetes Leben in ihren Krallen.

Fasching in sibirischen Wäldern

Von Peter Panoff.

Jedesmal, wenn die Faschings-Epidemie im Februar bei uns ausbricht, hört sie nicht auf, bevor der ganze Kontinent radikal angesteckt ist. Erst bei den letzten Ansiedlungen an der ural-sibirischen Grenze macht sie halt und kann nicht weiter. Da liegen nahe beieinander drei, vier tschudisch-pirmjakische Dörfer. Dicht hinter diesen Dörfern nach Norden und Osten beginnt das großartigste Waldmeer, das man sich denken kann. Es breitet sich nach Norden bis zu den Tundren der Samojeden, nach Osten zum Ural hin durch den entlegenen Tscherdjunschen Kreis des Gouvernements Perm. Weltvergessen kleben die Dörfchen am Rande dieses blauen Ozeans, aber auch da tobt die Fastnacht-Stimmung ebenso stark, ja, vielleicht noch stärker als bei uns. Die ungebändigte Wildheit dieser nur an Braga und Wodka denkenden Kinder einer harten Natur ist gepaart mit Gutmütigkeit, Lebensfreude und mit allgemeiner Verunnüchterung, die für unsere Begriffe direkt unmöglich ist. Obwohl die hier Mitte Februar übliche Temperatur von minus 50 Grad nicht gerade angenehm ist und man die „Festlokale" nicht besonders glanzvoll nennen kann, sind diese Permjaken und Tschuden in der Faschingszeit restlos glücklich.

Zwei Tage vor der Maslenitza (Fastnacht) kehren die Männer aus dem Walde, wo sie im Holzschlag arbeiten, heim. Schon unterwegs gelingt es ihnen, sich gründlich zu betrinken. Wenn sie in solchem wackligen, unsauberen und stark verräucherten Zustand die geheiligte Türschwelle ihrer Behausung betreten, werden sie oft von der Hausfrau mit den üblichen Worten „Waldgeist" oder „Du dreimal Verfluchter" begrüßt. Bei uns wäre eine solche Titulierung eine grobe Beschimpfung, dort klingt sie wie eine Liebkosung, denn man darf nicht vergessen: hier regieren die Frauen, weil Männer und Pferde dauernd im Walde sind.

Wenn die erste zärtliche Begrüßung überstanden ist, beginnt der Ehemann Toilette zu machen. Diese besteht aus einem Dampfbad und dauert gewöhnlich bis zum Abend. Dann geht es aber im Lauftempo nach der Schankbude. Die hier überaus starke Braga — eine Art Gebräu aus Gerstenmalz und Hopfen — wird von den Weibern unaufhörlich kredenzt, dazu tauchen Batterien von Wodkaflaschen auf. Nach einer Weile beginnen die Weiber zu tanzen. Es ist ein fast unheimliches Bild, wie die kleinen, häßlichen, alten Geschöpfe in Fest-Schamschurka und Sarafan auf den Lindenbastschuhen plump hüpfen, ein seliges Lächeln auf den tierischen Zügen.

Das Mädel auf der Grusia

Von Karl Moeller.

Das Murren der Menge übertönt die schrille Lautsprechermusik, die vom Schiff herüber zum Ufer schallt. Hundertundfünfzig Menschen wurden nach vielen Tagen Wartens soeben vom Schalter wieder zurückgeschickt, weil kein Platz mehr für die Fahrt übers Schwarze Meer frei ist. Die Glücklichen, die noch eine Karte erobert haben, legen sich zu ihrem Gepäck auf die Straße und warten weiter, bis man sie durch die vom Militär besetzte Absperrlinie läßt. Schmutzige wahrscheinlich obdachlose Jungens schreien um die Wette ihr Trinkwasser aus, das sie aus einem umhängenden Tonkrug immer wieder in demselben Glas für eine Kupfermünze feilbieten. Einige haben auch gebratene Birnen und nebenbei werden sie alle stehlen.

Trotzdem wir auch nur Dritter Klasse Passage von Batum nach Odessa bezahlt haben, wird unsere Gruppe deutscher Touristen, die aus dem türkischen Transkaukasus kommt, von einem jungen Kommunisten durch die Sperre geführt und in eine besondere Kabine gebracht. Eine Vorzugsbehandlung, um die wir nicht gebeten hatten und die uns fast peinlich wird, als wir sehen, daß die Russen uns mit böser Miene betrachten. Aber vielleicht sollen wir auch zwangsweise von den übrigen Passagieren getrennt werden. Wer weiß das?

Nun verstummt die Musik. Die Schornsteine qualmen. Auf der Komandobrücke erscheinen die Offiziere in schmucker, weißer Uniform. Schubweise läßt man jetzt auch die anderen durch. Sie drängen sich in beängstigender Weise auf der schmalen Passagiertreppe zusammen. Plötzlich fliegt das kleine Bündel eines Bauern ins Wasser. Schmerzlich sieht er ihm nach, wie es kurze Zeit schwimmt und dann untergeht. Und die nachfolgende Menge stößt ihn weiter.

Vor unserer Kabine, in der für uns fünfzehn Leute über zwanzig Holzpritschen stehen, hat sich irgendein Mann auf höheren Befehl mit einer amtlichen Mütze postiert und läßt niemanden mehr herein.

Das Schiff ist vor der Abfahrt so voll gepfropft, daß man nicht mehr durch die Gänge kommen kann. Der leise einsetzende Regen hat sie alle von Deck vertrieben und nun sitzen sie unter den Treppen und selbst auf der Toilette und sind froh, überhaupt mitzukommen.

Unsere zwangsweise Absperrung wurde zuerst von einem unserer Teilnehmer durchbrochen, der gegen den Protest des Postens ein junges Mädel mit hereinzieht. „Es ist eine Deutsche“, erklärt er, „ich konnte sie nicht draußen in dem Gestank lassen.“ Bald darauf bekommen wir weiteren Zuwachs. Ein junger Arbeiter, der 1923 aus dem Ruhrgebiet nach Rußland geflüchtet ist, quartiert sich mit einer russischen Lehrerin ein, die ebenfalls gut deutsch spricht. War das wieder nur Zufall oder wohlgemeinte Absicht des Schiffskommandanten? Jedenfalls kam danach eine gewaltige Invasion von draußen, bis sämtliche Bettstellen und der Boden dicht besetzt waren.

In der niedrigen Kabine bildet sich eine entsetzliche Luft. Die Ausdünstungen der lumpigen Bauernkleider, der ewige Knoblauchgeruch und der Gestank der Tiere, die von den Leuten mitgebracht wurden, mischen sich zu einem derart unbeschreiblichen Dunst, zusammen mit dem Knasterrauch aus den langen Pfeifen, daß wir jedenfalls lieber draußen im Regen geblieben wären. Um das Stilleben richtig zu machen, weiht mich mein Nachbar in sein Geheimnis ein. Er liegt an der Holzwand und zeigt mir mit vielsagendem Blick ein paar frische, kleine Blutpunkte auf der weißen Tünche. „Wanzenjagd“, flüstert er, worauf ich mich stillschweigend umkehre. An Schlafen ist unter diesen Umständen vorläufig nicht zu denken. Einige von uns haben sich bereits mit dem kommunistischen Paar in eine Diskussion eingelassen, deren Ende noch lange nicht abzusehen ist, trotzdem die Zwecklosigkeit von vornherein feststeht, weil jede Gruppe auf ihrer Meinung beharrt und die alten Schlagwortargumente auf den Gegner losläßt.

So wende ich mich an das Mädchen, das sich auf eines der unteren Holzbettstellen zurückgezogen hat. Als ich ihr zum ersten Male bei Licht ins Gesicht sehe, erschrecke ich vor diesem zerfurchten Greisinnengesicht, das mit dicker Schminke eine jugendliche Farbe vortäuscht. Dabei versucht sie zu lächeln und streicht ihr dünnes Kleid glatt, das an den Enden ausgefranst und nicht gerade sauber ist.

„Wohin fährst du?“ frage ich sie.

„Nach Odessa, dahin kommen jetzt mehr ausländische Matrosen“, antwortet sie gleichgültig.

„Warum interessiert dich das?“ erwidere ich dummerweise.

„Warum? Weil sie Geld haben, ausländisches Geld, gute Valuta, wofür ich mir Essen, Kleider und Wohnung kaufen kann und vielleicht bleibt auch noch etwas für meine alte Mutter übrig.“

Und langsam, nach vielem Stocken erzählt mir die Kleine, die kaum zwanzig Jahre alt sein kann, ihre Geschichte:

„Mein Vater ist während der Revolutionstage irgendwo draußen auf der Seite der Bolschewisten gefallen. Man weiß nicht wo, aber jedenfalls ist er nach einem Vorstoß aufs Land nicht mehr zurückgekommen. Danach wollten sie meiner Mutter nicht glauben, daß wir gar nichts gegen das politische Regime haben und zerstörten unseren Laden. Wochenlang mußten wir im Freien schlafen, bis uns ehemalige Freunde aufnahmen. Aber weiter unterstützen konnten sie uns auch nicht. Ich war gerade aus der Schule und konnte außer ein paar fremdsprachigen Brocken nichts, was meine Mutter mit ernährt hätte. So ging ich den letzten Weg. Die Matrosen auf den amerikanischen und englischen Oeldampfern in Batum wollten gerne russische Mädels und da ich mich mit ihnen unterhalten konnte, war ich immer sehr begehrt. Neuerdings war ich Kellnerin in einem Genossenschaftskaffee, aber dort habe ich nicht genug verdient, um meine Mutter miternähren zu können, die ja keinerlei Vorzugskarten bekommt. Nun ja, jetzt gehe ich nach Odessa. Dort kennt man mich noch nicht und die jungen Komsomolzinnen werden mich nicht gleich wieder belästigen. So und jetzt laß' mich bitte schlafen“, endet sie kurz.

Am nächsten Morgen auf Deck, wo die Sonne wieder heiß brennt und wir vom Reeling aus den glänzenden Neuschnee auf den fernen Kaukasusbergen bewundern, taut das Mädel etwas auf, das in dem schäbigen, ehemals seidenen modischen Kleid gegenüber den sonnengebrannten Landmädchen in weißen Leinenkleidern unvorteilhaft absticht. Sie läßt sich viel von Deutschland erzählen, das sie nur von ihren deutschen Eltern her kennt. Kurz vor dem Mittagessen verschwindet sie plötzlich und ich habe sie während der ganzen Fahrt nicht wiedergesehen. Ein Steward holte ihren papiernen Koffer ab.

Die „Grusia“, das Sowjetschiff, das von Krupp gebaut wurde, fährt die Küste entlang an der Krim vorbei und erscheint den staunenden Bauern als Offenbarung des Fortschritts mit seinen elektrischen Drehkränen und kurzen dicken Oelfeuerungsschornsteinen.

Im Hafen von Odessa stehe ich noch mit dem Gepäck auf dem Oberdeck, als die Kleine unten in einer ratternden Kutsche schon nach der Stadt fährt. Einige Burschen von der Besatzung winken ihr nach, sie schaut zurück, doch als sie uns sieht, blickt sie wieder gerade aus.

In Odessa wehen rote Fahnen und leuchten die Plakate der Arbeiterklubs.

Gute Ratschläge

Von S. Lebedeff.

Auf das Podium eines Provinzklubs stieg ein dicker unrasierter Kerl in einem unmöglichen Frack. Er räusperte sich laut und fragte dann den Vorsitzenden mit heiserer Stimme:

„Wo ist der Klavierspieler?“

„Aber ich bitte Sie, Genosse Lektor, was für ein Klavierspieler? Sie wollen doch einen Vortrag halten über den Kampf gegen die Schwarzbrennerei. Wozu brauchen Sie da Musik?!“

„Einen Vortrag ... ja, ja ... aber vielleicht könnte ich doch zuerst etwas singen, vielleicht die Arie aus dem Dämon ....“

„Ha, ha! Sehr witzig! Aber wir müssen jetzt wirklich mit dem Vortrag beginnen, das Publikum wartet.“

„Ja ... aber soll ich nicht doch ... vielleicht, Lache Bajazzo“!

„Aber ich bitte Sie, Genosse! Sie haben doch schließlich einen Vortrag über die Schwarzbrennerei übernommen, und wir haben ihn auch für heute abend angezeigt.“

„So. Ja natürlich! Hm ...“

Der Mann im Frack hüstelte noch einmal, faßte sich an den Hals und stellte sich dann in Positur.

„Genossen! In dieser schicksalsschweren Stunde, in der der Sowjetstaat unter den Ränken der kapitalistischen Söldner stöhnt, können auch wir nicht indifferent bleiben! Wir müssen alle wie ein Mann einstehen. Habe ich recht oder nicht?“

„Sehr richtig!“

„Jawohl, Genossen, wir müssen alle wie ein Mann den Kampf gegen die Schwarzbrennerei aufnehmen! Tausende von Menschen trinken das selbstgebraute Zeug, Tausende von Menschen vergiften sich täglich mit diesem bösartigen Gift, das den Organismus des einzelnen zerstört, und so auch die Allgemeinheit erschüttert! Habe ich recht oder nicht?“

„Ja, ja ... und welche erblinden auch!“ ertönte eine traurige Baßstimme.

„Sehr richtig, Bürgerin! Eine vortreffliche Bemerkung! Gerade erblinden! Mein Ehrenwort! Und auch taub werden! Kommt alles vor. Also, Genossen, wir sehen, daß die Schwarzbrennerei das bösartigste aller Volksgifte ist! Und warum?“

Der Vortragende umfaßte die Zuhörerschaft mit drohenden Blicken.

„Warum?“

Er machte eine effektvolle Pause, und fuhr mit erhobener Stimme fort, nachdem er die absolute Stille voll ausgekostet hatte:

„Darum, werte Genossen, ist die Schwarzbrennerei so ein Unglück, weil sie keiner richtig versteht! Weil keiner richtig gelernt hat, das Gebräu zu reinigen! Und dabei — was kann es leichteres geben? Das ist doch eine Kleinigkeit! Auf drei Kessel Flüssigkeit, nimmt man zwei Pfund ganz gewöhnliches Salz ...“

„Feines oder grobes?“ ertönte schnell eine Stimme aus dem Saal.

Besser ist schon feines. Aber man kann auch grobes nehmen. Also dann schüttet man das Salz in den Kessel und deckt das ganze warm zu. Mit einer Decke zum Beispiel.“

„Kann man auch ein Kissen nehmen, Genosse Lektor?“

„Man kann auch ein Kissen nehmen, es ist sogar noch besser mit einem Kissen. Dann nimmt man ungefähr 5 bis 6 Pfund gewöhnlicher Kronsbeeren ...“

„Kronsbeeren!“ schrie begeistert eine Frau in der dritten Reihe, „Kronsbeeren! Ach du mein lieber Herrgott“ und sie klatscht sich begeistert auf die Schenkel.

„Gerade Kronsbeeren!“ rief triumphierend der Vortragende, „gewöhnliche Kronsbeeren, die kocht man auf ganz langsamem Feuer, tut allmählich Essig, Soda ...“

„Viel Essig?“

„Wieviel Soda?“

„Genosse Lektor, und wenn nun ...“

„Ruhe! Ruhe! Ausreden lassen! Muß man die Essenz allmählich dazutun?“

Ein großer Lärm brach aus. Die hinteren Reihen stürmten nach vorne. Die Frauen kreischten. Ein Hagel von Zetteln fiel auf das Vortragspult.

Der Vorsitzende erbleichte. „Genosse Vortragender, ich bitte Sie, halten Sie sich mehr an das Thema!“

Das Publikum brüllte. „Er soll alles sagen! Wir wollen es wissen! Du sollst den Genossen Lektor nicht stören! Also wieviel Soda? Und Zucker gestoßen oder in Stücken? Und was ist mit dem Sieb?“

Und der Lektor fuhr mit eindringlicher Stimme fort: „Also den ganzen Zimt drückt man durch ein Sieb und läßt ihn in ein steinernes Gefäß laufen, in das man vorher ...“

Der Vorsitzende faßte sich an den Kopf und stürzte nach hinten, der Sekretär, stand an die Wand gelehnt und wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn.

„Sascha!“ stöhnte der Vorsitzende, „er demoralisiert die ganze Versammlung. Er sieht auch gar nicht aus wie ein Doktor. Vielleicht hast du dich geirrt und einen falschen gebracht?

„Ich habe mich nicht geirrt!“ stöhnte Sascha dumpf, „ich bin doch selbst im Hotel gewesen, Zimmer 8.“

„Um Gotteswillen, 18! Nicht 8! Du Idiot! Zieh ihn da vorne weg! Schnell! Vorhang! Vorhang! Du hast alles verpatzt!“

Er ließ in fieberhafter Eile den Vorhang fallen. Aber es war schon zu spät. Der Lektor stand schon mitten im Saal, umringt vom begeisterten Auditorium und antwortete auf Anfragen. Der Vorsitzende blickte verstört durch den Vorhangspalt. Eine Sekunde noch drückte sein Gesicht Verzweiflung aus. Dann hellte es sich plötzlich auf und mit erregter Stimme schrie er in den Saal:

„Genosse Lektor, aber das verflixte Zeug wird doch immer so dick, wenn man Hefe hineintut, was macht man da?!“ und stürzte mit diesen Worten mitten in das wißbegierige Auditorium.

(Aus dem Russischen von Sonja Okun.)

Amerikanische Geschichten

Umzug.

Dies spielt sich in Neuyork ab.

Kürzlich wurde dort der neue Wolkenkratzer vollendet, der hundertunddrei Stockwerk hat u. höher ist als der Eiffelturm!

Smith trifft Black auf der Straße.

„Hallo, Black, schon umgezogen?“

„Aber gewiß, wohne in der dreiundachtzigsten Etage ...“

„Hm ...“, meint Smith, „könnten Sie nicht etwas näher in die Stadt ziehen?“

Wettkauen.

Die „Times“ meldet aus Quebec, Kanada:

Henri Daple siegt im Maiskolben-Wettkauen über Edward Duval. Er aß sieben Maiskolben, die er mit Whisky herunterspülte, und lächelte verächtlich, als Duval beim fünften haltmachte. Dann brach Daple zusammen und starb an akuter Indigestion.

Der Taschendieb.

In Chikago hat man einen Taschendieb in flagranti erwischt. Man führt ihn vor den Richter, der ihn zu 50 Dollar Strafe verurteilt. Der Detektiv erklärt dem Richter:

„Ich habe dem Mann soeben die Taschen durchsucht, er kann eine Strafe von 50 Dollar nicht zahlen, denn er hat nur dreißig.“

Darauf der Richter:

„Lassen Sie ihn frei, aber verlieren Sie ihn nicht aus den Augen. Und bringen Sie ihn in einer Stunde wieder.“

Kundendienst.

Der Amerikaner weiß sein Publikum zu nehmen. So findet man in einigen zweitrangigen Hotels der USA. folgenden wirksamen Anschlag:

„Wenn Sie zu Hause auf den Boden spucken, tun Sie es, bitte, hier auch! Wir legen Wert darauf, daß Sie sich zu Hause fühlen!“

Verurteilung.

Im Verkehrsgericht in Bronx verurteilte der Richter eine Frau dazu, sich in einem Kino einen Film ansehen zu müssen, wo ein braver Polizist von einer schlimmen Autlerin überfahren wird.

Die Anklage lautet: Schnellfahren. Das Urteil: Im Kino Anschauungsunterricht brummen.

Im Augenblick höchster Gefahr

ist diese Zufallsaufnahme bei einem Stierkampf in Spanien gemacht worden. Der Torero ist zu Fall gekommen, der Stier stürzt sich auf ihn und es scheint, als ob der Torero verloren wäre. Aber schon sind die Capeadores mit ihren roten Tüchern zur Stelle und wissen geschickt en wütenden Stier von seinem Opfer abzulenken.

Ueberhört

Es war nahezu zwei Uhr. Der Mittagsrummel in dem Speisehaus hatte seinen Höhepunkt erreicht. Die ganze Atmosphäre dampfte von den verschiedensten Küchengerüchen. Beamte, Reisende, kleine Angestellte und Leute, die aus den nahen Vororten in die Stadt kamen, um Einkäufe zu machen, drängten sich hier zusammen, stießen einander mit den Ellbogen an, um nur ja möglichst rasch die bestellte Suppe, den Braten oder den Fisch an sich zu reißen. Jedermann hier schien hungrig und in Eile zu sein. Gierig schlangen die einen das Essen hinunter, während die anderen ungeduldig nach ihrer Rechnung verlangten oder über die langweilige Bedienung murrten. Die schlanke Kellnerin, die an die dreißig Gäste zu bedienen hatte, ging mit ihrem schweren Servierbrett, das sie von der entfernten Küche schleppte von einem Tische zum andern. Ihre Bewegungen waren wohl etwas schlaff und langsam, aber ihr Gedächtnis arbeitete wie der beste Automat. Sie konnte hintereinander sieben bis acht Bestellungen der verschiedensten Art entgegennehmen und, ohne sich zu irren, lieferte sie Speise und Trank immer an den richtigen Empfänger ab. Ihr Alter war unbestimmbar, ungefähr Mitte der dreißig mochte sie sein. Sie hatte schönes blondes Haar und ihre verblühten Züge zeigten Spuren früherer Schönheit.

„Bringen Sie mir das garnierte Rindfleisch, aber rasch, Fräulein," rief eine Dame. „Ich kann nicht mehr länger warten!" — „Gleich wird es da sein, Gnädige Frau."

Ihr Benehmen war von ausgesuchtester Höflichkeit, doch eine gewisse Teilnahmslosigkeit sprach aus allen ihren Bewegungen. — Sie erfüllte ihre Pflichten so, als ob sie auf Draht aufgezogen wäre.

Ein junger Mann in einem gutsitzenden blauen Sergeanzug und mit tadellos gebundener Krawatte trat jetzt in das Lokal und ließ sich an einem Ecktisch nieder. Sein Gesicht war rot und vulgär; ein gestutztes Schnurrbärtchen saß ihm auf der Oberlippe, und wenn er lachte, ließ er zwei prächtig schimmernde Zahnreihen sehen. Und er lachte gern, wie es eben ein Mensch zu tun pflegt, der mit sich und dem Leben zufrieden ist. Als die schlanke Kellnerin mit ihrem schwerbeladenen Servierbrett an ihm vorbeikam, blieb ihr Auge sekundenlang an dem neuen Gast haften, doch ihr Antlitz behielt denselben stumpfen Ausdruck bei. Nur das Servierbrett stellte sie mit einem jähen Ruck auf einen Tisch nebenan. Sie sagte leise: „Entschuldigen," und ging wieder dran, die Schüsseln und Teller herumzureichen, bis sie den ganzen Tisch bedient hatte. Dann trat sie an den Tisch, wo der junge Mann Platz genommen hatte. Er sah sie lachend an, doch sie schien seiner nicht zu achten. Eine Dame, die in seiner unmittelbaren Nähe saß, rief ihr zu: „Ist denn die gebackene Leber noch immer nicht fertig?"

„Nun, was gibt's, Hansi?" begann der junge Mann leichthin. — Mit blassen, zusammengepreßten Lippen fragte sie, ohne ihn anzublicken: „Hat der Herr schon etwas gewählt?" — Dann wandte sie sich der Dame zu: „Ihre gebackene Leber kommt in wenigen Minuten."

Der junge Mann, etwas verdutzt über den kühlen Empfang, sagte in ruhigem Ton: „Na schön, bringen Sie mir ein Schnitzel mit gemischtem Salat!"

Sie entfernte sich mit ihrem Servierbrett, indes der junge Mann mit einem Tramwaybillett in seinen prächtigen Zähnen stocherte. Nach kurzer Weile kehrte sie wieder zurück. Ihre müden Züge schienen den Sturm zu verbergen, der in ihrem Innern tobte. Sie stellte die gebackene Leber vor die Dame hin und das Schnitzel vor den jungen Mann. Dann nahm sie noch einige Bestellungen entgegen und verschwand wieder. Schweigend verzehrte der junge Mann sein Essen. Das behagliche, breite Lächeln auf seinem Gesicht war einem hämischen Grinsen gewichen. Es war, als ob er damit ausdrücken wollte: „Meinetwegen, was mir schon daran liegt."

Die Menschenmenge im Lokal begann sich allmählich zu lichten. Die schlanke Kellnerin hatte nun eine kleine Ruhepause. Nur noch eine Person saß, in eine Zeitung vertieft, am anderen Ende des Tisches, an dem der junge Mann Platz genommen hatte. Das Mädchen näherte sich ihm zögernd und machte sich an dem Tischtuch zu schaffen:

„Warum bist du gestern nacht nicht gekommen", flüsterte sie ihm heiser zu. Ein unruhiges Lächeln flatterte sekundenlang über seine Züge, als er ihr erwiderte: „Es war mir wirklich ganz unmöglich wegzukommen!"

„Wo warst du? Bist du vielleicht wieder mit der Lilly beisammen gewesen?" — „Nein, ich schwöre dir, ich war nicht mit ihr. Ich mußte zu meinem Onkel."

In diesem Augenblick wurde die Kellnerin abgerufen. Einem Gast stimmte die Rechnung nicht. Und in der Tat, sie hatte sich — was selten vorkam, — bei einer Post um einige Pfennige geirrt. —

Wieder beugte sie sich über den Tisch, an dem der junge Mann jetzt allein saß: „Was, Heinz, du bist verliebt in sie?"

„Meiner Seel und Treu, ich mache mir nichts aus ihr," erwiderte er mit selbstbewußtem Lächeln. „Etwas Neues gibt's, Hansi, ich habe den Alten herumgekriegt, er will mir aus der Patsche helfen. Was sagst du dazu, nicht nur, daß der Onkel versprochen hat, diese verdammte Schuld abzuzahlen, er spendiert mir noch ein Reisebillett nach Kanada."

„Kanada!" rief das Mädchen nach Luft schnappend. — „Kanada! Du willst doch nicht — — —"

„Ja, ich will wieder frisch von vorn beginnen."

„Laß mich mit dir nach Kanada gehen, Heinz!"

„Du? Wie willst du das anstellen?"

„Ich — ich könnte mich schon durcharbeiten. Als Aufwärterin für die Damenkabinen oder so was ähnliches. — Nimm mich mit, Heinz. Oder willst du vielleicht gar diese Lilly heiraten? Das tust du mir doch nicht an. Nicht wahr? Nur diese leichtsinnige Person ist an dem ganzen Unglück schuld. Sie hat dich mit diesem Luftgesindel zusammengebracht, das dich hineingerissen hat — — —"

„Du bist viel zu gut für mich, Hansi!"

„He, Fräulein, bringen Sie mir einen Kalbsbraten mit Reis und Kartoffeln. Aber recht mürbe soll er sein!"

„Gleich, mein Herr!"

Während sie ihren Pflichten nachging, zupfte der junge Mann nervös an seinem Schnurrbart herum und türmte die Brotkrumen auf dem Tischtuch mit einer Messerspitze zu einem kleinen Haufen auf. Er machte ganz den Eindruck eines Menschen, der gern einer mißlichen Situation entrinnen möchte. Nach einer kurzen Weile kam sie zurück. „Du sagst, ich bin zu gut für dich," nahm sie den Faden des Gespräches wieder auf. „Mag sein. Ich bin halt ein gerader Mensch und kenne keine Lügen und Schliche. Aber ich kann mir nicht helfen, ich habe dich lieb und will mit dir gehen, wenn — — —" — „Vielleicht später einmal", vertröstete er sie, „bis ich es draußen zu was gebracht habe."

„Hör auf mit diesem Unsinn, Heinz. Bist du erst mal dort, dann hast du mich längst vergessen. Du hast dir nie viel aus mir gemacht, und dann diese Lilly — — —"

„Jetzt gib schon einmal Ruh'! Wie oft hab' ich dir gesagt, daß ich mit der Lilly nichts hab'", brummte er.

„Laß dich nicht wieder von dieser Person verleiten, Heinz — — —" Eine ganze Gesellschaft — anscheinend Leute aus der Provinz — kam jetzt in das Lokal. Der eine der Gäste wollte wissen, wie spät es ist, der andere fragte nach einem bekannten Warenhaus. —

„Was für einen Fisch haben Sie heute?" fragte ein großer, dicker Mann. — „Es ist nur mehr Zander da."

Der junge Mann stand auf, dehnte und streckte sich träge. Im Nu war das Mädchen an seiner Seite und forschte mit bebender Stimme: „Du willst schon gehen?"

„Ja, was soll ich denn hier noch machen?"

„Wann sehe ich dich wieder, Heinz?"

„Ich schiff mich Samstag ein", erwiderte er.

„Was, Samstag, das ist doch schon in drei Tagen? Du kommst doch noch her, bevor du wegfährst?"

„Gewiß, gewiß," flüsterte der junge Mann, ohne rechte Ueberzeugung. „Ich werde dir ein paar Zeilen schreiben oder komme ich selbst noch einmal her."

„Gib mir deine Hand drauf", beschwor sie ihn.

Er gab ihr das Versprechen und sie begleitete ihn noch einige Schritte. „Heinz", flüsterte sie leidenschaftlich, „du weißt, all die vielen Jahre war ich dir treu. Sei nicht grausam zu mir! Als ich noch junger war, da hast du doch ein bißchen was für mich übrig gehabt. Meine Finger habe ich mir für dich wundgerieben. Was ich mir vom Mund absparen konnte, habe ich dir gegeben. Ja, früher, da habe ich freilich auch noch ganz anders ausgeschaut. Aber die ewige Schinderei hier, die hat mich ganz kaputt gemacht. Die Tage ziehen sich mir hin wie ein Strudelteig. Du wirst — du wirst doch nicht — — —" Der dicke Mann, der vorhin nach dem Fisch gefragt hatte, rief ihr zu: „He, Fräuleinchen, bringen Sie mir auch eine Portion Butter und Käse dazu!"

„Ein kleines Momenterl, mein Herr — — — Du wirst doch nicht — — —"

Der junge Mann suchte krampfhaft seine lachende Miene zu behaupten und etwas wie: „Es wird noch alles gut werden, du wirst schon sehen" murmelnd, schritt er durch das zweite Zimmer dem Ausgang zu. Sie nahm indes ihr Servierbrett wieder an sich und lud es mit den schmutzigen Tellern und den Speiseüberresten an. Gleich darauf ging sie in den nächsten Raum, doch der junge Mann war schon verschwunden. — Nach einer kurzen Weile kehrte sie mit einer frischen Speiseladung zu ihren Gästen zurück. Das Lärmen und Lachen der Leute, die scheinbar in bester Stimmung waren, tat ihren Ohren weh. Was gibt es denn auf dieser Welt schon so viel zu lachen, dachte sie, die Speisen herumreichend. — „Wo bleibt den meine Butter", mahnte der Dicke. — Ihr Gesicht nahm einen ärgerlichen Ausdruck an, wie jemand, der, sonst stolz auf seine tadellose Leistung, bei einem Fehler ertappt wird.

„Entschuldigen Sie, mein Herr. Ich habe es ganz überhört. Sofort werden die Butter und der Käse da sein!"

„Zum Kuckuck mit diesen verflixten Kellnerinnen," brummte der Dicke. (Autor. Uebertragung v. O. Emden.)



In die Preußische Dichterakademie berufen

Oben von links nach rechts: Alfons Paquet, der feinsinnige rheinische Dichter. Ina Seidel, nach Ricarda Huch, die zweite Frau, die in die Akademie berufen wurde. Rudolf Pannwitz, der bekannte Essayist. — Unten von links nach rechts: R. G. Binding, der tiefsinnige Erzähler. Max Mell, der österreichische Dichter, vor allem bekannt durch sein „Apostelspiel", Gottfried Benn, der Lyriker von eigenartigem Klang. — Die preußische Dichterakademie, die sich bestrebt, über die Grenzen Preußens und Deutschlands hinaus ein Forum der gesamten deutschsprachigen Dichtung zu sein, hat in ihrer letzten Sitzung 6 neue Mitglieder gewählt.



Nördlingen

die alte Freie Reichsstadt im Rieß im bayerischen Schwaben. Mit ihren jahrhundertealten behäbigen Bürgerhäusern, mit ihren Mauern und Türmen wirkt sie wie ein letztes Stück Mittelalter, das fast unberührt vom Wandel der Zeiten in das 20. Jahrhundert hineinragt.

Die Aufteilung

In dichtem Haufen umstanden die Bauern den Heuschober, redeten, stritten und schrien seit zwei Stunden durcheinander. Zu Anfang hatte man sich dahin geeinigt, daß alles gleichmäßig aufgeteilt werden müsse. Die Verteilung des Getreides ging glatt vonstatten, aber mit dem Fuhrwerk ging es schief. Die einen bekamen die Räder, die anderen die Achsen. Schließlich kam keiner zu einem richtigen Gefährt. Man beschloß daher, die Kühe ungeteilt den Besitzlosen zu überlassen. Als es aber ans Verteilen ging, erwiesen sich plötzlich alle insgesamt als besitzlos. Mit der Heuverteilung wollte es auch nicht klappen; wie man es auch anstellte, es gab immer einen Unzufriedenen.

„Halt!" sagte der Schmied. „Gebt doch 8 Pud pro Fuhre ab! Was übrigbleibt, mögen die ganz Armen bekommen!"

„Da hast du recht. Fix, holt nun das Fuhrwerk!"

Vorerst raffte jeder einen mächtigen Haufen für den Schlittenboden und als Futter fürs Pferd zusammen. Als Draufgabe.

„He! Ihr da! Mehr als zwei Heubündel sind als Draufgabe nicht gestattet," rief der Vorsitzende.

„Schon gut. Wir werden die zwei schon tüchtig groß nehmen," sagte der Schmied, streifte ein Tau über ein gewaltiges Heubündel und stemmte das Knie dagegen. Er hatte so mächtig aufgeladen, daß seine Gestalt völlig dahinter verschwand, als er es zum Schlitten trug.

Die Weiber, die ohne ihre Männer gekommen waren, mühten sich, möglichst viel in die Zugabe hineinzuzwängen. Die Tischlerfrau hatte ihre beiden Bündel verschnürt — da war sie nicht mehr imstande, sie aufzuladen. Vor Aerger kamen ihr die Tränen. „Herrgott! Ich habe ja keine Kraft," rief sie.

Die zerreißen sich die Eingeweide," sagten die Bauern, als sie die Weiber sich so abmühen sahen.

„He, 8 Pud pro Fuhre; mehr gibts nicht," schrie der Vorsitzende.

„Fahr schnell zu!" trieb der Gemüsebauer seinen Sohn an, als der eben zum Tor hinausfuhr. „Jetzt bleibst du zu Hause! statt deiner soll nun der Mitjka fahren. Aber, daß er ja nicht deine Mütze aufsetzt, der kleine Satan! Ständig benutzt ihr beiden dieselbe Mütze. Auf zehn Meilen kann man erkennen, daß ihr vom gleichen Hofe seid."

Auf dem Heuschober ging es heiß zu. Ein Dutzend stämmiger Bauern war beschäftigt, mittels Heugabeln das Heu auf die Fuhren zu befördern, mit einer Hast, als gelte es, das Heu einem Schadenfeuer zu entreißen. Alles Heu, das anstatt auf die Fuhre auf den Erdboden geriet, war sofort verschwunden, als hätte es die Erde verschlungen.

„Was packst du da so unsinnig viel auf!" schrie der Vorsitzende den Schmied an, dessen Schlitten unter der Last knarrte und krachte. „Wieviel hast du dir genommen?"

„8 Pud", schrie der Schmied heiser, ohne sich umzuschauen, das Gesicht in Schweiß und Staub gebadet. Dabei griff er nach einem neuen Bündel und stampfte es mit den Füßen ins Fuder.

Andre, die schon eine Ladung fortgeschafft hatten, drängten aufs neue in den Hof.

„Schau mal an, die kommen ja zum zweiten Male, die verdammten Kerls!"

„Was habt ihr noch hier zu suchen?"

„Ei, wir wollen nur zuschauen!"

„Brüderchen, macht eure Sache gewissenhaft!" schrie Stepan mit seiner Fistelstimme.

Es soll aufs beste erledigt werden," entgegnete der Schmied, setzte den Fuß aufs Tau und verschnürte das Fuder.

Die Verteilung war beendet. Auf den Hof kamen die Allerärmsten gestürzt. Stepanida und Sachar Alexejitsch, die vergebens von Hof zu Hof gelaufen waren, um sich ein Fuhrwerk zu erbetteln, denn der Stepanida war bei der Aufteilung des Inventars der eiserne Vorderteil eines Wagens mit zwei alten Rädern zugefallen. Sachar Alexejitsch, der wohl zum erstenmal in seinem Leben zur rechten Zeit gekommen war, stürmte auf den Hof in seiner mächtigen Mütze aus Schaffell, mit einer Miene, die einem Hausbesitzer wohl angestanden hätte, der auf sein brennendes Haus zugelaufen kommt und sich überzeugen muß, daß es zu spät ist, um noch irgend etwas zu retten. Er stöhnte und schlug mit den Handflächen die Schöße eines Pelzrockes. Sein Blick irrte umher zwischen den Heuschobern und den ausfahrenden Wagen. „Iwan Nikitisch, tu mir den Gefallen, leih mir deinen Schlitten!"

„Ich habe keinen Schlitten," beeilte sich Iwan Nikitisch zu versichern und hastete fort. Sobald die Aermsten sich irgendeiner Gruppe Bauern näherten, löste diese sich unverzüglich auf. Es dauerte nicht eine Minute, da standen die beiden allein da und maßen einander bitterböse. Denn alle Augenblicke stießen sie aufeinander.

„Seid ihr fertig?" schrie der Vorsitzende.

„Wir sind fertig."

„In der heißesten Arbeitszeit habe ich nicht so gearbeitet," sagte der Schmied, rückte die Mütze aus der Stirn und wischte sich mit der Schürze Staub und Schweiß aus dem Gesicht. „Armselige 8 Pud — und ich schwitze, daß mein Pelzrock quatschnaß ist."

„Was haben wir davon!" sagten die Besitzlosen.

„Ihr könnt euch ja nehmen, was übriggeblieben ist. Ihr müßt es aufteilen, aber seht zu, daß es dabei ehrlich hergeht."

einiger Zeit ein gewisser Max Baldy bei ihm und versicherte, eine Wohnung für Sp., im Hause der ulica Wolnosci 76, besorgt zu haben. Die Wirtin aber verlange 300 Zloty Abstandsgeld. Nach längerer Verhandlung wurde eine Einigkeit dahin erzielt, indem die Wirtin Fränkel 50 Zloty und Baldy 30 Zloty erhielt. Als nun Sp. in die Wohnung einziehen wollte, mußte er feststellen, daß das angeführte Haus nicht der Fränkel, sondern einem gewissen Rejmann, gehört, der von einer solchen Wohnungsvermietung keine Ahnung hatte. Die Polizei fahndet nach dem frechen Betrüger. m.

Betrug. Kaufmann Josef Grolewski, von der ulica Koscielna 7, schickte seinen Boten Paul Pruchnik, von der ulica Stryczynskiego, mit einem Faß Butter zu einem Kaufmann in Lipine. P. lieferte die Butter ab, nahm auch den Verkaufspreis von 172 Zloty entgegen und verschwand in unbekannter Richtung. m.

Wohnungseinbruch. Während der Abwesenheit der Frau Elisabeth Kucik, an der ulica Mickiewicza 51, drangen Unbekannte ein und entwendeten verschiedene Kleidungsstücke von größerem Wert. m.

Siemianowitz

Maskierte Einbrecher. Am Donnerstag gegen 11 Uhr abends wurde in die Wohnung des verstorbenen Kiedron in Siemianowitz ein Raubüberfall verübt. Dort drangen zwei maskierte bewaffnete Banditen ein, welche die Anwesenden mit den Schußwaffen terrorisierten und dann die Summe von 160 Zloty entwendeten. Nach der Tat gelang es den Banditen unerkannt zu entkommen. Nach einer vorliegenden Beschreibung soll es sich um noch junge Leute im Alter von 20 bis 21 Jahren handeln, welche eine Größe von 165 bis 168 cm aufweisen. Die Polizei hat sofort die Verfolgung nach den Räubern aufgenommen. r.

Die Arbeitslosenküche hatte im vergangenen Monat wiederum eine bedeutende Inanspruchnahme erfahren. Für die folgenden Monate ist gleichfalls mit einem Zuwachs zu rechnen, so daß die Küche den an sie gestellten Anforderungen nicht mehr gerecht werden kann. Wie verlautet, soll eine Erweiterung der Küche durch Einbau eines neuen Kochkessels erfolgen. Auch diese Maßnahme dürfte nicht lange hinreichen, da die Entlassungen noch keineswegs zum Stillstand gekommen sind.

Myslowitz

Die Sorgen um den Schulraum. Wohl alle größeren Industriegemeinden in der Wojewodschaft haben seit Kriegsende ein neues Schulgebäude bekommen, mit Ausnahme der Stadt Myslowitz. Hier wird nur über das neue Schulhaus geredet, aber man läßt uns lange darauf warten. Inzwischen haben sich die Dinge fürchterlich verschlimmert. Der Schulraum, über welchen Myslowitz verfügt, war für eine Bevölkerungszahl von 16 000 Einwohner bemessen. Heute zählt Myslowitz über 23 000. Gewiß handelt es sich im vorliegenden Falle um das Volksschulwesen, das sich wegen dem Schulraummangel in unerträglichen Zuständen befindet. Wenn wir die Volksschule 1 nehmen, so war sie für 380 Kinder bestimmt und sie wird gegenwärtig von 1400 Kindern besucht. Man kann sich lebhaft vorstellen, wie in einer solchen Schule unterrichtet wird. In den übrigen Schulen liegen die Dinge genau so, wie in der vorerwähnten. Vor zwei Jahren schritt man daran, ein neues großes Schulhaus zu bauen. Alles wurde so weit fertiggestellt, daß die Bauarbeiten in Angriff genommen werden konnten. Man hat auch einen Rohbau unter das Dach bekommen u. wollte 24 neue Schulklassen fertigstellen. Plötzlich ist das Geld alle geworden und die Bauarbeiten wurden abgebrochen. Im vergangenen Jahre hat nur der Wind und der Regen an dem großen Rohbau gearbeitet. Leider soll keine Aussicht vorhanden sein, das Gebäude fertigzustellen. Die Stadt hat kein Geld und die Wojewodschaft hat auch kein Geld. 500 000 Zloty wurden verbaut, jedenfalls ein sehr hoher Betrag und jetzt steht man ratlos da und die Proletarierkinder müssen sich in arg überfüllten Schulräumen plagen. Die Stadt geht an die Aufstellung des neuen Haushaltsplanes, aber für die Fertigstellung des Schulhauses ist kein Geld vorhanden. Was anfangen, von wo das Geld hernehmen, wenn nirgends Geld zu haben ist. Das Schulhaus muß fertiggestellt werden und es muß sich jemand finden, der das Geld hergibt. Dafür sollte doch die Wojewodschaft, die den Bau genehmigt hat, sorgen.

Rosdzin-Schoppinitz. (Im Monat zweimalige Auszahlung der Beihilfen an die Ortsarmen.) Die Abteilung für öffentliche Fürsorge beim Gemeindevorstand in Rosdzin-Schoppinitz teilt mit, daß die Auszahlung der Beihilfen an die ortsarme Bevölkerung der Gemeinde von nun ab zwei mal im Monat und zwar, an jedem 5. und 20., erfolgt. Sollten diese Daten auf Sonn- oder Feiertage fallen, dann findet die Auszahlung am Tage vorher statt. Das Fürsorgeamt empfängt in Sachen der Ortsarmen an jedem Freitag, worauf besonders aufmerksam gemacht wird. Alle Angelegenheiten werden innerhalb der Dienststunden, von 8—13 Uhr, erledigt. —h.

Rosdzin-Schoppinitz. (Zwei schwere Wohnungseinbrüche.) Mittels Nachschlüssel wurde in die Wohnung des Franz Mark in Rosdzin-Schoppinitz auf der ulica Rejtana 6 ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen alles, was nicht niet- und nagelfest war Gestohlen wurden u. a.: 1 schwarzer Gesellschaftsanzug (Smoking) mit der Aufschrift „Firma Viktor Grauser, Kattowitz", zwei Sommeranzüge mit den Aufschriften „Firma Grauser" und Firma „Brokman w Zawierciu", 1 weiße Weste, 4½ Meter Seidenstoff, ferner 8 Meter hell-gelbe Seidenspitzen, 1 silberne Herrenuhr, Marke „Kamaradi" und der Aufschrift „Franz Marek, Janow", 1 Damenuhr, 1 lederner Reisekoffer, 1 silbernes Damentäschchen, im Gesamtwerte von 1140 Zl. Die Polizei nahm sofort die Verfolgung auf und stellte fest, daß die Spuren nach Sosnowitz führen. Sofort wurde die dortige Polizeistelle telephonisch hierüber in Kenntnis gesetzt, welche auch bald die Schuldigen arretierte. Es handelt sich bei den Arretierten um zwei Täter aus Krakau. — Ein weiterer Einbruch wurde in die Wohnung des Josef Pietrzykowski in Rosdzin-Schoppinitz verübt. Dort wurden verschiedene Wertsachen und Wäscheartikel im Werte von rund 600 Zloty entwendet. r.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Verzweifelte Lage der Bismarckhütter Arbeiterschaft.

Die Lage der Arbeiter wird immer verzweifelter und hat sich in der letzten Zeit bis ins unerträgliche gesteigert. Fast die ganze Belegschaft liegt auf der Straße, ohne jegliche Unterstützung und Verdienstmöglichkeit. Ratlos sieht man die Massen herumstehen, die nur einen Gedanken in sich führen: was wird noch werden? Man wartet auf Wunder, und es sind tatsächlich Wunder der letzten Woche eingetreten. So hat es statt Manna, blaue Briefe an die armen Proleten geregnet, darin sehr saures Brot zu verzeichnen war. Dieses Wunder kam dreimal hintereinander zum Vorschein. Die Stillegung des Martinwerks war das erste Wunder und das saure Brot, das die Arbeiter erhielten, ist noch nicht aufgegessen, hat man doch noch am Donnerstag vor dem Schlichtungsausschuß versucht, dem Wunder beizukommen, aber vergeblich, eine andere Instanz soll sich mit dieser Angelegenheit nochmals befassen. Die zwei anderen Wunder passierten im Laufe der letzten Woche, wobei ungefähr 1600 Mann von diesem betroffen wurden.

Der Demobilmachungskommissar, der angeblich ratlos dasteht, berief am 3. Juli eine Konferenz ein. Bei dieser Konferenz wurde das Wunder näher betrachtet, wobei sich herausstellte, daß das Wort „Was der Herr tut, das ist wohlgetan", seine Richtigkeit hat. Man ging auseinander, und das Wunder hatte seine Wirkung. Die Belegschaft, die aber für derartige Wunder nicht eingenommen ist, verlangte von ihrer Vertretung eine Aufklärung.

Dieserhalb berief der Betriebsrat für gestern eine Vollversammlung ein, welche am Platze der Feuerwehr stattfinden sollte, deren Abhaltung aber verboten wurde. Um aber trotzdem Näheres über das Wunder zu hören, werden am Sonntag im Arbeiterkasino und Arbeiterheim Betriebsversammlungen stattfinden. Es würde an der Zeit sein, wenn diese Wunder recht bald ein Ende nehmen würden.

Pleß und Umgebung

Die Kobielicer Mordaffäre aufgedeckt.

Wie bereits berichtet werden konnte, ereignete sich in der Kolonie Pasurowice bei Kobielic, Kreis Pleß, am Mittwoch in den frühen Morgenstunden gegen 3 Uhr eine geheimnisvolle Mordtat. Von einem unbekannten Täter wurde die 27jährige Anna Szydrych, Tochter des Landwirts Maciej Szydrych durch einen Schuß, den der Täter durch das offene Fenster abgab, getötet. Der Kriminalpolizei gelang es, den Mordfall in überraschend kurzer Zeit aufzuklären Als Täter kommt der 26jährige Geliebte der Ermordeten und zwar Karl Zimnol aus Kobielic in Frage, der inzwischen die Tat eingestanden hat. Dem Zimnol wurde die Schußwaffe abgenommen. Wie die polizeilichen Untersuchungen ergaben, unterhielt der Arretierte mit der Anna Szydrych ein intimes Verhältnis. Das Mädchen sollte in absehbarer Zeit Mutter werden. Zimnol wurde des Mädchens überdrüssig. Da er eine andere zu heiraten beabsichtigte, entledigte er sich kaltblütig der früheren Geliebten, die er in der bereits geschilderten Weise ermordete. r.

Nikolai. (Eine mißlungene Protektion.) Man wird das niemandem Uebel nehmen, wenn im Privatleben ein Bruder den anderen bevorzugt, denn das erfordert schon die menschliche Ethik. Aber in der gegenwärtigen Zeit ist die Bevorzugung zu einer chronischen Krankheit geworden. Man schafft dadurch Zustände, die zur Korruption führen. Beschlüsse der Körperschaften bleiben als Fetzen Papier. So etwas passierte in Nikolai bei der Vergebung der Arbeiten in der neuen Schule, die sanitären Einrichtungen und die Zentralheizung. In einer der letzten Sitzungen im Jahre 1931, tagten die städtischen Korporationen und kamen zu dem Entschluß die Arbeiten der Firma Wolny-Konieczny zu übergeben. Natürlich für den Preis von 69 387 Zloty, so wie ihn die billigste Firma in ihrer Offerte angegeben hat. Die städtischen Korporationen leiteten sich bei der Vergebung vom Lokalpatriotismus und daher kam auch ein solcher Beschluß zustande. Dieser Beschluß sollte vermittels des Starosten bei der Wojewodschaft nichtig erklärt werden. Man wollte die Arbeiten der Firma Karolifer übergeben. Die städtischen Körperschaften verharrten aber bei ihrem Beschluß. Sie drohten sogar ihre Aemter niederzulegen. Dies bewegte die Wojewodschaft von dem Vorhaben, die Arbeiten der Firma Karolifer zu übergeben, Abstand zu nehmen. Es wurde aber beschlossen, die Arbeiten noch einmal zu vergeben, was in der letzten Stadtverordnetensitzung geschah. Es wurden zwei Firmen in Aussicht gestellt, welche die niedrigsten Offerten eingereicht haben. Wir sind nun gespannt, ob die Firma Karolifer noch einmal den Versuch machen wird, die Arbeiten zu erhalten. Somit hat der Firma Karolifer auch die beste Protektion nichts genutzt. ero.

Rybnik und Umgebung

Belk. (66jährige Frau von Auto angefahren.) Auf der Chaussee nach Belk wurde von dem Personenauto Sl. 9143 die 66jährige Aniela Soleczko angefahren und verletzt. Die Verletzungen sollen leichterer Natur sein. Nach den, inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen, soll die Verunglückte selbst die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welche es an der notwendigen Vorsicht fehlen ließ. r.

Groß-Dubensko. (Scheunenbrand.) In der Scheune des Landwirts Emanuel Grabowski brach Feuer aus, durch welches verschiedene landwirtschaftliche Geräte, im Werte von 2000 Zloty vernichtet wurden. Die Brandursache wurde bis jetzt nicht festgestellt. r.

Niedobschütz. (Rasch tritt der Tod...) In seiner Wohnung brach plötzlich der 37jährige Eisenbahner Jan Tomzynski aus der Ortschaft Niedobschütz bewußtlos zusammen. Mittels Sanitätsauto wurde der Verunglückte nach dem Spital geschafft. Unterwegs verstarb Tomzynski. Wie es heißt, soll T. bereits seit längerer Zeit an einer schweren Lungenkrankheit gelitten haben. r.

Niedobschütz. (Vom elektrischen Strom erfaßt und verletzt.) Der 16jährige Maximilian Kostelik, erkletterte einen eisernen Starkstrommast. Durch Unvorsichtigkeit kam der junge Mann mit dem Starkstrom in Berührung. Kostelik stürzte vom Mast herunter und erlitt überdies einen Bruch des rechten Beines. Der Verunglückte wurde nach dem Krankenhaus geschafft, wo er sich in ärztlicher Behandlung befindet. r.

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

38)

„Auf Wiedersehen, Herbert!"

„Auf glückliches Wiedersehen!"

„Allen Erfolg!"

„Hoffen wir es, um der Nationen willen. Und noch einmal: Schone dich!"

Ihre Hände ruhten ineinander, ihre Blicke begegneten sich noch einmal.

Dann riß sich Exzellenz Degeener los.

Seltsam — es war ihm noch nie so schwer geworden.

Er empfand greifbar deutlich, daß seine Frau ihm etwas verschwieg, nicht aus Unaufrichtigkeit, wohl nur, weil Zeit und Ruhe zur Aussprache fehlten. Und er wußte zugleich dunkel, was es war. Eifersucht und Furcht lagen ihm fern.

Er kannte Elisabeth und ihre unentwegte Pflichttreue.

Ein warmes Mitgefühl kam in ihm auf.

Du Liebe, dachte er, ich habe mir gelobt, nie deinem Glück im Wege zu stehen! Du weißt es und du wirst dich in mir nicht täuschen.

*

„Also Sie wollen es wirklich versuchen?"

„Ja, Frau Doktor!"

„Sie sind an derlei Arbeit nicht gewöhnt. Sie werden gehorchen müssen, unter Umständen einem Befehl. Es bleibt uns Aerzten oft nicht die Zeit zur Höflichkeit. Sie werden tagelang nicht zu sich selbst kommen."

„Schadet nichts."

„Im Anfang sprechen alle so."

„Wir werden sehen. Was soll ich tun?"

Elisabeth ließ die strenge Amtsmiene.

Adelgunde, in Schwesterntracht, bot kein unebenes Bild. Die gestraffte Energie ihres Gesichts trug das ihre dazu bei.

Doktor Degeener hatte eigentlich Vertrauen zu dem Experiment.

„Kommen Sie!"

„Schwester, Sie müssen nun unbedingt ruhen, Sie haben den ganzen Tag frei. Hier, Fräulein Knacke, wird Sie, soweit das möglich ist, vertreten!" sagte Elisabeth gleich darauf zu der Oberschwester.

„Sie sind keine gelernte Schwester?" fragte die das junge Mädchen.

Adelgunde verneinte.

Bedenklich sah die andere auf die Aerztin.

„Es ist eine Probe aufs Exempel", sagte die, „das Fräulein fühlt sich zur Pflegerin berufen!"

„Dann will ich hoffen, daß der Ruf sie nicht täuscht!"

„Jedenfalls müssen Sie schlafen!" Elisabeth reichte der Gehilfin die Hand. „Andere sind auch noch da!"

Und dann wandte sie sich in dienstlichem Ton an die strengen Gesichts wartende Adelgunde: „Nehmen Sie vorsichtig dieses Kind auf — mit flachen Händen unter den Kopf und unter das Gesäß greifen, die Kleine ist empfindlich! — und tragen Sie es ins Operationszimmer!"

Adelgunde gehorchte und vollzog den Auftrag, als hätte sie nie anderes getan.

Die beiden Schwestern, die im Operationszimmer warteten, machten große Augen, aber schwiegen.

Elisabeth löste den Verband. An einigen Stellen klebte er fest. Der Eiter hatte sich bereits verhärtet.

„Betupfen Sie diese Stellen mit der Flüssigkeit, die Ihnen Schwester Adrienne hinhält. So! Richtig! Es ist ein großer Vorzug, daß ich Sie gleich mit ins Operationszimmer nehme — andere warten darauf lange vergeblich!"

Die Schwestern lächelten wissend.

Sie erkannten, es galt einen Versuch.

Das kleine Körperchen des Kindes lag in seiner ganzen, entsetzenerregenden Wundheit vor den Augen der Anwesenden. Elisabeth warf einen prüfenden Blick auf das Antlitz der neuen Gehilfin. Es verfärbte sich nicht einmal. Mit zusammengepreßten Lippen und strengste Sachlichkeit im Gesicht folgte sie ohne Zögern jeder Weisung der Aerztin, die ihr mit voller Absicht alle die Dinge zuschob, die zwar nicht immer wesentlich für die zu leistende Arbeit, aber ekelerregend waren.

Adelgunde hielt sich so gut, daß die Aerztin sie fast ganz vergaß — und erst, als das Kind versorgt war und auf dem Wagen lag, auf dem es wieder in sein Bett gefahren werden sollte, fragte sie, während sie sich die Hände wusch: „Nun — ist es nicht schwerer, als Sie sich gedacht hatten?"

Adelgunde schüttelte den Kopf.

„Ich habe zu Hause ebenso Schlimmes gesehen, und konnte nichts tun. Wo ich helfen kann, ist mir nichts zu schwer!"

Sie sagte es sehr anmutlos, und in dem sturen Ernst, der sie dumm erscheinen ließ. Aber Doktor Degeener empfand Achtung vor der Entschlossenheit des Mädchens.

Als nach zwei Stunden strammer Arbeit Doktor Degeener den Operationssaal dem zweiten Arzt für die ihm zuständigen Arbeiten überließ, sagte sie, nicht ohne Bewunderung, zu Adelgunde: „Ich glaube wirklich, Sie haben große Fähigkeiten für die Krankenpflege. Sie sollten regelrecht lernen, ein staatliches Examen machen!"

„Das hat wenig Zweck für mich."

„Allerdings — Sie sind verlobt!"

„Ich bin nicht mehr verlobt!"

„Nicht mehr? Seit wann denn?"

„Seit eben... Ich wollte nur abwarten, was Sie mir sagten. Doktor Alander wird es noch heute erfahren."

„Aber liebes Kind!"

„Er wird ganz zufrieden sein. Die Person hat ihm den Kopf verdreht."

„Die...!"

„Die Losar! Gott, haben Sie denn nicht beachtet, wie sie mich 'rausgeputzt hat? Bloß, um sich um so schöner erscheinen zu lassen. Diese moderne Affentracht..."

„Ja, aber..."

„Meine Eltern werden schon zustimmen, wenn ich schreibe, wie er sich benommen hat. Als ob ich eine Kuhmagd wäre, hat er mich behandelt."

„Aber..."

„Ich will unser Gut übernehmen. Ich allein. Ich versteh' die Landwirtschaft von Grund auf. Und vor allem: da soll ein Heim hin für tuberkulöse Kinder aus der Umgebung. Es soll ja sowieso besser sein, sie heilen aus in derselben Luft, wie sie die Krankheit gekriegt haben!"

„Ja — das sind ja nun große Pläne."

„Und dann werden Sie mich auch mal besuchen — nicht wahr?"

Elisabeth sah sie freundlich an.

„Wer weiß? Es ist alles möglich!" (Fortsetzung folgt.)

Bielitz und Umgebung

Stadttheater Bielitz.

Sonntag, den 7. Februar, nachmittags 4 Uhr, zum letzten Male: „Der Biberpelz“, von Gerhart Hauptmann. Nachmittagspreise!

Sonntag, 7. Februar, abends 8 Uhr, die erste Wiederholung: „Der Gerichtsvollzieher“, Komödie in 3 Akten von H. M. Harwood. Deutsch von Mimi Zoff. — Für Jugendliche nicht geeignet!

Theater-Abonnement. Den geehrten Abonnenten zur gefälligen Kenntnis, daß die 5. Abonnementsrate bereits fällig ist. Es wird höflichst ersucht, die entfallenden Beträge bis spätestens am 10. Februar an die Gesellschaftskasse, Stadttheater 1. Stock, oder an die Tageskassa abführen zu wollen, zumal die Theatergesellschaft sonst gezwungen wäre, die nach diesem Termine durch den Inkassenten einzuhebenden Beträge mit der Inkassogebühr per 4 Prozent zu belasten.

Kundmachung. Der Magistrat der Stadt Bielsko bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß im Stadtgebiete ab 6. Februar 1932 nachstehende Fleisch- und Selchwarenpreise Geltung haben: 1 Kilogramm Rindfleisch mit 20 Prozent Zuwage 1,20—1,60 Zloty, 1 Kilogramm Rindfleisch ohne Zuwage 1,60—2,00 Zloty, 1 Kilogramm Schweinefleisch mit 15 Prozent Zuwage 1,40—1,80 Zloty, 1 Kilogramm Schweinefleisch ohne Zuwage 1,80—2,00 Zloty, 1 Kilogramm Kalbfleisch mit 25 Prozent Zuwage 1,40—2,00 Zloty, 1 Kilogramm Kalbfleisch ohne Zuwage 2,80 Zloty, 1 Kilogramm Schaffleisch 1,20—1,60 Zloty, 1 Kilogramm geschnittenen Schinken 5,00 Zloty, 1 Kilogramm gewöhnlicher gehackter Wurst (Krakauer) 2,00 Zloty, 1 Kilogramm Schinkenwurst 4,00 Zloty, 1 Kilogramm Speck 2,00 Zloty, 1 Kilogramm Schmeer 2,00 Zloty, 1 Kilogramm Schmalz 2,80 Zloty, 1 Kilogramm Rindfleisch (koscher) mit 20 Prozent Zuwage 1,40 bis 1,70 Zl., 1. Klg. Kalbfleisch (koscher) mit 25 Proz. Zuwage 1,70—1,90 Zloty. In der Markthalle: 1 Kilogramm Rindfleisch 1,00 Zloty, 1 Kilogramm Schweinefleisch 1,40 Zloty, 1 Kilogramm Kalbfleisch 1,40 Zloty, 1 Kilogramm Speck 1,30 Zloty. Die Uebertretungen obiger Preise unterliegen im Sinne der Art. 4 und 5 der Verordnung des Präsidenten der Republik Polen vom 31. 8. 1926 Dz. U. R. P. Nr. 91 Pos. 527 einer strengen Bestrafung.

Verein Sterbekassa Bielsko. (106. und 107. Sterbefall.) Wir geben den Mitgliedern bekannt, daß unsere Mitglieder Leupold Rudolf, wohnhaft in Bielsko, am 21. Jänner im 47. Lebensjahre und Krehut Jan, wohnhaft in Bielsko, am 29. Jänner 1932 im 64. Lebensjahre gestorben sind. Ehre ihren Andenken. — Die Mitglieder werden ersucht, die Sterbebeiträge regelmäßig zu bezahlen, damit bei Auszahlungen der Sterbeunterstützungen keine Schwierigkeiten entstehen. Die 110. Marke ist zu bezahlen. Der Vorstand.

Wieder ein Opfer der Wirtschaftskrise. Am Freitag, den 5. Februar, trank der in Alexanderfeld Nr. 273 wohnhafte, 60 Jahre alte, verheiratete Jan Sulawa in selbstmörderischer Absicht Essigsäure. Die Rettungsgesellschaft überführte ihn in das Bielitzer Spital. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Das Motiv der Tat ist Arbeitslosigkeit. — Würden wir in einer geordneten Welt wohnen, dann hätten es solche alte Leute nicht notwendig, gewaltsam aus dem Leben zu scheiden, denn solchen Leuten gehört eine entsprechende Pension, damit sie auf ihre alten Tage vor Nahrungssorgen bewahrt sind. Das fluchbeladene kapitalistische Wirtschaftssystem hat es soweit gebracht, daß die herausgepreßten Steuergelder auf Mord- und Kriegswerkzeuge verschleudert werden, anstatt daß eine Altersversorgung eingeführt wird. Die Jungen werden als Kanonenfutter verwendet, die Alten können durch Selbstmord enden, das ist die Moral der gegenwärtig herrschenden Wirtschaftsordnung — pardon — das ist die ausgesprochendste Unordnung!

Kundmachung. Auf dem Gebiet der Stadt Biala wurde eine Geldbörse mit einem kleinen Geldbetrag gefunden. Der Verlustträger kann sich dieselbe am Bialaer Magistrat, Kanzlei 4, in den Amtsstunden abholen.

Generalversammlung der Sterbekasse. Am Dienstag, den 2. d. Mts., fand um 3 Uhr nachmittags, im großen Saale des Arbeiterheims die Generalversammlung des Vereins Sterbekasse statt, die einen massenhaften Besuch aufwies. Der Obmann, Metallarbeitersekretär Gen. Wiesner, eröffnete dieselbe und begrüßte die zahlreich Erschienenen in polnischer und deutscher Sprache und gab die Tagesordnung bekannt. Vor Eingang in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende der im verflossenen Vereinsjahr gestorbenen Mitglieder, deren Andenken die Versammelten durch Erheben von den Sitzen ehrten. Das Protokoll wurde in polnischer und deutscher Sprache verlesen und genehmigt. Die Berichte der einzelnen Funktionäre wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen. Aus dem Kassenbericht ging hervor, daß bei 51 Sterbefällen im verflossenen Vereinsjahr ein Betrag von insgesamt 28 560 Zloty ausgezahlt wurde oder pro Sterbefall 560 Zloty. Es ist dies ein recht schöner Betrag, der da unter die armen Hinterbliebenen kam. Nur wäre zu wünschen, daß die Hinterbliebenen bei Begräbnissen keinen unnützen Pomp veranstalten und somit einen großen Teil des Geldes den Klerikalen in den Rachen werfen. Dann kommt es noch vor, daß der Priester der christlichen Nächstenliebe die Angehörigen sowie den Toten als Bolschewiken beschimpft, wie es kürzlich in Bielitz der Fall war. Die Klassengewerkschaften haben den Verein Sterbekasse deshalb gegründet, damit den armen Angehörigen, wenn ihnen der Ernährer entrissen wird, in den ersten Tagen vor der bittersten Not geschützt sind. Die Mitglieder des Vereins zahlen deshalb die Beiträge, damit ein großes Leichenbegängnis gemacht und die Klerikalen gefüttert werden, die uns auf jeden Schritt und Tritt bekämpfen. Aus den Berichten konnte man auch entnehmen, daß manche Mitglieder darauf ausgehen, unter falschen Vorspiegelungen sich zu bereichern und den Verein zu schädigen. Ferner muß daran festgehalten werden, daß jeder, der dem Verein Sterbekasse angehören will, gewerkschaftlich oder politisch organisiert sein muß. Nach erfolgten Berichten der Funktionäre berichteten die Revisoren über die Richtigkeit der Kassengebahrung und stellten den Antrag auf Erteilung des Absolutoriums, welcher einstimmig angenommen wurde. Die Neuwahlen des Vorstandes gingen glatt vonstatten, da der alte Vorstand mit einer geringen Aenderung vollzählig wiedergewählt wurde. Die Aenderung und Festsetzung der Statuten wurde nach Verlesung derselben in einer längeren Diskussion beraten. Nach beendeter Debatte wurde beschlossen die Bestimmungen der Statuten in der bis jetzt praktizierten Weise weiter in Kraft zu belassen. Die von einigen Mitgliedern angeregten Aenderungen konnten nicht akzeptiert werden, da sonst der ganze Aufbau einer Aenderung unterzogen werden müßte. Eine Verschiebung der Altersgrenze, welche zur Aufnahme berechtigt, konnte ebenfalls nicht berücksichtigt werden, da die alten Mitglieder die Möglichkeit hatten, zu Beginn des Vereins beizutreten. Da unter Allfälligem nichts mehr vorlag, wurde die Versammlung nach dreistündiger Dauer geschlossen.

Erste Skimeisterschaft von Bielsko-Biala

Am Dienstag gelangten die zur Meisterschaft gehörenden offenen als auch die für die Kombination geltunghabenden Sprungläufe und der 6-Kilometer-Damenlauf am Klimczok zur Austragung. Eine reichliche Decke Neuschnee und gutes Wetter brachte der Dienstagmorgen, so das eine nach Hunderten zählende Zuschauermenge sich bei der Sprungschanze neben dem Schutzhaus eingefunden hatte, welche mit großem Interesse dem Sprunglaufe folgte.

In dem vor dem Sprunglauf abgehaltenen Damenlauf siegte Frl. Elli Lindert mit der außerordentlich guten Zeit von 29,01 sek., es folgten: Frl. Foelsche Frieda mit 30,12 und Frl. Fritsch Hilde mit 30,33 und Frl. Kaupa Hilde mit 32.12 alle WSC.

Pünktlich um 12 Uhr vormittags stellten sich 20 Springer den Sprungrichtern. Den längsten Sprung in der Konkurenz erzielte Gajduschek Leopold mit 26½ Metern. Die Reihung im Sprunglauf ohne Unterschied der einzelnen Klassen, ergab nachstehendes Ergebnis:

1. Gajduschek L.	Sprungweite:	25½, 24, 26½.	Note: 319.90	WSC.
2. Wagner Alois	„	26, 24, 22½.	Note: 306.3	„
3. Tyrna Rudolf	„	22, 25½, 22.	Note: 295.7	„
4. Płonka Josef	„	22½ gest. 23, 24.	Note: 288.7	Tatrav.
5. Płonka Rudolf	„	23, 18½, 20½.	Note: 255.3	WSC.
6. Gąsienica Rój J.	„	21½, 22, 23.	Note: 251.3	3. psp.
7. Sabath Karl	„	18, 19½, 21½.	Note: 235.4	Tatrav.
8. Smełty Artur	„	20, 17½, 17.	Note: 233.9	
9. Hutschinski J.	„	13, 17½, 17½.	Note: 186.9	WSC.
10. Sroka Josef	„	18 gest. 17½ 17½	Note: 163.1	Tatrav.
11. Ropa Władysław	„	20½ ge. 21, 23½ gest.	Note: 150.4	„
12. Kap. Stiller E.	„	12, 12, 20 gest.	Note: 120.3	3. psp.
13. Micherdzinski S.	„	21½ gest. 23½ gest. 22½	Note: 110.8	

Junioren

1. Ropa Stanisław	Sprungweite:	17, 18½, 20.	Note: 217.80	Tatr.
2. Kojdecki Hans	„	14, 18, 15½.	Note: 203	WSC.
3. Sabath Ernst	„	13, 18, 19.	Note: 202.2	Tatr.
4. Oskwarek Rudolf	„	22 gest. 21, 23½.	Note: 197	Naturfr.
5. Bahtelt Roland	„	12, 16½ gest. 18.	Note: 158.9	WSC.

Der in der Seniorenklasse startende Heß Erwin, stürzte bei dem 1. Sprung so unglücklich, daß er sich die Sprungbretter brach und so aus der Konkurenz ausscheiden mußte. Die Sieger in den einzelnen Sprungbewerben nach Einteilung in Klassen und der Kombination stellt sich folgendermaßen dar:

Meister in der Seniorenklasse, Gewinner des Wanderpokals des Ehrenausschusses und der der Hikory Sprungski der Stadt Bielsko:

Gajduschek Leopold, erster Skimeister von Bielsko-Biala 677.5. Kombinationssieger 2. Klasse Senioren: Wagner Alois WSC. 612.3 (1 Paar Sprungski der Fa. R. Nehrlich, Bielsko.

2. Tyrna Rudolf 549.95, 3. Hutschinski Josef 540.15 alle WSC.

Kombinationssieger 3. Klasse Senioren:

1. Plonka Rudolf WSC. 615.3 (1 Rucksack mit Traggestell Ehrenpreis der Stadtgemeinde Biala).

2. Plonka Josef SNPTT. 567.7, 3. Sabath Karl SNPTT. 505.4, 4. Gonsienica Roj Jan 3. psp. 469.55, 5. Micherdzinski Zygmund SNPTT. 389.8.

Juniorenmeister der Städte Bielsko und Biala 1932 (Kombination):

Kojdecki Hans WSC. 563.05, Gewinner des Ehrenpreises der Fa. Sport. Gajduschek 1 P. Nansenschuhe mit Socken.

1. Juniorenkombination: Ropa Stanislaw SNPTT. 548.85.
2. Juniorenkombination: Oskwarek Rudolf Naturfr. 527.85.
3. Juniorenkombination: Bahtelt Roland WSC. 509.9.
4. Sabath Ernst SNPTT. 496.95.

Ferner erhielten Ehrenpreise die Sieger in den einzelnen Langlaufklassen:

1 Damenlauf: Elli Lindert, 1 Paar Rennstöcke der Fa. Sport Gajduschek.

1 Seniorenlanglauf 2. Klasse: Wojtas Antoni 3. psp. 1 Paar Schwedische Birkenlaufbretter der Fa. J. Prochaska.

1 Seniorenlanglauf 3. Klasse: Okrzesik Plut 3. psp. 1 Paar Tourenbretter mit Poloniabindung, Ehrengeschenk der Fa. Jenkner und Wagner.

1 Juniorenlanglauf: Fritsch Rudolf WSC. 1 Paar Tourenbretter der Sparkassa-Bielsko.

1 Offener Sprunglauf: Smelty Artur SNPTT. Ehrenpreis des Pol. Bezirkes Biala — 1 Sweater mit Reißverschluß und Socken.

Die Ueberreichung der Ehrengeschenke an die Sieger fand am 2. Februar l. Js. im Hotel „Beskid“ im Zigeunerwald bei Anwesenheit des Ehrenausschusses, der Rennleitung, der Rennfahrer und einer begeisterten Sportgemeinde statt. Nach einer kurzen Begrüßung seitens des Vorsitzenden der Rennleitung H. Dir. Merta welcher Allen für ihre Arbeit und Mühe dankte, munterte H. Bezhtm. Dr. Alberti alle Anwesenden in einer zündenden Ansprache auf, in Zukunft weiter dem herrlichen Skisporte treu zu bleiben und mit Eifer an der Vervollkommnung Ihres Könnens weiter zu arbeiten. Sodann begrüßte die Kapelle des 3. psp. die einzelnen Sieger mit einem Tusch und H. Dr. Alberti händigte den Preisträgern die Ehrengeschenke als auch die Erinnerungsdiplome aus. Mit dieser schlichten Feier fand die 1. Meisterschaft der Städte Bielsko-Biala ihren Abschluß und alle Beteiligten zogen in freudiger Stimmung nach Hause.

H. B.

Volsbühne Biala-Lipnik. Samstag, den 6. Februar, um 8 Uhr abends, findet in den Lokalitäten des Beskiden-Hotels (Tomera) in Zigeunerwald, ein großer Masken-Rummel statt, wozu wir alle Freunde und Gönner auf das herzlichste einladen. Eintritt für Maskierte 1 Zloty, für Nichtmaskierte 1.50 Zloty. Vorverkaufskarten sind im Arbeiter-Konsum Bielsko, Schloßgraben, sowie bei allen Mitgliedern der Volksbühne erhältlich. — Ab 4 Uhr früh: Straßenbahnwagenverkehr Zigeunerwald—Stadtberg.

Lipnik. (Generalversammlung des Vereins Jugendlicher Arbeiter.) Am Dienstag, den 2. Februar, fand um 4 Uhr nachmittags bei Herrn Zak die diesjährige Generalversammlung obigen Vereines statt. Der Obmann eröffnete und begrüßte die erschienenen Mitglieder sowie Gäste. Seitens der Bezirksvartei der DSAP. überbrachte Gen. Boszczyk die besten Glückwünsche der Generalversammlung mit der Hoffnung, daß auch im neuen Vereinsjahr die Mitglieder dem Verein treu bleiben und mit vollem Eifer weiterarbeiten werden. Die Berichte der einzelnen Funktionäre wurden mit Befriedigung zur Kenntnis genommen und dem alten Vorstand die Entlastung für seine geleistete Arbeit erteilt. Aus den Berichten war zu entnehmen, daß der Verein bei mehreren Festen der Brudervereine mitgewirkt hat und mit eigenen Veranstaltungen vor die Oeffentlichkeit im Orte getreten ist, allwöchentlich ihre Zusammenkünfte abhielt und auch regelmäßig Uebungsstunden der Turn- und Musiksektion stattfanden. Es herrschte das ganze Jahr hindurch ein reges Vereinsleben. Die Neuwahl ging ohne Schwierigkeiten vonstatten und wird der neue Vorstand alles daransetzen müssen, um dem Verein neue Mitglieder zuzuführen wie auch den Verein mehr zu festigen, bei welcher Arbeit allerdings die älteren Genossen tatkräftig werden mithelfen müssen. Zum Punkt Referat erteilte der Obmann dem Gen. Boszczyk das Wort, welcher einen Vortrag über die heutige Wirtschaftskrise hielt, welcher von den Mitgliedern mit lebhaftem Interesse verfolgt wurde. Unter Vereinsangelegenheiten wurde die Höhe der Mitgliedsbeiträge festgesetzt und wurden dieselben wie im Vorjahre belassen; arbeitslose Mitglieder zahlen keinen Beitrag. Es wurde noch besonders der Wunsch ausgesprochen öfters einen Vortragenden zu den Mitgliederversammlungen zu bekommen. Unter Punkt Allfälligem wurden noch einige Vereinsfragen erledigt und schloß der Vorsitzende mit dem Gruße Freundschaft die schönverlaufene Generalversammlung.

Aus dem Wilden Westen

„Ihr Bild gefällig? Bitte recht freundlich, mein Herr!“ (Judge.)

Wo die Pflicht ruft!“

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Sonntag, 7. Febr., 5 Uhr nachm.: Gesellige Zusammenkunft.
Montag, 8. Februar, 6 Uhr abends: Parteischule.
Dienstag, 9. Februar, 8 Uhr abends: Faschingsrummel. — Das Komitee wird ersucht, schon um 6 Uhr zu erscheinen.
Mittwoch, 10. Febr., ½6 Uhr abends: Mädchenhandarbeit.
Donnerstag, 11. Februar, 7 Uhr abends: Vorstandssitzung.
Freitag, 12. Februar, 8 Uhr abends: Theatergemeinschaft.
Sonntag, 14. Februar, 5 Uhr abends: Spielabend.

Mitgliederaufnahmen werden bei jeder Veranstaltung entgegengenommen.

Lipnik. (Sozialdem. Wahlverein Vorwärts.) Am Sonntag, den 7. Februar 1932 findet um 9 Uhr vorm. im Lokale des H. Zak die diesjährige Generalversammlung statt. Die Mitglieder werden ersucht pünktlich und zuverlässig zu erscheinen. Der Vorstand.

Faschingsrummel im Arbeiterheim. Am Dienstag, den 9. Februar, veranstaltet der Verein Jugendlicher Arbeiter in Bielitz, in den Arbeiterheim-Lokalitäten, einen Faschingsrummel, zu welchem alle Genossen und Genossinnen sowie Brudervereine herzlichst eingeladen werden. Für Belustigung ist bestens gesorgt. Weinstube am Ort. Anfang 8 Uhr abends. Eintritt im Vorverkauf 1 Zl., an der Kasse 1.50 Zl. Vorverkaufskarten sind bei den Mitgliedern erhältlich.

Voranzeige! (Verein Jugendlicher Arbeiter, Bielsko.) Obiger Verein veranstaltet am Dienstag, den 9. Februar l. Js. in den Lokalitäten des Arbeiterheims in Bielsko, den letzten Faschings-Rummel, zu welchem schon jetzt alle Brudervereine, Genossinnen und Genossen, sowie Freunde und Gönner des Vereines herzlich eingeladen werden. Kassaeröffnung um 7 Uhr abends. Anfang um 8 Uhr abends. Entree im Vorverkauf 1 Zloty, an der Kasse 1.50 Zloty. Vorverkaufskarten sind bei allen Mitgliedern erhältlich. (Masken willkommen.) Um zahlreichen Zuspruch ersucht Die Vereinsleitung.

Achtung, Arbeiter-Gesangvereine! Am Freitag, den 12. Februar, findet um 5 Uhr nachm. in der Redaktion eine Gausitzung statt. Alle Gauvorstandsmitglieder wollen pünktlich und bestimmt erscheinen. Der Gauobmann

Alexanderfeld. Am Donnerstag, den 11. Feber l. Js. findet um 7 Uhr abends im Arbeiterheim in Alexanderfeld die fällige Vorstandssitzung des sozialdemokratischen Wahlvereines „Vorwärts“ statt. Vorstandsmitglieder erscheinet alle!

Die fürstliche Hochstaplerin

Kuppelei bei den oberen Zehntausend — Der erpreßte Bankier

Ein aus Liverpool abgehendes Schiff bestieg dieser Tage eine auffallend schöne Frau, geleitet von mehreren Polizeibeamten, die für ihr Unterkommen auf dem Dampfer sorgten. Mit dieser Frau hat es eine ganz besondere Bewandtnis. Wer im Jahre 1911 Gelegenheit hatte, durch die Straßen von Marseille zu gehen, konnte dort bei einem Obstwagen, den eine Frau heranfuhr, ein auffallend hübsches, barfüßiges Mädchen sehen, das der Mutter beim Obstverkaufen half. Zehn Jahre später war dieses selbe Mädel Kellnerin in einem Pariser Nachtklub und nicht lange darauf heiratete sie einen etwas baufälligen französischen Herzog, dessen Ahnen auf Ludwig XIII. zurückgehen. Die Herzogin machte kurz nach dem Kriege in London einen Baccarat-Klub auf, durch den sie in einem Winter soviel Einnahmen hatte,

daß sie in dem angenehmen Bewußtsein nach Paris zurückkehren konnte, auf der Bank von England ein Vermögen von immerhin anderthalb Millionen zu besitzen.

In den späteren Jahren hat sie dann ihren Spielsalon wiederholt aufgemacht. Aber man muß nicht denken, daß sie durch Falschspiel ihre Opfer rupfte, nein, so plump war diese raffinierte Frau nicht. Sie fing es viel geschickter an, und man konnte ihr wirklich nichts anhaben. Sie stellte Männer, die Geld brauchten, anderen Männern vor, die es in Menge besaßen, und sie bekam ihre Prozente.

Sie verheiratete reiche Witwen mit jungen Männern, und sie hatte ihre Provision verdient, sie machte auch reiche Dummköpfe mit allerlei Hochstaplern bekannt, die dann ihr Opfer ausbeuteten und der Herzogin den Kommissionsverdienst auszahlten. Kurz, sie regelte großzügig, ohne kleinliche Bedenken, Angebot und Nachfrage. Im Herbst vorigen Jahres

kaufte eine internationale Gaunerbande ein französisches Schloß mit allem kostbaren Inhalt.

Sie verkauften es dann mitsamt den wertvollen Bildern, Kunstgegenständen, echten Teppichen usw. an einen argentinischen Rinderzüchter, der mit seiner Familie einen Teil jeden Jahres in Frankreich verleben wollte. Er kaufte das ganze Besitztum für 500 000 Dollar. Kaum aber war der Vertrag abgeschlossen und das Geld in Sicherheit gebracht, als die Gaunerbande das Schloß ausraubte und alle Gegenstände von Wert entfernte. Es gelang der französischen Polizei nicht, die Verbrecher zu fassen. Aber die „Herzogin" hatte die Hauptrolle bei diesem Streich gespielt. Sie hatte nicht nur den ganzen schlauen Plan ersonnen, sondern hatte auch in Biarritz den geeigneten Käufer gefunden. Ihr Anteil soll 60 000 Dollar betragen haben. Ermutigt durch diesen hübschen Erfolg wollte sie in London ein ähnliches Spiel versuchen, kam hier aber mit der Polizei in Berührung und wurde ersucht, sich für einige Zeit nach Südamerika zu begeben. Der Boden war in Europa etwas allzu heiß für sie geworden.

Hochstaplerinnen dieser Art treiben in der internationalen Gesellschaft augenblicklich in reichem Maße ihr Wesen. Das mußte kürzlich zu seinem Schaden ein amerikanischer Bankier erfahren, der für drei Monate nach Europa kam. Seine Frau war schon voraus gereist und hielt sich in Paris auf. Auf der Ueberfahrt nach Southampton lernte der Bankier eine sehr hübsche junge Frau kennen, ganz zufällig.

Als er nämlich am ersten Abend in den Speisesaal seines Schiffes ging, saß diese Dame einige Tische von ihm entfernt,

ihm gegenüber. Der Zufall fügte es, daß auch ihre Liegestühle an Deck dicht nebeneinander standen. So ergab sich ganz von selbst ein Gespräch, und die junge Frau machte auf den Bankier einen angenehmen Eindruck. Sie erzählte, sie komme soeben von einem Besuch bei Verwandten in Amerika zurück und wollte jetzt in Southampton, ihrem Wohnort, bleiben. Ihr Mann befinde sich noch auf einer Jagdexpedition in Kanada. Die Dame kannte alle englischen Leute, die der Bankier auch kannte, es war also die beste Grundlage für eine Bekanntschaft, ja, für eine Freundschaft gegeben.

Als das Schiff sich Southampton näherte, bat der Bankier die neugewonnene Freundin, ihm den ersten Abend ihres Aufenthaltes zu schenken, mit ihm die Oper zu besuchen und mit ihm zu Abend zu essen. Sie nahm die Einladung an. Als das Schiff landete, wurde sie von ihrem Auto abgeholt. Ein Chauffeur nahm sich des Gepäcks an, und die Dame forderte den Bankier auf, mit ihr zu fahren. Er begleitete sie bis in ihre Wohnung, ging dann ins Hotel und holte am Abend die Dame zur Oper ab. Als sie aber nach der Vorstellung ein großes Lokal betraten, um hier das Abendessen einzunehmen,

klagte die „entzückende" Frau plötzlich über Kopfschmerzen

und äußerte den Wunsch, lieber ein ganz stilles Lokal aufzusuchen, wo sie noch ein wenig in Ruhe plaudern könnten. Nach einigen Ueberlegungen schlug der Bankier vor, sie wollten zusammen in seinem Hotelsalon eine Flasche Sekt trinken. Die Dame ging harmlos und freundschaftlich darauf ein.

Die Stunden vergingen schnell in heiterem Geplauder. Gegen ein Uhr klopfte es plötzlich an der Tür. Die Dame brachte durch einen geschickten Griff ihre Toilette in Unordnung und sagte mit vollkommener Ruhe: „Das wird mein Mann sein." Der Bankier war nicht so weltunerfahren, um nicht zu wissen, was dies bedeutete. Er dachte an seine Frau in Paris und an schlimme Skandalgeschichten, und so war er ganz froh, als die Dame sich nach kurzem hin und her mit 100 000 Mark zufrieden geben wollte. Er stellte den Scheck aus, und sie schüttelte ihm zum Abschied freundschaftlich die Hand und versicherte ihm ihrer Sympathie.

A. S.

Blutzeugen des neuen Spanien

Mutige Worte einer spanischen Sozialistin.

Am 7. Januar hat man in Arnedo in Nordspanien vier Tote zu Grabe getragen — zwei Männer, eine junge Frau und ein Kind —, die bei einer Demonstration der Landarbeiter in ruchloser Weise von der Gendarmerie, der Guardia Civil, getötet wurden. Noch liegen sechzig Verwundete im Spital, unter ihnen vierzehn Frauen und drei Kinder. Für dieses furchtbare Ereignis, doppelt furchtbar in einer jungen Republik, deren Regierung drei Sozialisten angehören, hat die bürgerliche und klerikale Presse eine sozialistische Abgeordnete, die Genossin Margarita Nelken, verantwortlich machen wollen, weil sie unter der Landbevölkerung sozialistische Propaganda getrieben hat. Man wirft unserer Genossin außerdem vor, die Absetzung des Kommandanten der Guardia Civil gefordert zu haben, und möchte ihr, unter dem Vorwand, sie sei keine Spanierin, ihr Mandat in den Cortes aberkennen. In Wirklichkeit ist Margarita Nelken von deutschen Eltern in Madrid geboren und hat nach ihrer Wahl die spanische Nationalität erlangt. Aber die Verhetzung gegen sie geht so weit, daß die Gendarmerie in Arnedo die Landarbeiter mit dem Gewehrkolben geschlagen und ihnen dabei gesagt: „So, nun bedankt euch bei Margarita Nelken."

Eine Parteiorganisation von Madrid hat nun unsere Genossin durch eine Vertrauenskundgebung geehrt, bei der sie selbst vor einem dicht gefüllten Saale das Wort nahm. Sie legte mit großer Leidenschaft die Verhältnisse dar, aus denen das Blutbad von Arnedo entstehen mußte: „Schuld sind die Großgrundbesitzer von Estremadura, die das Volk unwissend und elend dahinvegetieren lassen, weil das ihren Zwecken entspricht. Schuld sind jene Damen, die mit ihrem Gerede die brutalen Gendarmen in Schutz nehmen."

Aber heute ist es nicht nur das Blutbad von Arnedo, das die öffentliche Meinung in Spanien erregt. In einem andern Dorfe, in Castilblanco, hat fast zur gleichen Zeit eine blutige Episode des Kampfes um Land stattgefunden. Dort haben die Landleute vier Gendarmen entwaffnet und auf grausame Weise getötet. Mit Recht wies Genossin Nelken darauf hin, daß beide Geschehnisse, die von der geknechteten Masse erlittene wie die von ihr verübte Gewalttat, aus ein und derselben Quelle stammen: aus der Unwissenheit und der Entrechtung. Die eine wie die andere ist nicht zu entschuldigen. Haß, der mordet und zerstört, ist immer verwerflich, ob er von den Massen ausgeht. Es gilt hier, eine Einheitsfront zu bilden zum Kampf gegen Elend und Unwissenheit, die die Roheit erzeugen. „Im Namen der Opfer von Castilblanco und Arnedo bitte ich euch, treu zu dieser Einheitsfront zu stehen und nie zu vergessen, daß die Befreiung der Arbeiterklasse nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann."

Mit diesen Worten schloß Margarita Nelken die Kundgebung, die aus einer Ehrung für sie zu einer Mahnung an alle Genossen wurde, das gleiche zu tun wie sie, um die große Schuld abtragen zu helfen, die Spanien gegen sein ländliches Proletariat hat. Das Konto dieser Schuld wird nicht nur durch Exzesse der Gendarmerie vermehrt, sondern auch durch Gewalttaten, zu denen Not und Verzweiflung das Landvolk hinreißen.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 96.

F. M. Teed. **Matt in zwei Zügen.** Weiß: Ke6, Dc6, Sd8, Lg4, Bd6 (5). Schwarz: Kc8, Dc7, Lb8 (3).

1. Dc6—c3 Dc7×c3 oder Dc7—c4+ 2. Ke6—e7 matt; 1. .... Kc8×d8 2. Dc3—h8 matt; 1. .... Lb8—a7 Dc3×c7 matt.

Partie Nr. 97. — Albins Gegengambit.

Die in der folgenden Partei aus dem Klubmeisterschaftsturnier der Berliner Schachgesellschaft gespielte Eröffnung wird von den meisten Theoretikern als günstig für Weiß beurteilt. Trotzdem erleidet aber Weiß in der Turnierpraxis hierbei häufig katastrophale Niederlagen.

Weiß: **Noteboom.**	Schwarz: **Helling.**
1. d2—d4	d7—d5
2. c2—c4	e7—e5
3. d4×e5	d5—d4
4. Sg1—f3	....

Schlecht ist e3 wegen Lb4+ Ld2 d4×e3 L×b4 e×f+ Ke2 f×gS+ mit Vorteil für Schwarz.

4.	Sb8—c6
5. Sb1—d2	Lc8—e6
6. a2—a3	....

Das Richtige dürfte hier die sofortige Entlastung mit Sb3 sein.

6.	Dd8—d7
7. b2—b4	Sg8—e7
8. Lc1—b2	Se7—g6
9. Ta1—c1	....

Er deckt c4, um nun d4 gegen e5 zu tauschen und den Mehrbauern zu behaupten. Dieser Plan erweist sich aber als zu langwierig.

9.	Ta8—d8
10. b4—b5?	Sc6×e5
11. Sf3×d4	Lf8×a3!!

Die Widerlegung! Nach S×e6 D×e6 L×a3 würde Sd3 matt folgen.

12. Lb2×a3	Dd7×d4.

Weiß kann jetzt entscheidenden Verlust nicht mehr vermeiden. Nach e3 käme Sd3+ L×d3 D×d3 nebst eventuellem Se5.

13. La3—b4	Se5×c4
14. Lb4—c3	Dd4—b6
15. e2—e3	0—0!

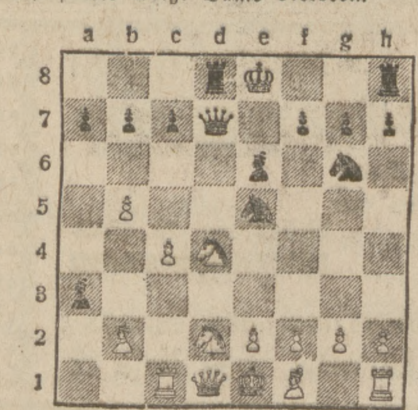
Nach Ld4 würde T×d4 e×d Te8 entscheiden, z. B. Le2 Sf4 0—0 Sb2 De1 Ld5 mit Gewinn.

16. Dd1—c2	....

Danach ist es sofort aus.

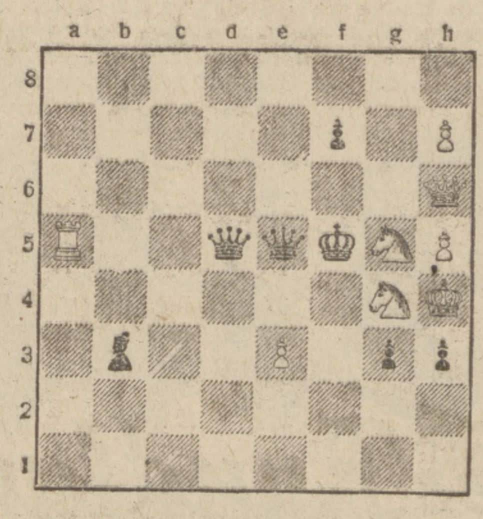
16.	Sc4×e3
17. f2×e3	Db6×e3+
18. Lf1—e2	Sg6—f4
19. Dc2—e4	Sf4—d3+

Weiß gab auf, denn auf Kf1 folgt Df2 matt, und bei Kd1 geht durch Sf2+ die weiße Dame verloren.



Aufgabe Nr. 97. — L. Ceriani.

Die Schwalbe.



Weiß zieht und setzt in zwei Zügen matt.

Freier Schach-Bund.

Am Sonntag, den 7. Februar, gelangen die 1. Spiele um die Bundesvereinsmeisterschaft zur Austragung. Spielbeginn, nachmittags 3 Uhr. Die jeweiligen Gegner sind aus der Tabelle ersichtlich. In der ersten Runde hat Ruda, Laurahütte zu Gast, Eichenau, Kattowitz und Bismarckhütte, Königshütte. Die erstgenannten spielen stets im Ort. Jede Ortsgruppe hat eine Liste anzufertigen, auf der die Namen der 6 stärksten Spieler mit 6 Mann Ersatz verzeichnet sind. Anfragen oder Mitteilungen in bezug aufs Turnier sind an die Adresse des Spielleiters Gen. Cwiek, Wielkie-Hajduki, ulica Konopnicka 8, zu richten.

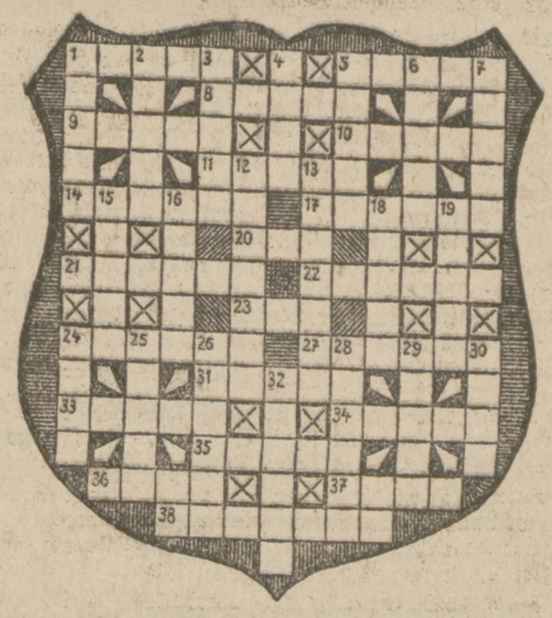
Spiel-Tabelle

1	Bismarckhütte	Sonntag den 7. 2.	2—5	3—4	1—6
2	Ruda	Sonntag den 14. 2.	5—3	1—2	6—4
3	Eichenau	Sonntag den 21. 2.	3—1	4—5	2—6
4	Kattowitz	Sonntag den 28. 2.	1—4	2—3	6—5
5	Laurahütte	Sonntag den 6. 3.	4—2	5—1	3—6
6	Königshütte				

Die erstgenannten spielen im Ort.



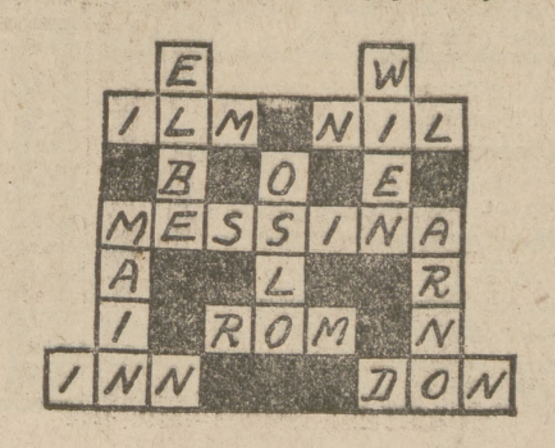
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Wappentier, 5. Parkstraße, 8. Tonhalle, 9. französischer Name für Rudolf, 10. Tierfangvorrichtung, 11. Versfuß, 14. amerikanischer Erfinder (†), 17. Männername, 20. Drehpunkt der Erde, 21. Bewohner einer Hansestadt, 22. Walzerkomponist, 23. Dichtung, 24. dienstfreie Zeit, 27. Rückstand beim Keltern, 31. Altersgeld, 33. Tierwelt, 34. indische Anrede, 35. Zeitbezeichnung, 36. Körperteil, 37. Zahlwort, 38. Stelz- und Wasservogel.

Senkrecht: 1. Getreidebund, 2. Schillersche Frauengestalt, 3. Briefformat, 4. Kopfbekleidung, 5. Fischfanggerät, 6. Gartenhäuschen, 7. Reichspräsident (†), 12. Tätigkeit des Schneiders, 13. Tanz, 15. Maler, 16. ehemaliges deutsches Kolonialgebiet in Polynesien, 18. Räubergruppe, 19. Märchenfigur, 20. Versuch, 24. Fluß in der Eifel, 25. Zupfinstrument, 26. Verwandte, 28. Blume, 29. Hülsenfrucht, 30. Blütenstand, 32. Schiffahrtskunde.

Auflösung des Gedankentrainings „Geographie und Geschicklichkeit"



Abschluß der Moskauer Parteikonferenz

Moskau. Nach einer kurzen Ansprache Molotows wurde die Parteikonferenz geschlossen. Molotow legte zusammenfassend das Ergebnis der Konferenzarbeiten fest und wies besonders auf die Notwendigkeit einer Hebung des kulturellen Standes der Sowjetarbeiter, die Erweiterung der Versorgungs- und Bedarfsmittelerzeugung und auf den verschärften Kampf mit der Rechtsgefahr hin, die auch heute noch den sozialistischen Aufbau bedrohe. Er trug allen Partei- und Sowjetorganisationen auf, die Einzelfragen des zweiten Fünfjahresplans einer gründlichen Prüfung und Durcharbeitung zu unterziehen, damit der nächste Parteikongreß endgültig darüber Beschluß fassen könne. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der die Politik genehmigt und die Hoffnung zum Ausdruck gebracht wird, daß die Erfüllung des zweiten Fünfjahresplans gelingt



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10: Morgenfeier. 12,15: Symphoniekonzert. 14,20: Schallplatten. 17,45: Nachmittagskonzert. 19: Vortrag. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,55: Klavierkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,45: Schallplatten. 16,20: Französisch. 17,35: Leichtes Konzert. 20,15: Hollandweibchen (Operette). 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Morgenfeier. 12,15: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 15,55: Kinderstunde. 16,40: Vorträge. 17,45: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 21,40: Vortrag. 22,10: Klavierkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,15: Vorträge. 16,40: Schallplatten. 17,10: Vortrag. 17,35: Leichtes Konzert. 18,50: Vorträge. 20,15: Hollandweibchen (Operette). 22,30: Vortrag. 23: Tanzmusik.

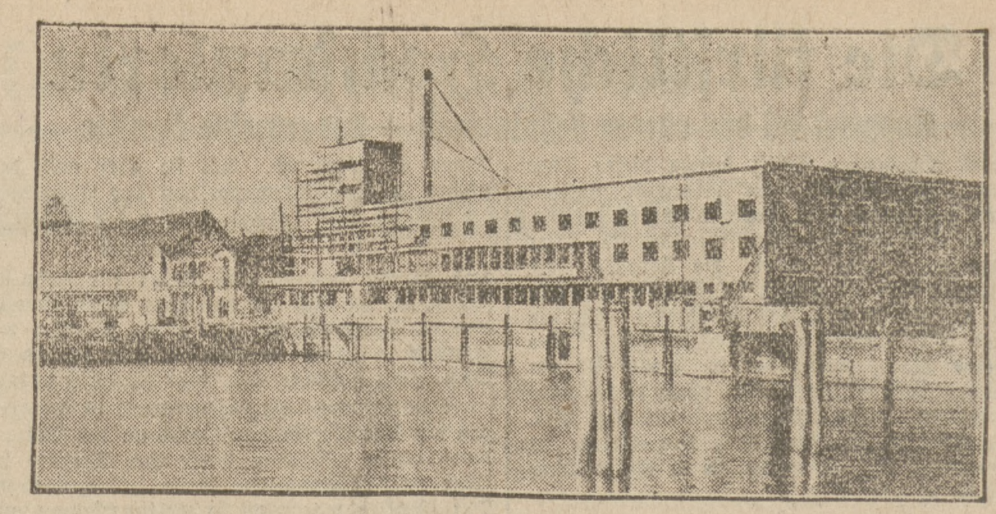
Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Gleichbleibendes Wochenprogramm.

Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse. 6.30: Funkgymnastik 6,45—8,30: Schallplattenkonzert. 11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse 11,35: Erstes Schallplattenkonzert 12,35: Wetter 12,55: Zeitzeichen. 13.10: Zweites Schallplattenkonzert 13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse 13,50: Fortsetzung des zweiten Schallplattenkonzerts 14,45: Werbedienst mit Schallplatten 15,10: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse Presse.

Sonntag, 7. Februar. 7: Aus Hamburg: Hafenkonzert. 8,30: Schallplattenkonzert. 9,20: Verkehrsfragen. 9,35: Wie liest man den Handelsteil einer Zeitung? 9,50: Glockengeläut. 10: Evangelische Morgenfeier. 11: Zum Gedächtnis Hanns Fechners. 11,30: Bach-Kantaten. 12,15: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,40: Für den Landwirt. 15,10: Was geht in der Oper vor? 15,30: Der Arbeitsmann erzählt. 15,50: Aus Berlin: Papstfeier der Kath. Aktion. 16,30: Heitere Stunde. In einer Pause: Für die Schlesische Winterhilfe. 18,30: Wetter; anschl.: Sportresultate vom Sonntag. 18,40: Vortrag. 19: Mandolinenkonzert. 19,30: Stierkampf in Madrid. 19,55: Abendberichte. 20: Aus Berlin: Tanz der Völker. 22,05: Zeit, Wetter, Sport, Presse, Programmänderungen. 22,30: Tanzmusik.

Montag, 8. Februar. 9,10: Schulfunk. 15,20: Theaterplauderei. 16: Kinderfunk. 16,25: Unterhaltungsmusik. 17,10: Hausmusik. 17,40: Landw. Preisbericht; anschl.: Das Buch des Tages. 18: Musikalische Kulturfragen der Gegenwart. 18,15: Französisch. 18,30: Blick in Zeitschriften. 18,45: Wetter; anschl.: Unterhaltungskonzert. 18,35: Der politische Mensch. 20: Schlesische Fastnacht. 21: Abendberichte. 21,10: Alte und neue Tänze. 22,30: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.



Der neue Seebahnhof Friedrichshafen

Friedrichshafen, ein Hauptpunkt des Dampferverkehrs über den Bodensee, wird einen neuen Seebahnhof bekommen. Das Bahnhofsgebäude mit der Front nach dem See enthält die Postverwaltung, den Zolldienst und eine Polizeiunterkunft.

Versammlungskalender

Achtung, Metallarbeiter!

Nach § 33, Abs. 2 des Verbandsstatut, sowie des Abs. 6 des Bezirks-Statuts für Polnisch-Oberschlesien wird für den 28. Februar d. Js. vormittags ½10 Uhr, die Generalversammlung der Ortsverwaltung Königshütte (Bezirksverwaltung) für Polnisch-Oberschlesien einberufen.

Tagesordnung:

1. Berichte: a) Bevollmächtigten, b) Kassierer, c) Revisoren.
2. Neuwahl der Ortsverwaltung (Bezirksleitung).
3. Anträge.

Zur Teilnahme an der Generalversammlung sind berechtigt die Ortsverwaltung (Bezirksleitung), der Bevollmächtigte und Kassierer, der örtlichen Leitungen sowie die in der örtlichen Generalversammlung auf je 50 Mitglieder gewählten Delegierten.

Anträge müssen bis spätestens 20. Februar d. Js. einlaufen.

Die Ortsverwaltung. Bezirksleitung des D. M. V.

Kattowitz. Unsere diesjährige Generalversammlung findet am Sonntag, den 7. Februar d. Js., vormittags 9 Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen ist Pflicht. Als Referent erscheint Kollege Kuzella. Mitgliedsbuch legitimiert.

Königshütte. Am Sonntag, den 7. Februar 1932, vormittags 9½ Uhr, findet im Volkshaus, Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6, im großen Saale, die fällige Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes der Verwaltungsstelle Königshütte statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Bergbauindustriearbeiterversammlungen
am Sonntag, den 7. Februar 1932.

Königshütte. Vorm. 9½ Uhr, im Volkshaus. Referent: Kam. Nietsch.

Nowa Wies. Vorm. 9½ Uhr, bei Goretzki. Referent: Kam. Wrozyna.

Wielkie Hajduki. Vorm 9½ Uhr, bei Brzezina. Referent: Kam. Boronowski.

Auhalt. Nachm. 2 Uhr, bei Berger. Ref.: Kam Sekulski.

Chorzow. Nachm. 3 Uhr, im Volkshaus Königshütte Generalversammlung.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Sonntag: Diskussion der S. B. G.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 6. Februar: Vortrag.
Sonntag, den 7. Februar: Heimabend.

Freie Sänger.

Emanuelssegen. Die Gesangstunde am Sonnabend, findet diesmal nicht statt, die nächste wie gewöhnlich wieder am Dienstag.

Touristenverein „Die Naturfreunde".

Königshütte. Dienstag, den 9. Februar, abends 8 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses die fällige Mitgliederversammlung statt, und wir ersuchen alle Mitglieder, pünktlich und restlos zu erscheinen.

Schwientochlowitz. Am Sonntag, den 14. Februar 1932, nachmittags 5 Uhr, findet die diesjährige Generalversammlung statt. Alle Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Freie Sportvereine.

Kattowitz. (Freie Turner.) Am Sonnabend, den 6. Februar 1932, abends 8 Uhr, findet im Saal unser General-Mannschaftsabend statt. Anschließend findet ein Vortrag mit Lichtbildern über die Arbeiter-Olympiade und Wien statt. Daher ein kleines Tanzvergnügen. An diesem Abend müssen alle Handballer bestimmt erscheinen.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Die Generalversammlung des Arbeiter-Radfahrer-Vereins „Solidarität" findet am Sonntag, den 7. Februar, vormittags 10 Uhr, im Vereinszimmer, Volkshaus, statt. Der Wichtigkeit wegen, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, restlos und pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 7. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt. Gäste willkommen.

Königshütte. (Maskenball des „Volkschors Vorwärts".) Wie alljährlich, so auch in diesem Jahre, veranstaltet obengenannter Chor sein Faschingsvergnügen in Form eines Maskenballs. Für einen erstklassig dekorierten Saal wird garantiert. Da auch die Eintrittspreise den heutigen Verhältnissen angepaßt sind, empfiehlt sich der Besuch dieser letzten Fasching aufs Beste. Wir treffen uns am Sonnabend, den 6. Februar, abends 7 Uhr, im großen Saale des Volkshauses. Brudervereine ermäßigte Preise. Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Dienstag, den 9. Februar 1932, abends 7½ Uhr, Vortragsabend im Saale des Zentralhotels.

Bismarckhütte. Am Montag, den 8. Februar, abends 7 Uhr, bei Brzezina Vortrag. Als Referent erscheint Gen. Knappik.

Königshütte. Am Mittwoch, den 10. Februar 1932, 7 Uhr abends, spricht Rechtschutzsekretär Gen. G. Knappik im Volkshaus (Büfettzimmer). Thema: „Staatsbürger und Gesetzgebung". Mitgliedsausweise sind mitzubringen.

Schriftleitung Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka Verlag und Druck „VITA", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.